mennonitische
Rundschau

April 2003 · Nummer 4
Winnipeg, Kanada · 125. Jahrgang

Laßt uns fleißig sein,
zu halten die Einigkeit im Geist

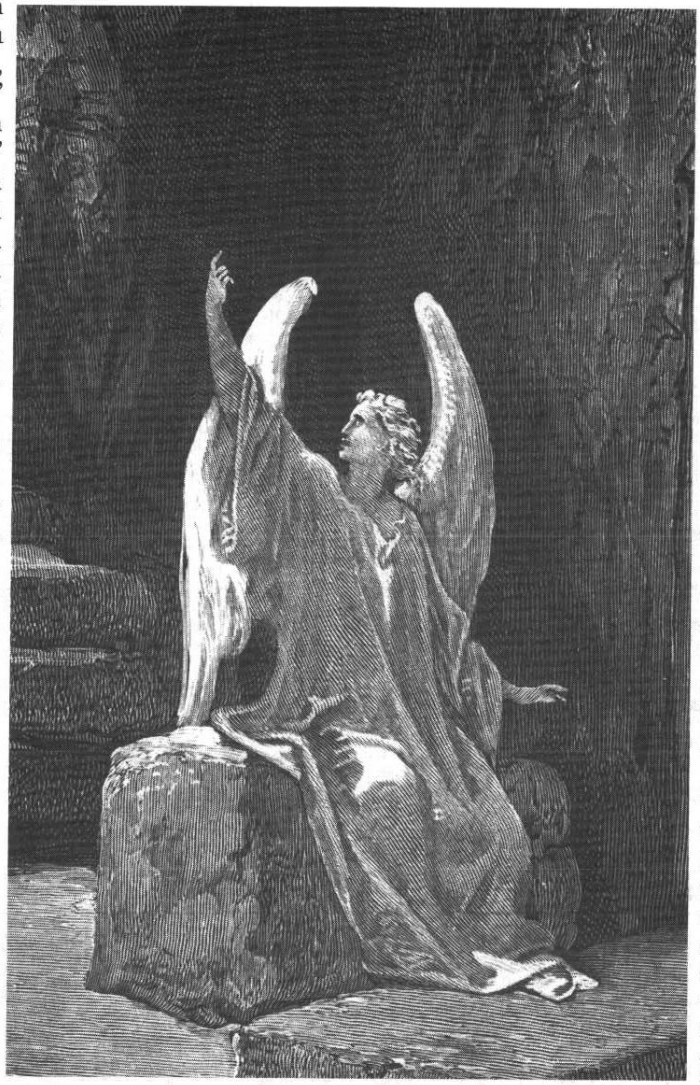
EINE CHRISTLICHE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET IM JAHR 1878

Leid wird zur Freude

(*Johannes 16, 22-33*)

In einem Zeichentrickfilm sagt Charlie Brown zu Lucy: "Warum, denkst du, sind wir auf dieser Erde?" Charlie antwortet: "Um andere froh zu machen." Lucy antwortet: "Ich glaube nicht, daß ich irgend jemanden sehr froh mache... mich macht auch niemand froh." Zum Abschluß der Szene schreit Lucy, so laut sie kann: "Irgend jemand leistet hier nicht, was er leisten soll!"

In den Versen von Johannes 16,22-33 haben wir die wunderbare Versicherung, daß jemand das leistet, was er soll. Uns wird versprochen, daß unser Leid in Freude verwandelt wird. Jesus sagt zu seinen Jüngern: "... *Und auch ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen...*". Ich verstehe darunter, daß er seine Jünger nach der Auferstehung wiedersehen wird. Das er sie wiedersehen will, ist eine große Hoffnung und Grund zur Freude.



Wir denken gewöhnlich, daß das Gute immer zuerst kommt. Unsere Welt "verehrt" die Jugend und verachtet oder wenigstens ignoriert das Alter. Sogar Solomon sagte in Sprüche: "*Auch beim Lachen kann das Herz trauern, und nach der Freude kommt Leid*" (Sprüche 14,13). Und auch das alte Sprichwort "Nach dem Lachen folgt das Weinen" unterstreicht die pessimistische Einstellung, daß am Ende aller Dinge nur Kummer und Sorge zu finden sind.

Jesus jedoch versichert uns in seinen Lehren und mit seinem Beispiel, daß die Reihenfolge eigentlich anders beginnt, und er versichert uns, daß das Beste noch kommen wird. Er verwischt nicht den Schmerz und die Qual von Golgatha, gibt uns aber Worte der Hoffnung, daß aus Leiden, Kummer und Schmerzen Freude kommen wird.

Freude und Glück sind nicht gleichbedeutend

In unserer Welt, in der wir ständig nach größeren und besseren Sensationen suchen und zu unserer Zufriedenstellung mehr und mehr Unterhaltung brauchen, ist es schwer verständlich, was Jesus mit dem Wort "Freude" meinte. Freude und Glück sind nicht gleichbedeutend. Mir gefallen die Worte von Leonard Sweet, der in einer Predigt über Freude meinte, daß die Freude, wovon die Bibel spricht, eine Freude ist, die sich auf die Hoffnung, die Jesus Christus uns gibt, gründet. Es ist eine Freude, die uns veranlaßt, über einen kommenden, besseren Tag zu träumen.

Heutzutage wagen es viele Christen nicht mehr zu träumen, weil sie noch nicht gelernt haben, zwischen Träumen des Glücks und Träumen der Freude zu unterscheiden. Wo steht es, daß Christen immer "fröhlich" sein müssen? Christen sollen Träume träumen. Wir haben vielleicht das Lied, das uns in der Sonntagsschule und auf Sommerfreizeiten gelehrt wurde, zu wortwörtlich genommen: "If you're happy and you know it, clap your hands..." (Wenn du froh bist und es weißt, klatsche deine Hände). Aber Freude kann nicht durch Klatschen erzielt werden, obwohl wir es uns manchmal erlauben sollten, unsere innere Freude mit einem äußerlichen Ausdruck zu unterstützen. Doch wir können keine äußerliche Freude zeigen, wenn wir innerlich nicht die Freude im Herrn entdeckt haben.

Die Zeit ist gekommen, daß Christen ihr Verständnis von "Glück" neu untersuchen. Die Welt des ersten Jahrhunderts sagte nicht: "Seht nur, wie glücklich diese Christen sind". Sie sagten: "Seht, wie diese Christen sich gegenseitig lieben". Christen sind

nicht unbedingt glücklicher als Nicht-Christen, jedenfalls nicht in dem Sinne, in dem die Welt "Glück" versteht. Aber wir haben mehr Freude. Freude ist ein Zustand des Frohseins, es ist die Schönheit des Himmels in unserer Seele.

In dem Lied "O Happy Day" (O glücklicher Tag) wird uns gelehrt, wie wir jeden Tag in Freude leben können - nicht aber, wie wir glücklich leben können. Gott hat uns nicht auf diese Erde gebracht, damit wir glücklich sein können. Gott hat uns auf die Erde gebracht, damit wir uns an ihm erfreuen und ihn verherrlichen - damit wir eine unaussprechliche Freude erfahren, eine Freude, die kommt, wenn wir durch die tiefen Täler des Leidens, der Schmerzen und Traurigkeit Hand in Hand mit unserem Herrn gehen. Wir können ihn bitten, und er wird uns geben. Warum? Damit unsere Freude vollständig sein wird. Aber wonach sollen wir bitten? Vielleicht könnte ein Beispiel hier hilfreich sein:

Bevor die Berliner Mauer fiel, begann eine Gemeinde in Leipzig, die Kikolai Protestantische Gemeinde, den "Ostertraum" zu träumen. Der Pastor der Gemeinde, Kristian Fuehrer, glaubte, es sei an der Zeit, daß die christliche Gemeinde aufhörte, "die christliche Botschaft" abzuschwächen. Seine Gemeinde begann somit mit Gebetsversammlungen am Montagabend. Es waren Versammlungen, die mit dem Ostertraum begannen, daß "alle Dinge möglich sind".

Nach kurzer Zeit erfuhren die betenden Personen, in Fuehrers Worten, "in ihren Gottesdiensten und Versammlungen das wunderbare Gefühl der Wirksamkeit des Wortes Gottes". Gottes Gegenwart "war mit uns allen". Bald erhöhte sich die Zahl der Beter, wovon die meisten Nicht-Christen waren, die aber von der Hoffnungsbotschaft von Ostern und der Auferstehung angezogen worden waren. Es waren diese Beter, die an dem historischen Montagabend mit den Worten "Wir sind das Volk" in den Straßen protestierten und die Bewegung gründeten, die letztenendes zum Sturz der Berliner Mauer führte.

Pastor Fuehrer erklärt, daß die Gemeinde dieses Gefühl nie vorher kannte, da sie von der Vorstellung eines passiven Jesus geblendet waren, der nicht die Ruhe stören will und nur da ist, um Menschen glücklich zu machen.

Durch Gebet und Bibelstudium fanden sie einen "Jesus, der den Leuten ganz persönlich die Wahrheit sprach", anstatt einen Jesus, der die Wahrheit abschwächte. In dem auferstandenen Jesus fanden sie wieder die Kraft, gute Träume für ihre Stadt und ihr Land zu träumen. Pastor Fuehrer glaubt, daß es in Freiheit schwieriger ist, den Ostertraum aufrechtzuerhalten als in Bedrängnis. In Freiheit ist die Versuchung größer, materialistische Träume anstatt geistliche Träume zu träumen.

Welche Hoffnungen und Träume bringen wir zu unserem himmlischen Vater? Er versichert uns, daß wir, wenn wir ihn in seinem Namen bitten werden, erhalten, und das Ergebnis wird vollkommene, perfekte Freude sein.

2. Jesus spricht offen

Als Jesus kurz vor den letzten Worten steht, die er seinen Jüngern mitteilen wird, erzählt er ihnen von der Liebe Gottes, die er für sie hat. Der Vater wird die Gebete solcher, die ihn im Namen Jesu anbeten, beantworten. Gott freut sich über solche, die glauben und seinen Sohn lieben. Der Sohn kam vom Vater und mußte wieder zum Vater zurückkehren.

Jetzt verstehen die Jünger seine klaren Worte. Endlich sind sie willig, ihr Vertrauen auf Jesus zu setzen und ihn mit den Augen Gottes zu sehen. Es ist wirklich ein Augenblick, in dem der Glaube siegt. Obwohl Jesus sich über ihre Reaktion freut, warnt er sie vor der Angst und Unsicherheit, die sie bald befallen wird. Sie werden verstreut werden, und Jesus wird allein sein.

3. Schlußworte

In seinen letzten Worten erinnert er sie an den Frieden, den er ihnen bringen wird. Er verspricht ihnen nicht, sie aus dieser Welt zu nehmen, sondern, daß sie in dieser Welt Verfolgung erfahren werden und sagt dann: "*In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden*" (Johannes 16,33).

Wie können uns die Worte Jesu aufmuntern, wenn wir Widerstand und Verfolgung erfahren? Wie kann uns diese Erkenntnis, daß Jesus die Welt überwunden hat, Hoffnung und Frieden geben, wenn wir sehen, wie Christen in verfolgten Ländern ihr Leben ihres Glaubens wegen verlieren?

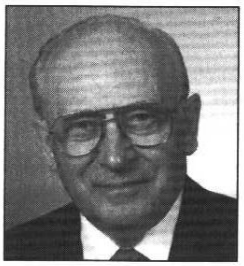
Vorher in diesem Kapitel hatte Jesus seinen Jüngern versichert, daß der heilige Geist zu ihnen kommen wird, nachdem er zu seinem Vater zurückkehrt. Somit ist dieses Vertrauen und die Ermutigung, die er verspricht, auf die Tatsache gegründet, daß der heilige Geist uns die Kraft geben wird, Verfolgung zu ertragen. Der heilige Geist wird uns mit seinem Frieden beschirmen, auch in den größten Stürmen unseres Lebens.

Wenn wir uns wieder auf Ostern vorbereiten, machen wir es mit der Gewißheit, daß unsere Traurigkeit in Freude verwandelt wird. Wir können den Frieden Jesu Christi in unseren Herzen haben, weil unsere Sünden durch seinen Tod am Kreuz vergeben sind. Auch wenn wir von Krieg mit Irak sprechen, von Gewalt und Kriminalität umgeben sind oder unsere Gesundheit nachläßt, können wir Freude haben. Unser Heiland hat die Welt überwunden. Er hat den Herrscher der Welt geschlagen, und uns gehört der Sieg in Jesus Christus.

Die Osterbotschaft ist eine Botschaft der Hoffnung. "*Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens ist Freude.*" (Psalm 30,6)

(*George Klassen, Pastor der North Kildonan MB-Gemeinde in Winnipeg*)

Fragekasten



Fragen für den Fragekasten sende man bitte an:

Dr. David Ewert
25 - 3115 Trafalgar Street
Abbotsford, B.C.
Canada V2S 8C5

DR. DAVID EWERT

Frage: ***Jesus wurde am Ende seiner Wirksamkeit vom Sanhedrin zum Tode verurteilt. Was wissen wir über den jüdischen Sanhedrin?***

Antwort: Das griechische Wort *sunedrion* ist ein Doppelwort und besteht aus dem Vorwort *sun* (zusammen) und *hedra* (Sitz), also, zusammen sitzen, um Entschlüsse zu fassen, Urteile zu fällen, usw. Im Neuen Testament hat dieser hohe Rat auch noch andere Beziehungen: (a) Er heißt auch *gerousia*, d.h. der Rat der Alten (Apg. 5,21) oder (b) *presbuterion*, d.h. das Ältesten Kollegium (Lk. 22,66; Apg. 22,5).

Die Mitglieder dieses hohen Rats heißen Ratsherren oder Oberste. Joseph von Arimathea war ein Ratsherr (*bouleutes*) (Mk. 15,43; Lk.23,50). (*Boule* hieß die Ratsversammlung.) Nikodemus war ein Oberster (*archon*) (Jo. 3,1), d.h. ein Mitglied des Sanhedrins, wie auch der reiche Jüngling (Lk. 18,18). Übrigens wird die Bezeichnung "Oberster" auch für den Vorsteher einer Synagoge gebraucht. Nebst dem hohen Rat, der in Jerusalem seinen Sitz hatte, gab es auch noch kleinere *sunedria* (Mt. 5,22; Mk. 13,9). In der Regel jedoch bezeichnet das Wort Sanhedrin den jüdischen Senat (Mt. 26,59; Mk. 14,55; Lk. 22,66; Jo.11,47; Apg. 4,15 usw).

Jüdische Rabbiner wollten den Ursprung des Sanhedrins auf die 70 Ältesten, die Mose als Berater zur Seite standen (4. Mose 11,10-24), zurückführen. In der langen Geschichte Israels, von Mose bis zur Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft, spielt der Sanhedrin jedoch, wie wir ihn aus dem Neuen Testament kennen, kaum eine Rolle. Anders steht die Sache zur Zeit Ezras und Nehemiahs (Ezra 5,5-9; Neh. 2,16; 4,14-19). Als damals die Römer in Judäa die Herrschaft übernahmen, gewann der Sanhedrin große Bedeutung. Übrigens wurde dieser hohe Rat bedeutend von Herodus dem Großen geschwächt, der von 37 bis 4 vor Christi Geburt als König herrschte, weil er sich von dem hohen Rat nicht vorschreiben lassen wollte, wie er zu regieren habe.

Mit dem Tod des Herodus verteilten die Römer die Herrschaft über das Land unter seinen drei Söhnen (Antipas herrschte über Galiläa und Peräa, Philippus über die nördlichen Gebiete und Archleaus über Judäa, Samaria und Idumäa). Weil Archelaus, der den Süden beherrschte, in Ungnaden fiel (*"als Joseph hörte, daß Archelaus im jüdischen Lande König war"* - Mt. 2,22 -, zog er mit Maria und dem Jesuskind nach Galiläa), setzten die Römer ihn ab (6 nach Christo) und führten römische Landpfleger ein. Diese hatten ihren Sitz in Cäsarea am Meer und überließen es dem hohen Rat in Jerusalem, in Judäa Ordnung zu halten. Nur wenn es um die Todesstrafe ging, hatte der Landpfleger das entscheidende Wort zu sagen, wie es Pilatus bei dem Verhör unseres Herrn tat. Nach der Zerstörung Jerusalems (70 n. Chr.) gab es eigentlich keinen Sanhedrin mehr. Der Tempel lag in Trümmern und die Römer beherrschten das Land. Zwar schlossen sich Schriftgelehrte zusammen, um dem zerstreuten Judentum geistliche und moralische Anweisungen zu geben, aber für einen Sanhedrin gab es keinen Platz mehr.

Der Sanhedrin zur Zeit Jesu bestand aus 71 Mitgliedern, einschließlich des hohen Priesters, der den Vorsitz hatte. Er stand zum großen Teil unter dem Einfluß der Sadduzäer, wenn auch Pharisäer im Sanhedrin Vertreter hatten (z.B. Gamaliel, Lehrer von Paulus). Nicht nur der amtierende hohe Priester, sondern auch ehemalige hohe Priester gehörten zum hohen Rat. Als Jesus gefangen genommen wurde, führten sie ihn zunächst nach Hannas, "dem hohen Priester" (Jo. 18,13). Obwohl Hannas, der 15 Jahre lang hoher Priester gewesen war, nicht mehr amtierte, war er sehr einflußreich. Eigentlich war sein Schwiegersohn Kaiaphas hoher Priester, als Jesus vor den hohen Rat gebracht wurde. (Fünf Söhne des Hannas, ein Schwiegersohn und ein Enkel folgten Hannas als hohe Priester.) Andere Priester gehörten ebenfalls zum Sanhedrin wie auch Älteste, d.h. Häupter von einflußreichen Familien, Schriftgelehrte und der Hauptmann der Tempelpolizei. Eigentlich sollten die hohen Priester ihr Leben lang amtieren, was aber von den Römern verhindert wurde, weil sie den Einfluß der hohen Priester kontrollieren wollten. Somit bestimmten sie die Amtszeit der hohen Priester.

Der Sanhedrin überwachte nicht nur das religiöse Leben des Judentums (einschließlich das Opfersystem), sondern hatte auch die Vollmacht, richterlich in das Leben der Juden einzugreifen. Und zwar überwachte der Sanhedrin nicht nur das Leben der Juden in Judäa, sondern seine Vollmacht erstreckte sich auch über das Diaspora Judentum. (z.B. Paulus war im Auftrag des Sanhedrin auf dem Weg nach Damaskus, um dort Christen zu verfolgen.) Der Sanhedrin hatte das Recht, über Verstöße gegen den Tempel die Todesstrafe auszuführen. Sonst aber lag die Todesstrafe in den Händen des Landpflegers, wie wir es ja bei dem Verhör Jesu vor Pilatus finden. Der hohe Rat beschuldigte ihn der Gotteslästerung und urteilte, daß er des Todes würdig war. Vor Pilatus jedoch lautete die Anklage ganz anders: Vor dem Landpfleger beschuldigten sie Jesus, daß er ein rivaler König sei, der Menschen gegen die römische Regierung aufwiegele.

Der Sanhedrin sollte sich nicht am Sabbath oder an Festtagen oder des Nachts versammeln. Doch alle diese Regeln wie auch das berühmte römische Recht wurden zur Seite gestellt, um den unschuldigen Gottesknecht zu töten. (*David Ewert*)

Christus starb für alle Menschen

Christus gab sein Leben zu einer vollkommenen Erlösung für alle Menschen. Irgendein Mensch, irgendwo, kann von seinen Sünden befreit werden. Die Erlösung gilt für die Ärgsten und Allerverdorbensten so gut wie für die moralisch Aufrechten. Alle Menschen sind von Kind auf im Zustand der Sünde, und jeder hat für sich selbst die Verantwortung und das Recht des Zutritts zum Thron der Gnade, Barmherzigkeit und Begnadigung.

Durch den Tod Christi wurde die Erlösung für alle Menschen möglich. Jesus starb nicht für eine Zahl auserlesener Menschen, die vom "ewigen Schicksal" vorausbestimmt waren. Wir lesen, bezugnehmend auf Jesus:
"Er sollte ja durch Gottes Gnade den Tod zum Besten eines jeden schmecken" (Hebräer 2,9; Menge).

"Jeder" meint, daß alle Menschen in den großen Plan der Erlösung eingeschlossen sind. Es gibt keine Ausnahme. Doch es gibt Bedingungen, um die Erlösung zu erlangen. Laßt uns nicht annehmen, weil Christus für alle Menschen gestorben sei, sei jeder Mensch ohne eigenes Hinzutun erlöst. Jesus sagt dazu selbst: *"Nein, sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen"* (Lukas 13,3).

Hier fängt der Mensch nun an zu rechnen. Die Vorbereitungen für eine Erlösung sind getroffen, und die Verantwortung liegt nun bei dem, der sie annehmen soll. Hat er sie angenommen, ist er erlöst. Schlägt er sie aus, geht er verloren. Es hängt alles davon ab, wie er sich verhält (Johannes 3,14-18).

Durch Reue über seine Sünden und Glauben an den Herrn Jesus Christus empfängt der Mensch seine Erlösung. Er glaubt an Christus und wirft sich selbst in die Gnadenarme Gottes. Er bereut seine Sünde und ist demzufolge erlöst (Apostelgeschichte 3,19). Und laßt uns nie vergessen, daß die Bedingungen für die Erlösung für einen jeden dieselben sind.
(aus Evangeliums Posaune)

Schau ich zu deinem Kreuze hin,
wo du für mich gestorben bist,
zu schaden wird, was sonst
Gewinn,
was einst mein Stolz gewesen ist.

Dein Kreuz zerstört den falschen
Ruhm;
durch deinen Tod bin ich befreit,
gebunden als dein Eigentum
an dich allein für alle Zeit.

Was ich zum Dank auch gebe dir,
die ganze Welt ist noch zu klein;
der Dank für diese Liebe hier
kann nur mein eignes Leben sein.
(Isaac Watts)

Wir wünschen allen Lesern ein frohes und gesegnetes Osterfest!

Liebe Leser:

Wie Sie von den Beiträgen der vergangenen Monate erfahren haben, feiert die Mennonitische Rundschau den 125. Jahrgang ihrer Publikation. Die Juniausgabe wird sich diesem wichtigen Ereignis in besonderer Weise widmen. Gerne würden wir auch diesbezüglich von unserern Lesern hören und Ihre Erfahrungen oder Gedanken über die Mennonitische Rundschau mit einschließen. Wer möchte sich daran beteiligen? Ihre Briefe müßten bis spätestens am 18. April in unserem Büro sein, um veröffentlicht zu werden.

Wachet, steht im Glauben, seid mutig und seid stark! (1. Korinther 16,13)

Die Karwoche

Als Jesus von seiner Mutter ging
Und die große heilige Woche anfing,
Da hatte Maria viel Herzeleid.
Sie fragte den Sohn mit Traurigkeit:

"Ach Sohn, du liebster Jesu mein,
Was willst du am heiligen Sonntag sein?"
"Am Sonntag werd' ich ein König sein,
Da wird man mir Kleider und Palmen streu'n."

"Ach Sohn, du liebster Jesu mein,
Was willst du am heiligen Montag sein?"
"Am Montag bin ich ein Wandersmann,
Der nirgend ein Obdach finden kann."

"Ach Sohn, du liebster Jesu mein,
Was willst du am heiligen Dienstag sein?"
"Am Dienstag bin ich der Welt ein Prophet,
Verkündige, daß Himmel und Erd' vergeht."

"Ach Sohn, du liebster Jesu mein,
Was willst du am heiligen Mittwoch sein?"
"Am Mittwoch bin ich gar arm und gering,
Verkauft um dreißig Silberling."

"Ach Sohn, du liebster Jesu mein,
Was willst du am heiligen Donnerstag sein?"
"Am Donnerstag bin ich im Speisesaal,
Das Opferlamm bei dem Abendmahl.

Im stillen Garten Gethsemane
Verspüre ich der Seele bitterstes Weh,
Doch ach! Es wartet noch tieferer Schmerz:
Mein Petrus gibt mir den Stich ins Herz."

"Ach Sohn, du liebster Jesu mein,
Was wirst du am heiligen Freitag sein?"
"Ach Mutter, liebste Mutter mein,
Könnt' dir der Freitag verborgen sein!

Am Freitag, liebste Mutter mein,
Dann werd' ich ans Kreuz genagelt sein.
Drei Nägel, die gehen durch Hand und Fuß.
Verzage nicht, Mutter, das End ist süß."

"Ach Sohn, du liebster Jesu mein,
Was willst du am heiligen Samstag sein?"
"Am Samstag bin ich ein Weizenkorn,
das in der Erd' wird neu gebor'n.

Und am Sonntag freue dich, Mutter mein,
Dann werd' ich vom Tode erstanden sein.
Dann trag' ich das Kreuz mit der Fahn' in der Hand,
Dann siehst du mich wieder am glorien Strand.
(eingesandt von Anne Dueck)

Golgatha ist die Stätte der Zuflucht. Wer da nicht seine Zuflucht gesucht und gefunden hat, der ist verloren. ***(E. Modersohn)***

Ein Tagebuch Jesu

Was geschah von Palmsonntag bis Ostermontag?

Anders als von einer säkularisierten Öffentlichkeit wahrgenommen, ist nicht Weihnachten, sondern Ostern das höchste Fest der Christenheit. In Jerusalem wurde die Auferstehung des Gottessohns bereits in der ersten Jerusalemer Gemeinde am ersten Tag der jüdischen Woche (unserem Sonntag) gefeiert. Nach dem Evangelisten Markus starb Jesus um 15 Uhr zu der Stunde, da im Tempel die Lämmer für das jüdische Passah geschlachtet wurden. Bei fast allen Völkern ging der jüdische Name auf das christliche Auferstehungsfest über. In Deutschland hieß Ostern bis zum Ende des sechsten Jahrhunderts "Albae paschales" (lat.: "weißes Passah"), weil die Neugetauften beim Frühgottesdienst in weißen Kleidern erschienen. Die Franken verstanden "Albae" als "die Morgenröten" und übersetzten es bald mit dem germanischen Wort Ostarun. Und im Jahr 597 brachten fränkische Dolmetscher den Begriff auch nach England. Die weitverbreitete Erklärung, "Ostern" und "Easter" seien nach einer angeblichen germanischen Frühlingsgöttin Ostara entstanden, ist also falsch. Als wahrscheinliches Todesdatum Jesu gilt der 7. April 30 (14. Nissan des jüdischen Kalenders). Die Auferstehung hätte sich demnach am 9. April ereignet. Dieses Datum wird immer wieder bei Bestrebungen genannt, Ostern auf einen bestimmten Tag zu legen - sie scheitern am Widerstand der (orthodoxen) Ostkirchen.

Palmsonntag

Jesus hat die Nacht bei Lazarus in Bethanien verbracht, das drei Kilometer vor Jerusalem an der Straße nach Jericho liegt und heute El Azarije ("Lazarusort") heißt. Am Sonntag läßt er seine Jünger in Bethphage an der Stadtgrenze Jerusalems einen Esel holen. Als er durch das Stadttor reitet, jubelt ihm eine große Menschenmenge zu: "Hosanna! Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn, der König von Israel!" Viele von ihnen sind Pilger aus Galiläa. Jesus geht in den Tempel und jagt die Händler und Geldwechsler hinaus. Dann kehrt er mit seinen Jüngern nach Bethanien zurück. Am Palmsonntag erinnert man sich an die Prophezeiung Sacharjas (9,9): *"Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin."* Auf diese Stelle des Alten Testaments bezogen sich auch die Erwartungen der damals Jubelnden.

Montag

Am Morgen geht Jesus wieder nach Jerusalem und lehrt im Tempel. Die Hohenpriester fragen ihn nach seiner Legitimation; Jesus verweigert die Antwort. Die Priester wollen ihn daraufhin festnehmen, haben aber Angst vor dem Volkszorn und ziehen sich zurück. Später diskutieren auch Sadduzäer mit Jesus. Danach verläßt er den Tempel und steigt mit seinen Jüngern auf den Ölberg, wo er ihnen vom Ende der Welt erzählt. Martha, die Schwester des Lazarus, bereitet ein Essen für Jesus und ihren Bruder zu. Eine Frau namens Maria salbt Jesus die Füße mit kostbarem Nardenöl und trocknet sie mit ihrem Haar. Zahlreiche Anhänger Jesu waren enttäuscht, weil die spektakulären Aktionen

Auch ich bin einer von denen, die hinter dem Anspruch der Worte, die sie sagen und schreiben, weit zurückbleiben. Auch ich bin einer von denen, die das Kreuz verdient haben, das er trug, der den Sockel verdient hatte. Auch ich bin einer von denen, die sich verändert haben und sich immer neu verändert haben, weil Gott sie anerkennt. (*Johannes Jourdan*)

vom Vortag nicht die erhoffte Fortsetzung fanden. Viele hatten einen Angriff auf die verhaßten römischen Besetzer erwartet.

Dienstag

Im Tempel treffen sich die Hohenpriester und einige führende Pharisäer; sie diskutieren, wie sie mit Jesus verfahren sollen: "Dieser Mensch tut viele Zeichen. Wenn wir ihn gewähren lassen, werden alle an ihn glauben. Dann werden die Römer kommen und uns die heilige Stätte und das Volk nehmen." Der Hohepriester Kaiphas erklärt: "Es ist besser, wenn ein einziger Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zugrunde geht." Der Hauptgrund für den Wunsch der Priester, Jesus zu töten, lieferte die Vertreibung der Händler. Ohne die Geldwechsler und Taubenkrämer wäre ein geordneter Kultbetrieb aber gar nicht zu organisieren gewesen.

Mittwoch

Judas geht heimlich zu den Hohenpriestern und fragt, was er bekomme, wenn er Jesus verrate. Matthäus berichtet (26,15-16): "*Und sie boten ihm dreißig Silberlinge. Und von da an suchte er eine Gelegenheit, daß er ihn verriete.*" Judas Iskariot (nach seinem Heimatort Karioth) verwaltete die Kasse der Jünger, soll dabei jedoch Geld unterschlagen haben. Viele Forscher glauben, Judas habe wie die meisten Anhänger mit Jesus den Befreiungskampf gegen die Römer aufnehmen wollen. Doch der Gottessohn erklärte, sein Reich sei nicht von dieser Welt.

Gründonnerstag

Jesus hält mit den zwölf Aposteln das festliche Passahmahl, wäscht ihnen die Füße und feiert das Abendmahl: "Dies ist mein Leib, der für euch hingegeben wird." Entsetzt erfahren die Jünger, daß einer von ihnen ein Verräter ist. Judas verläßt das Haus. Die anderen gehen auf den Ölberg. Jesus kündigt an, daß Petrus ihn verleugnen werde. Während der Gottessohn im Garten von Gethsemane betet ("Laß diesen Kelch an mir vorübergehen"), fallen die Jünger in tiefen Schlaf. Dann kommt Judas mit Bewaffneten und verrät Jesus durch einen Kuß. "Gründonnerstag" kommt vom altdeutschen "grinan" für "weinend das Gesicht verziehen". Daraus wurde umgangssprachlich "grün".

Karfreitag

Jesus wird bis zum Morgen abwechselnd von Kaiphas, Pilatus und König Herodes verhört. Soldaten entkleiden, geißeln und verspotten ihn. Am Vormittag trägt er sein Kreuz nach Golgatha. Um 9 Uhr wird er neben zwei Schächern gekreuzigt, sechs Stunden später stirbt er. Kriegsknechte zerschlagen die Beine; einer sticht mit einer Lanze in die Seite des Gekreuzigten. Am Abend bittet der jüdische Ratsherr Joseph von Arimathäa Pilatus um die Erlaubnis, den Leichnam bestatten zu dürfen.

Karsamstag

Über diesen Tag berichten nur zwei Bibelstellen. In Matthäus 27,62-66 gehen die Hohenpriester und die Pharisäer gemeinsam zu Pilatus und fordern ihn auf, das Grab bewachen zu lassen. Bei Lukas (23,56) heißt es über die Anhänger Jesu lapidar: "*Und den Sabbat über ruhten sie nach dem Gesetz.*"

Das Grab lag im Garten des Joseph von Arimathäa, nur wenige Meter von der Hinrichtungsstätte entfernt. Die Grabkammer war mit einem großen Stein verschlossen und wurde von römischen Soldaten bewacht. Heute steht dort die Grabeskirche.

Ostersonntag

Als Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Johannes, frühmorgens nach dem Grab sehen, ist der Stein vom Eingang fortgerollt, der Leichnam verschwunden. Statt seiner erblicken die erschrockenen Frauen einen oder zwei Engel. Sie holen Petrus und Johannes. Die Apostel eilen zum Grab. Petrus geht als erster hinein und findet das Leinentuch, in das Jesus gewickelt war, leer. Danach erscheint Jesus erst der Maria Magdalena, dann zwei anderen Frauen und schließlich zwei Jüngern auf dem Weg nach Emmaus.

Die römische Wache bestand aus Soldaten einer Kohorte, die in der Burg Antonia stationiert war. Diese Truppe war bereits zur Gefangennahme Jesu nach Gethsemane geschickt worden und hatte wegen der explosiven Lage in Jerusalem wahrscheinlich noch andere Sondereinsätze hinter sich. Die Soldaten sind vermutlich in Panik davongelaufen. Die Vermutung, daß etwas Übernatürliches geschehen sei, wurde von ihnen wohl deshalb gern aufgenommen und verbreitet, weil es sonst keinen anderen Grund gab, das pflichtwidrige Verhalten zu rechtfertigen. Die Hohenpriester bemühten sich indes, die Vorfälle in der Öffentlichkeit als Begleitumstände des befürchteten Leichendiebstahls darzustellen. Die beiden Jünger, die Jesus auf dem Weg nach Emmaus ("Ort mit Thermen") sahen, waren Kleopas, wahrscheinlich ein Onkel Jesu, und ein ungenannter Jünger.

Ostermontag

Die elf Apostel machen sich auf den Heimweg nach Galiläa. Die vielen tausend Pilger verlassen ein Jerusalem, durch das widersprüchliche Gerüchte laufen. Nur eine Minderheit glaubt an das Wunder der Auferstehung. Die Jünger nehmen die Straße, die durch das Bergland von Samaria nach Galiläa führt. Nach Lukas ist ihnen Jesus bereits am Ostertag erschienen, als sie sich in ihrem Haus verschanzt hatten, nach Markus fuhr er anschließend zum Himmel auf. Nach Matthäus begegnete er den Aposteln auf einem Berg in Galiläa, nach Johannes dem Petrus und einigen anderen Jüngern am See Genezareth. (*Josef Nyary* in *idea-Spektrum,* mit Abdruckgenehmigung)

Was Ostern für uns heute bedeutet

Das Telefon klingelte mitten in der Nacht und weckte mich auf. Mein Gatte, Gene, nahm den Hörer, und ich merkte sofort, daß er niederschmetternde Nachrichten erhielt: Unser Sohn war von der Polizei verhaftet und mit einem ernsten Verbrechen beschuldigt worden. Ich konnte plötzlich nicht richtig atmen; mir wurde schlecht, und als ich versuchte aufzustehen, gelang es mir fast nicht.

Das muß ganz sicherlich ein Fehler sein, dachte ich verzweifelt. Aber in den nächsten Stunden kamen die Umstände, in denen unser Sohn von der Polizei in Gewahrsam genommen worden war, zu Tage und erwiesen die Verhaftung als gerecht.

Das war vor mehr als zwei Jahren. Mein Sohn ist immer noch im Gefängis und wartet auf sein Gerichtsverfahren, das schon einige Male aufgeschoben wurde. Mein Leben hat sich in dieser langen Wartezeit dramatisch verändert. Ich habe erlebt, wie meine Träume für mein einziges Kind zerbrochen sind. Ich habe mich darüber gegrämt, ob ich als Mutter etwas anders getan haben könnte, um solch eine Sache zu verhindern. Manchmal habe ich das Gefühl, als ob ich einen endlosen Karfreitag lebe.

Als Jesus am Karfreitag vor zweitausend Jahren starb, wurde (für einen Augenblick) die Hoffnung weggerissen. Jeder glaubte, daß er derjenige sein würde, der Israel von römischer Herrschaft befreien würde. Dann wurde sein Leib in ein Grab gelegt.

Aber der Ostersonntag kam. Als Maria Magdalena und Maria, Marthas Schwester, am frühen Morgen zum Grab Jesu kamen, entdeckten sie, daß ein Engel Gottes den Stein weggerollt hatte und nun die leere Grabstätte offenbart wurde. Der Engel sagte zu ihnen: *"Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her und seht die Stätte, wo er gelegen hat; und geht eilends hin und sagt seinen Jüngern, daß er auferstanden ist von den Toten"* (Matthäus 28,6-7). Weil Jesus auferstanden ist, haben wir die Hoffnung, daß unser Glaube wahr ist, daß wir Gott vertrauen können und daß auch wir einmal auferstehen werden (1. Korinther 15,13-19).

Für einen Augenblick dachte ich, es gäbe keine Ewigkeit, keinen Himmel, kein Ende für mein Leiden, keine Lösung für meine persönliche Krise. Ich wollte aufgeben. Doch die gute Nachricht von der Auferstehung ist das Versprechen, daß wir, die wir an Jesus als unsereren Erlöser glauben, in einer Stätte, wo es kein Leiden, keine Trauer und Tränen geben wird (Offenbarung 21,4) ein ewiges Leben erhalten werden (Matthäus 25,46).

Unglaublicherweise habe ich, inmitten meiner Karfreitagserfahrung, andere Gründe zur Hoffnung gefunden. Ich habe in meinen familiären Problemen gelernt, daß dieselbe Kraft, die Jesus Christus zurück zum Leben brachte, auch für uns erhältlich ist.

Authentische Freude

Ich habe diese erste Entdeckung nicht erwartet. In den Nächten, die nach der Verhaftung meines Sohnes folgten, überkam mich eine Depression wie eine dunkle Wolke. Ich wollte mich in meinem Kummer zurückziehen und die Schmerzen hinweg schlafen. Und doch, an jedem neuen Tag, an dem ich aufwachte, kam auch die Sonne auf - und mit ihr ein überraschendes Gefühl erneuter Hoffnung. Wie dunkel muß Karfreitag für solche ausgesehen haben, die Jesus liebten! Aber ich bin davon überzeugt, daß Hoffnung die Dunkelheit und Trauer ersetzten, als die Sonne am Ostermorgen zu glühen begann und das leere Grab offenbarte. Denn, egal wie dunkel die Nacht sein mag, die Auferstehung Christi erinnert uns daran, daß am Morgen Freude kommen wird (Psalm 30,5).

Jesus verspricht uns: *"Ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen; ihr werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden"* (Johannes 16,20). Die Freunde und Familienmitglieder, die mein Leben mit Freude erfüllt haben, haben dieses Versprechen für mich ausgelebt. Zum Beispiel, einige Tage, nachdem Gene und ich die Wahrheit über unseren Sohn erfahren hatten, klingelte es an der Tür. Davor stand ein Angestellter eines Blumengeschäftes mit 12 gelben langstämmigen Rosen. Ich öffnete die Karte, die dabei war: "Du hast einmal zu uns gesagt, daß gelbe Rosen jeden Raum erhellen. Wir dachten, Du bräuchtest heute etwas Helles in Deinem Leben." Die Karte war mit Liebe von zwei meiner Schwestern unterschrieben. In einer Krisenzeit hatten sie die Worte, die als Dekorationsratschlag gedacht waren, in ein Geschenk der Freude verwandelt! Von dem Tag an benutzten meine Familie und Freunde die Farbe gelb - gelbe Karten, gelbe Kerzen, gelb eingewickelte Überraschungen -, um mich an die Auferstehungsfreude, die mir auf meinem Lebensweg zur Verfügung steht, zu erinnern.

Vor kurzem verlor meine Freundin Cathy ihre Arbeit zum zweiten Mal innerhalb eines Jahres. Cathy ist ledig und für die Miete und zunehmenden Rechnungen verantwortlich. Letzte Woche schrieb sie: "Für mich bedeutet die Auferstehung, daß ich Gottes Freude in mir habe, egal was in meinem Leben geschieht. Wenn ich an die Dinge denke, die zur Auferstehung führten - Jesu Schläge, Kreuzigung und den langsamen, qualvollen Tod - erinnere ich mich daran, daß ich, während ich auf einen Arbeitsplatz warte, meine negativen, ärgerlichen Gedanken und Worte zum Kreuz bringen muß, um Gottes friedensgebenden, frohen Alternativen zu erwecken." Cathy lebt die Nachricht der Auferstehung.

Ein treuer Begleiter

Christi Auferstehung versichert uns, daß, wenn wir eine Beziehung mit Gott als unseren Vater beginnen, wir mit Jemanden ein Verhältnis haben, der uns nie verläßt. Vor einiger Zeit verbrachte ich einige Stunden mit drei Geschwistern, die von meiner Mutter erzogen werden. Die älteste Tochter, Anne, brach in Tränen aus und schrie: "Ich ärgere mich so sehr über meinen Vater, weil er uns verlassen hat. Aber ich ärgere mich noch mehr über mich selbst, weil ich ihn brauche!" Ich konnte sie umarmen und ihr mit Überzeugung sagen: "Ich weiß, daß es wehtut, weil

Deine Auferstehung, der tragende Grund allen Lebens und aller Zeiten, übersteigt meine Gedanken, überschreitet meine Wahrnehmung, überstrahlt alles mit Frieden, überflutet alles mit Licht, überströmt alles mit Leben, überspannt alles mit dem Bogen der Vollendung, ist über allem, ist überall.
(Benedickt Werner Traut)

du die Liebe deines Vaters spüren möchtest. Aber du hast eine Beziehung zu Jesus, der dich nie verlassen wird. Denke daran, Anne, Gott verspricht in Hebräer 13,5, daß er dich nie verlassen oder von dir weichen wird."

Kraft zum Überwinden

Ich habe immer versucht, mein Bestes für Gott zu tun. Doch als mein Sohn ins Gefängnis kam, war ich gedemütigt, verlegen und voller Scham. Ich hatte das Gefühl, als Mutter versagt zu haben. Alles drehte sich um mich - mein Schmerz, mein Verlust, mein Ruf. Nur als ich auf meine Umstände durch die Linse des Todes und der Auferstehung Jesu schaute, erfuhr ich die Hoffnung, die Jesus durch seine Auferstehung von den Toten anbietet.

Meine Freundin Nan hat fortgeschrittenen Krebs. Sie hat alle Chemotherapie und Bestrahlungen, die sie physisch ertragen kann, erhalten. Nan schätzt jeden Tag als ein wertvolles Geschenk von Gott. Vor kurzem rief sie mich an und sagte mit Enthusiamus: "Ich habe gerade ein Gespräch mit einem Telefonverkäufer geführt."

Höhnisch antwortete ich: "Ich habe die Gabe, solche Anrufer ganz schnell abzuweisen."

Nan sagte: "Du verstehst mich nicht. Ich sagte ihr, ich würde alle ihre Fragen beantworten, wenn sie meine beantworten würde. Nachdem ich auf ihre Fragen geantwortet hatte, fragte ich sie, ob sie ganz sicher war, daß sie in den Himmel kommen würde, falls sie unerwartet sterben müßte. Sie sagte: 'Nein, aber ich habe große Angst davor.'"

Nan erklärte ihr daraufhin das Evangelium: daß es, weil Jesus gestorben und auferstanden ist, eine Hoffnung gibt und eine Zukunft für alle, die an Ihm glauben. Am Ende des Gesprächs betete die andere Frau und lud Jesus ein, ihr Erlöser zu sein.

Nan entdeckte die wirkliche Kraft der Auferstehung - daß, auch wenn unser Leben durch physische Beschränkungen unterbrochen wird, wir einen Unterschied für die Ewigkeit machen können. "Weil Jesus von den Toden erweckt wurde, wurde uns ein ganz neues Leben gegeben, wir haben Leben, das wert ist, gelebt zu werden und eine Zukunft im Himmel - und die Zukunft beginnt jetzt schon (1. Petrus 1,3).

Darauf kommt es nämlich an: Es gibt keine Situation oder Hindernis, in der Christi Auferstehung uns nicht die Kraft zum Überwinden geben kann, ob es eine Scheidung ist, Kinderlosigkeit, Arbeitslosigkeit, Depression, Krebs, Beziehungsstörungen oder Furcht für die Zukunft unserer Kinder in einer Welt, die vom Terrorismus heimgesucht wird.

Freiheit von der Furcht

Stacey kam ganz unerwartet in mein Leben. Nicht lang nach dem 11. September sprach ich in einer Kirche in Honolulu. Nach meiner Ansprache bat sie mich um ein Gespräch. Sie erklärte, daß sie eine Stewardess für United Airlines war. Bostons Logan Flughafen war ihr Arbeitssitz. "Gewöhnlich arbeitete ich auf einer der Fluglinien, die ins Welthandelszentrum flog, aber am 11. September hatte ich frei," sagte sie. "Ich habe solche Angst gehabt, daß ich Urlaub nahm und nach Hause kam. Ich bin hier zur Kirche gekommen, um zu lernen, wie ich meine Angst überwinden lerne." Ich erklärte Stacey, daß, weil Jesus für unsere Sünden gestorben und auferstanden ist, Gott uns einen Weg gegeben hat, um Vergebung, Hoffnung und eine Zukunft zu finden, die ohne Furcht ist. An dem Tag lud Stacey Jesus in ihr Leben ein. Ihr Gesicht strahlte, als sie von dem Gebet aufschaute.

Das ist es! Die Gute Nachricht der Auferstehung bedeutet Vergebung der Sünde, Hoffnung für die Zukunft, Kraft für die schweren Zeiten, einen Vater, der uns liebt, ewiges Leben, authentische Freude und Freiheit von der Furcht. Wenn wir den auferstandenen Christus persönlich kennenlernen, finden wir Hoffnung und Freude inmitten unserer persönlichen Karfreitage. Während diese Gute Nachricht unser Leben für immer verändert, ist das nicht alles. Wir haben keine andere Wahl, als anderen davon zu erzählen. Das ist der Grund, warum die Gute Nachricht der Auferstehung immer weiter geht.
(Carol Kent in ChristianityToday, mit Abdruckgenehmigung)

Der auferstand'ne Jesus
geht jetzt durch alle Welt,
er lebt, wenn ihn auch mancher
für längst gestorben hält!
Barmherzig hilft er denen,
die sich, ob fern, ob nah,
nach seiner Hilfe sehnen,
Halleluja!

Auch in dem Lauf der Zeiten
erzeigt er sich als Herr.
Darum, mein armes Herz:
Nie darfst du zagen mehr!
Ich weiß, er wird mich leiten,
weil er es gut nur meint,
mich auf den Weg bereiten,
wann er erscheint.

Drum Christen, laßt erschallen
ein laut Halleluja,
denn Jesus, unser König,
ist uns ja stets so nah.
Ihm alle Ehre bringend,
lobt ihn zu jeder Stund'
und seinen Ruhm verkündet
mit Herz und Mund.

Er lebt, er lebt,
mein Jesus lebt auch heut!
Er geht mit mir, er spricht mit mir,
er führt mich allezeit.
Er lebt, er lebt,
gibt Heil und Sieg schon hier.
Du fragst: Wie weißt du's, daß er lebt?
Er lebt im Herzen mir!

Christliches Liedgut

"Ich nehme nicht in Anspruch, ein Dichter zu sein. Aber dem Lamm Gottes, das einst geschlachtet wurde und jetzt lebt, habe ich manches Lied gewidmet, das von einem bußfertigen und gläubigen Herzen gesungen werden sollte." Diese Zeilen schrieb ein Prediger, dem durch Krankheit von seinem 38. Lebensjahr an die direkte Verkündigung vor der Gemeinde verwehrt war, der sich aber um so mehr um die Herausgabe theologischer und lyrischer Werke bemühte. Über 600 Lieder stammen aus der Feder Isaac Watts', D. D. (1674-1748), der auch gleichzeitig der Vater des modernen geistlichen Liedes genannt wird. Vor seiner Zeit kannte man in England keines der Lieder, die heute als Erweckungslieder bezeichnet werden. Es wird berichtet, daß auf seinem Tisch immer eine Laute, ein Teleskop, Bücher und eine Bibel zu finden gewesen waren.

Nach seinem Tod setzte man ihm an seinem Heimatort Southampton ein Denkmal aus weißem Marmor, auf dem er mit Talar und Perücke dargestellt ist. Auch in der Westminsterabtei wurde ihm ein Denkmal errichtet. Es stellt ihn dar, wie er auf eine Tafel schreibt und Engel ihm Gesänge ins Ohr flüstern. Wahrscheinlich hatte Isaak Watts die Musikalität von seiner Mutter geerbt. Von ihr wird berichtet, daß sie ihren Erstgeborenen täglich mit vor die Gefängnistür nahm, in der ihr Gatte wegen seiner Überzeugung eine Strafe abbüßen mußte. Mit ihren Liedern erquickte sie den um seines Glaubens willen Verurteilten.

Das bekannteste Lied von Isaak Watts: "Sagt an, vergoß der Herr sein Blut" hat schon vielen Menschen den Weg zu Jesus gewiesen, unter ihnen auch Fanny Jane Crosby, einem blinden Mädchen, das zur größten Liederdichterin in der englischen Sprache wurde. Eines ihrer Lieder war z. B. "Sicher in Jesu Armen, sicher an seiner Brust, ruhend in seiner Liebe, da find ich Himmelslust ...". (*Bekannte Lieder - wie sie entstanden, von Wolfgang Heiner*, mit Abdruckerlaubnis)

Sagt an, vergoß der Herr sein Blut,
und starb er denn für mich?
Neigt' er sein Haupt auch mir zugut,
für solchen Wurm wie ich?

Ist's wahr, litt er für meine Schuld
den Fluch am Kreuzesstamm?
Ach, mit solch' wunderbarer Huld
liebt mich dies Gotteslamm?

Wohl mocht' die Sonn' in Finsternis
verwandeln ihren Schein,
als Jesus jenen Schrei ausstieß
in seiner Todespein!

Vor Scham möcht' ich
mein Angesicht verhüllen allezeit,
und weinen, bis mein Auge bricht,
voll heißer Dankbarkeit!

Doch löste dies nicht meinen Schmerz,
zerflöße ich auch gar,
Herr, heilen kannst nur Du mein Herz,
drum bring ich's Dir auch dar!

Refrain:
Jesus starb für dich,
Jesus starb für mich;
ja für uns alle starb der Herr,
Gottlob, er starb für mich!

Unser Glaubensbekenntnis

Was wir glauben

Was glauben Mennoniten-Brüder? Unterscheiden sich die Schwerpunkte unserer Theologie von denen anderer Glaubensrichtungen? In dieser Serie hat Reuben Pauls das neue Glaubensbekenntnis der Mennoniten-Brüdergemeinde (in Kanada), das 1999 angenommen wurde, unter die Lupe genommen. Mit diesem Artikel kommt die Serie zum Abschluß. Reuben Pauls ist Pastor der River of Life Kirche in Sorrento, BC und ehemaliger Exekutivpastor der Kanadischen MB-Konferenz.

Artikel 18
Der Endsieg Christi

Wir glauben, daß unser Herr Jesus Christus am Ende dieses Zeitalters in sichtbarer, triumphierender Weise wiederkommen wird. Die Gemeinde muß immer darauf vorbereitet sein, dem Herrn zu begegnen und in Erwartung auf Seine kurz bevorstehende Rückkehr leben.

Die letzten Tage

In diesen letzten Tagen, zwischen dem ersten und zweiten Kommen Christi, führt die Gemeinde ihre Mission aus in dieser Welt. Gläubige erdulden oft Leiden und Verfolgung, weil sie Zeugen für Christus sind. Trotz des Widerstandes von bösen Mächten wird der Gemeinde ein endgültiger Sieg des Reiches Christi zugesichert. Diese letzten Tage kommen mit der Wiederkunft Christi zum Abschluß.

Tod

Weil Christus dem Tod durch Seine Auferstehung die Macht genommen hat, brauchen Gläubige sich vor dem Tod nicht zu fürchten. Wenn Nachfolger Christi sterben, gehen sie zum Herrn. Wenn Christus wiederkommt, werden sie wieder auferweckt werden und erhalten neue Körper. Die Gläubigen, die bei der Wiederkunft Christi noch leben, werden verwandelt werden und erhalten auch neue und herrliche Körper, passend für ein Leben im ewigen Reich Gottes.

Gericht

Wenn Christus wiederkommt, wird Er alle bösen Mächte zerstören, einschließlich den Antichristen. Satan und alle solche, die Christus abgelehnt haben, werden die Qualen der endlosen Hölle erleiden, wo sie für immer von der Gegenwart Gottes ausgeschlossen sind. Gläubige müssen vor den Richterstuhl Christi treten, wo ihr Leben untersucht und ihre Arbeit belohnt wird. Durch die Gnade Gottes gehen sie ein zur Freude des ewigen Reiches Gottes.

Die neue Schöpfung

Wenn Er erscheint, werden alle Kinder Gottes mit Christus vereint werden, und sie werden mit Ihm in Herrlichkeit regieren. Schmerzen, Leid und Tod werden aufgehoben sein, und die Erlösten werden in einem neuen Himmel und einer neuen Erde gesammelt werden, wo sie mit den Engeln Gott für immer anbeten werden. Gott wird alle Dinge neu machen und alles in allem sein. Das ist die gesegnete Hoffnung aller Gläubigen.

Matthäus 24,29-31; Matthäus 25,13; Markus 13,32-37; Lukas 16,9; Lukas 23,43; Johannes 14,1-3; Apostelgeschichte 2,17; Römer 8,18-22; 1. Korinther 3,13-15; 1. Korinther 15,26; 2. Korinther 5,10; Philipper 1,23; 1. Thessalonicher 4,13-18; 1. Thessalonicher 5,1-11; 2. Thessalonicher 1,5-12, 2. Thessalonicher 2,1-12; Titus 2,13; Hebräer 1,2; Hebräer 9,26-28; 1. Petrus 1,20; 1. Petrus 4,7; 1. Johannes 2,18; 1. Johannes 3,2-3; Offenbarung 19,17-21; Offenbarung 20,7-15; Offenbarung 21-22.

Komm, Herr Jesus

Dieser Artikel beantwortet die "Endzeit"-Fragen in einzigartiger Weise. Während andere Glaubensbekenntnisse Abschnitte in bezug auf "die Entrückung", "die Zeit der großen Trübsal" und "des tausendjährigen Reiches" einschließen, beschränken wir uns auf biblische Kategorien und widerstehen der Versuchung, die Weltgeschehnisse der letzten Tage vorherzusagen oder sie zu sehr zu analysieren.

Wir stellen die letzten Tage mit Aussagen über das "kurz bevorstehende" Wiederkommen Jesu Christi vor und stimmen damit mit den Heiligen aller Zeiten ein, daß Sein zweites Kommen zu irgendeiner Zeit stattfinden kann. Wir gehen jedoch nicht so weit, als eine Verbindung zu den Ereignissen der Gegenwart herzustellen, nur um "eine auf Daniel und Offenbarung gegründete, sorgfältig erarbeitete Zeitlinie in Erfüllung gehen zu sehen". Alle angegebenen Schriftstellen am Ende unseres Artikels sind neutestamentliche Verse. Das ist eine Widerspiegelung des Vorrangs, den Mennoniten-Brüder der Lehre Jesu Lehre anstatt der apokalyptischen Literatur des Alten Testamentes geben. Nirgendwo versucht dieser Artikel mehr zu sagen, als was uns in den Lehren Jesu gegeben ist. Während das gegenwärtige Verständnis vieler evangelikaler Kreise die "Despensations-Lehre" widerspiegelt, die zuerst von John Nelson Darby im 18. Jahrhundert hervorgebracht wurde, hat sie keinen Eingang in Artikel 18 unseres M.B. Glaubensbekenntnisses gefunden. Das ist erfrischend.

Viele unserer Gespräche auf dem Arbeitsplatz oder in einer Bibelgruppe mögen Fragen über das Thema "Wie wird die Welt enden?" einschließen. Jesus hat uns darüber keine klaren Antworten gegeben. Er konzentrierte sich auf das Bedeutsame: Er wird wiederkommen, und wenn Er kommt, wird Er solche, die an Ihn glauben, in der Herrlichkeit willkommen heißen. Er wird über alles für alle Ewigkeit herrschen. Solche, die von ihren Sünden rein gewaschen sind, werden für immer bei Ihm sein. Solche, die außerhalb Seiner Herrschaft stehen, werden den göttlichen Richterspruch und ewige Trennung erfahren. Bis zu der Zeit gehen unsere Missionsbestrebungen in der Welt weiter. Sie werden in einer Welt ausgeführt werden, in der es Drangsal und Leiden gibt.

In unserem Verständnis ist folgendes ausschlaggebend: Durch Seine Gnade beginnen wir auf Erden eine Beziehung mit Gott, und es ist diese Gnade, die der Schlüssel zu unserer ewigen Freude in Seiner Gegenwart ist. Die Erwartung auf eine Ewigkeit in der Gegenwart Gottes sollte uns die beste Motivation zur Verkündigung der Guten Nachricht von Jesus geben.

Wenn ich nun, wo ich selbst über 50 Jahre alt bin, mit solchen Zeit verbringe, die älter sind als ich, gibt mir der Gedanke an eine Zukunft in Gottes Gegenwart Hoffnung, denn dann werde ich nahe bei meinem Erlöser sein und die Gewißheit haben, daß es keine Schmerzen, kein Leiden und Tod mehr gibt. Der Apostel Johannes schließt das Buch der Offenbarung mit einer leidenschaftlichen Glaubenserklärung in den Einen, der die Zukunft gesichert hat und das Ende der Welt kontrolliert. Mit Johannes kann ich sagen: "Amen. Komm, Herr Jesus."

Geistliches Leben

Im Mai dieses Jahres beginnen wir mit einer Serie von Kapiteln aus A.W. Tozers Buch "God Tells the Man Who Cares - God speaks to Those Who Take Time to listen" (Gott offenbart es der Person, die darum bekümmert ist - Gott spricht zu solchen, die sich Zeit zum Hören nehmen). Wir sind dankbar für das Werk unseres Lesers, Jake Balzer von Calgary, Alberta, der das Buch ins Deutsche übersetzt hat. Zur Einleitung geben wir Ihnen einen kurzen Einblick in Tozers Leben und stellen Ihnen in dieser und in der Märzausgabe Auszüge von Tozers Buch "Man - The Dwelling Place of God" (Der Mensch - Wohnstätte Gottes) vor, um seine kompromißlose und ausgesprochen evangelistische Einstellung zu zeigen.

A. W. Tozer

Das alte Kreuz und das neue

In modernen Zeiten ist in allgemein evangelikalen Kreisen ganz unangemeldet und meist unbemerkt ein neues Kreuz erschienen. Es ähnelt dem alten Kreuz, ist aber anders. Die Gleichartigkeiten sind oberflächlich, die Unterschiede grundlegend.

Aus diesem neuen Kreuz hat sich eine neue Philosophie des christlichen Lebens entwickelt und aus dieser eine neue evangelistische Methode - eine neue Versammlungsart und neue Predigtweise. Diese neue Art der Evangelisation bedient sich derselben alten Sprache, aber der Inhalt ist nicht derselbe, und die Betonung hat sich geändert.

Das alte Kreuz hatte nichts mit der Welt zu tun. Es bedeutete das Ende der Reise für das alte Adamsfleisch. Es führte den vom Sinaigesetz auferlegten Richtspruch aus. Das neue Kreuz stellt sich überhaupt nicht gegen die menschliche Rasse; es ist vielmehr ein enger Freund und, richtig verstanden, die Quelle von Spaß und naivem Vergnügen. Adam erhält die Erlaubnis, ohne Beeinträchtigung zu leben. Seine Lebensmotive bleiben unverändert; er lebt weiterhin wie es ihm paßt, nur daß er jetzt am Singen von Kehrreimen und vom Anschauen religiöser Filme Freude hat, anstatt am Singen von schmutzigen Liedern und dem Trinken von Whisky. Die Betonung liegt auf Vergnügen, obwohl der Spaß sich jetzt auf einer höheren moralischen, wenn auch nicht intellektuellen Ebene bewegt.

Das neue Kreuz fördert eine neue und vollkommen andersartige evangelistische Betrachtungsweise. Der Evangelist fordert keine Entsagung des alten Lebens, bevor das neue Leben erworben werden kann. Er predigt Ähnlichkeiten anstatt Kontraste. Er paßt sich dem öffentlichen Interesse an, indem er klar macht, daß das Christentum nichts Unangenehmes fordert; vielmehr, daß es dasselbe wie die Welt bietet, nur auf höherer Ebene. Gewandt hebt man hervor, daß, wonach die sündige Welt im Augenblick schreit, gerade das Angebot des Evangeliums ist, nur daß das religiöse Produkt besser ist.

Das neue Kreuz tötet den Sünder nicht, sondern leitet ihn nur in eine andere Richtung. Es bietet ihm eine saubere und lustigere Lebensweise und bewahrt seine Selbstbehauptung. Dem Geltungsbewußten sagt es: "Komm und behaupte dich für Christus!" Dem Egoisten sagt es: "Komm und rühme dich in dem Herrn!" Dem nach Begeisterung Suchenden sagt es: "Komm und genieße die Gemütserregung christlicher Gemeinschaft!" Man bietet die christliche Botschaft der derzeitigen Mode entsprechend an, um sie der Öffentlichkeit schmackhafter zu machen.

Die Philosophie hinter solch einer Vorgangsweise mag aufrichtig sein, aber deren Aufrichtigkeit bewahrt nicht vor Verkehrtheit. Sie ist falsch, weil sie blind ist. Sie verfehlt vollkommen die ganze Bedeutung des Kreuzes.

Das alte Kreuz ist ein Symbol des Todes. Es bedeutet das hastige, gewaltsame Ende des Menschen. Wer in römischen Zeiten sein Kreuz auf sich nahm und sich auf den Weg begab, hatte von seinen Freunden Abschied genommen. Er glaubte nicht daran, einmal zurückkehren zu können. Sein bisheriges Leben war zum Abschluß gekommen. Das Kreuz erlaubte nicht den geringsten Kompromiß und verschonte nichts. Es machte keinen Versuch, mit seinem Opfer auf gutem Fuß zu bleiben. Es schlug grausam und hart; mit beendetem Werk war der Mensch nicht mehr.

Die Rasse Adams steht unter einem Todesurteil. Es gibt keine Rückgängigmachung der Strafe, kein Entfliehen. Gott kann keine Früchte der Sünde billigen, wie unschuldig oder schön sie auch in den Augen der Menschen erscheinen mögen. Gott rettet die einzelne Person, indem er sie abfertigt und dann zu neuem Leben auferweckt.

Eine Evangelisation, die freundliche Parallele zwischen den Wegen Gottes und den Wegen der Menschen zieht, ist im Lichte der Bibel falsch und den Seelen der Zuhörer gegenüber grausam. Der Glaube Christi läuft nicht parallel zur Welt, sondern durchschneidet sie. Wenn wir zu Christus kommen, bringen wir unser Leben nicht auf eine höhere Ebene; wir lassen es am Kreuz. Das Weizenkorn muß in die Erde fallen und sterben.

Wir, die wir das Evangelium predigen, dürfen uns nicht als Beamte öffentlicher Dienste ansehen, die gesandt worden sind, um Wohlwollen zwischen Christus und der Welt herzustellen. Wir dürfen nicht die Vorstellung haben, daß wir dem Handel, der Presse, der Sportswelt oder der modernen Bildung Christus annehmbar machen sollen. Wir sind keine Diplomaten, sondern Propheten. Unsere Botschaft ist kein Kompromiß, sondern ein Ultimatum. Gott bietet Leben an, nicht aber ein verbessertes altes Leben. Das Leben, das er anbietet, ist Leben aus dem Tode. Es steht stets auf der entfernten Seite des Kreuzes. Wer es haben will, muß unter den Stab hindurch. Er muß sich selbst verleugnen und dem gerechten Richtspruch Gottes zustimmen.

Welche Bedeutung hat das für den verdammten Menschen, der Leben in Christus Jesus finden möchte? Wie kann man diese Theologie ins Leben übertragen? Der Mensch muß einfach Buße tun und glauben. Er muß sich von seiner Sünde abwenden und sich selbst aufgeben. Er kann nichts verschweigen, sich nicht verteidigen oder entschuldigen. Er versucht nicht, mit Gott zu verhandeln, sondern neigt sein Haupt vor dem strengen Mißfallen Gottes und gesteht, daß er des Todes würdig ist.

Nachdem er Buße getan hat, blickt er mit einfachem Vertrauen auf den auferstandenen Heiland, von dem Leben, Wiedergeburt, Reinigung und Kraft kommen wird. Das Kreuz, das das irdische Leben Jesu abschloß, fertigt nun den Sünder ab, und die Kraft, die Christus vom Tode auferweckte, erweckt ihn nun zu neuem Leben mit Christus.

Denen, die sich dieser Wahrheit entgegen stellen oder sie lediglich als engstirnige, private Meinung ansehen, möchte ich sagen, daß Gott, von den Tagen Pauli bis zur Gegenwart, auf diese Botschaft sein Siegel der Genehmigung gestempelt hat. Ob in diesen Worten oder nicht - dieses ist der Inhalt aller Predigt, die der Welt durch die Jahrhunderte Leben und Kraft gebracht hat. Hierauf legten die Mystiker, Reformatoren und Erweckungsprediger besondere Betonung, und Zeichen, Wunder und mächtige Wirkungen des Heiligen Geistes zeugten von der Zustimmung Gottes.

Dürfen wir, die Erben solch eines Vermächtnisses der Kraft es wagen, die Wahrheit zu entstellen? Dürfen wir es wagen, mit unseren abgestumpften Stiften die Linien der Planzeichnung zu vertuschen oder das Modell, das uns auf dem Berge gezeigt wurde, zu ändern? Das sei ferne! Laßt uns das alte Kreuz predigen. Dann werden wir auch die alte Kraft erfahren.

Mennoniten-Brüdergemeinde Steyr

Im September vergangenen Jahres war Johannes Reimer, Evangelist beim Missionswerk LOGOS und Professor für Missiologie an der Universität Südafrika, für Vorträge in Steyr. Die Woche war primär auf die Gemeinde ausgerichtet, auch wenn der Samstagabend rein evangelistisch war. Unter dem Thema "Neu anfangen - Gemeinde nach dem Herzen Gottes" brachte Reimer Wahrheiten aus dem Epheserbrief. Er forderte Teilnehmer heraus, einen "radikalen Weg der Mitte" zu gehen. Darüber hinaus zeigte er die Extreme sowohl der charismatischen wie auch der antichrismatischen Positionen auf und sprach den Zuhörern zu, daß sie in einer bewußt gelebten Abhängigkeit von Jesus das Wirken Gottes in einer vertieften Weise erfahren werden. Er veranschaulichte das mit Beispielen aus seinem eigenen Leben und Dienst.

Am Samstag sprach Reimer auch zu den versammelten Mitarbeitern der Mennonitischen Freikirche Österreich. Daneben gab es auch Hausbesuche und viele persönliche Aussprachen. Am Wochenende fanden einige junge Leute zum Glauben an Jesus. Die Woche selbst gab den Anstoß für den Bibelkurs "Unsere Identität mit Christus", zu dem sich, beginnend im Oktober vergangenen Jahres, wöchentlich über 40 Personen im Gemeindesaal trafen.

Anfang Oktober erhielt die Gemeinde einen Besuch von einem Dutzend Frauen und Männer aus Allentown, Pennsylvanien, USA, die sich auf Tournee in Österreich befanden. Sie hatten ihr Hauptquartier in Steyr, wo sie bei Familien aus der Gemeinde wohnten. Mit ihren Lobpreisliedern und persönlichen Glaubenszeugnissen waren sie eine Ermutigung für die Gemeinden in Österreich.
(*Gemeindebrief "Gemeinsam"*)

Bad Reichenhall: Anfang Oktober reiste ein Gemeindemitglied, Daniela Graf, mit CD-Christliche Dienste nach Ecuador aus, wo sie in einem Kinderheim arbeitet. Die Gemeinde feierte am 14. Dezember 2002 ihre Adventsfeier. Die vielen Vorbereitungen sollten dazu beitragen, daß auch solche kommen würden, die der Gemeinde noch fern standen. Die Feier sollte ein Zeugnis für sie sein. Gemeindemitglieder sind dankbar, daß der Herr sie durch eine schwierige Zeit hindurch geführt hat und beten um ein gestärktes Zusammengehörigkeitsbewußtsein. Die Jugendarbeit in der Gemeinde wird gemeinsam mit der Jugendarbeit einer befreundeten Gemeinde durchgeführt. Das Gebet ist, daß die Jugendlichen dadurch Ermunterung und inneres Wachstum erfahren.

Burghausen: Im November 2002 nahmen sechs Mitglieder von der Gemeinde an einem Alpha- Kongreß in München teil. Die Gemeinde überlegt sich, ob sie den Alpha Glaubenskurs anbieten soll. Die Gemeinde hatte auf dem Nikolausmarkt im Dezember auch einen Stand, um dort ein lebendiges Zeugnis für Christus zu sein. Viele Pakete wurden in der Gemeinde für die Aktion "Weihnachten im Schuhkarton" gesammelt. Das Gebet der Beteiligten war, daß die Gaben zu den Bedürftigen gelangen würden und daß die Gute Botschaft den Weg in die Herzen der Kinder und ihrer Eltern fänden.

München: Im Dezember feierte die Gemeinde München ihre Adventsfeier, zu der Freunde und Bekannte eingeladen wurden. Die Hoffnung und das Gebet der Gemeindeglieder war, daß diese Gäste sich durch Gottes Reden ansprechen lassen würden und sie als Gemeinschaft ein Zeugnis für die verändernde Kraft Gottes sein könnten.

Traunreut: Am 10. November vergangenen Jahres wurden neun Geschwister in der Gemeinde getauft. Für die Evangelisation ProChrist 2003 sind etliche Gebetsgruppen angefangen worden. Nun beten diese Menschen, daß ihre Verwandte, Bekannte und Freunde sich dazu einladen lassen und den Heiland finden.

Traunstein: Am 14. Dezember feierte die Gemeinde eine Adventsfeier mit Kinderprogramm, am 24. Dezember eine Waldweihnacht und am 1. Januar 2003 einen Neujahrslobpreis mit anderen Christen aus der Region. Die Gemeinde hat einige Monate ohne angestellten Pastor "gut durchgestanden", und Menschen, die vor zwei Jahren die Gemeinde verlassen haben, beginnen wieder zurückzukehren, wofür alle Gott von Herzen danken. Gespräche wurden geführt, um den Weg zu einem erneuten Miteinander zu ebnen. Weitere Gespräche sind geplant. Jugendliche aus der Gemeinde arbeiten in einem Jugend-Alpha-Kurs mit dem CVJM zusammen. 40-50 Jugendliche kommen dort jeden Samstag zusammen. Einige haben sich schon bekehrt, und "neue" Jugendliche haben begonnen, die Gottesdienste der Gemeinde zu besuchen.

Wasserburg: Im Dezember wurden zwei "Aktionstage" für Kinder und Teenager im Stadtteil Burgau erfolgreich veranstaltet. Die Gemeinde war dankbar für die vielen Teilnehmer verschiedener Altersgruppen. Ihr Gebet ist nun, daß diese Kinder und Teenager zu den regelmäßigen Treffen kommen und sich dem Evangelium gegenüber öffnen. Man plante, möglicherweise Anfang des Jahres einen weiteren Aktionstag zu veranstalten. Am 15. Dezember fand ein Adventseinsatz im Seniorenheim statt, wo der Gemeinde Räume für die offene Kinder- und Teenagerarbeit zur Verfügung gestellt worden waren. Am Heiligen Abend fand dort auch wieder ein Familiengottesdienst statt. Eine Gemeindebefragung wurde zur Reflexion der Gemeindestrukturen durchgeführt. Die Auswertung dieser Befragung hat starke Linien aufgezeigt. In bevorstehenden Gesprächen mit der Gemeinde soll an Gutem und Bewährtem festgehalten werden und Dinge, die sich verselbständigt haben, fallen gelassen werden. Gleichzeitig beten Gemeindeleiter um Mut, Neues zu wagen, selbst wenn dies nicht der Norm entspricht. Man betet für ein geschlossenes Vorangehen.

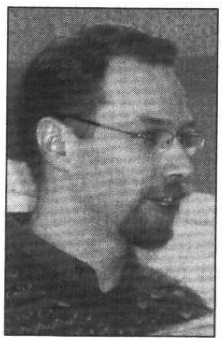
Behördenrat der Kanadischen MB-Konferenz
- Viele wichtige Entwicklungen -

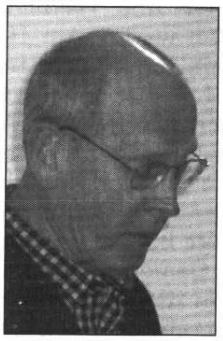
Behördenratmitglieder der Kanadischen MB-Konferenz rangen mit einer Vielfalt von theologischen, Programm- und finanziellen Fragen auf ihrer Behördensitzung vom 23.-25. Januar in der Portage Ave. MB-Gemeinde in Winnipeg.

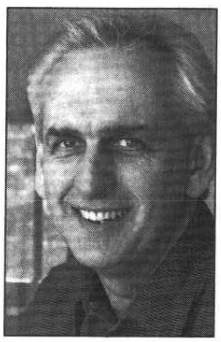
Behörde für Glauben und Leben

Der Vorsitzende der Behörde für Glauben und Leben, Walter Unger, brachte die meisten der theologischen Fragen zu Sprache:

* Die Behörde hat eine Anzahl von Eingaben erhalten und wirkt nun an der Erweiterung der *Richtlinien über den geistlichen Kampf*, die auf der vergangenen Kanadischen Konferenz angenommen wurden.
* Die Behörde wirkt zusätzlich an der Revision ihrer *"Scheidung und Führungsdienst Erklärung"*, die im Sommer 2002 auf der Kanadischen Konferenz vorgelegt wurde und auf der nächsten Kanadischen Konferenz im Sommer 2004 zur Abstimmung gebracht werden soll.
* Die *River East MB-Gemeinde* in Winnipeg hat Richtlinien entwickelt, nachdem die Gemeinde Mitglieder aufnehmen würde, die als Babys, aber nicht als Gläubige getauft wurden. Da diese gegen die theologischen Feststellungen der Konferenz laufen, hat die Behörde für Glauben und Leben die Gemeinde aufgefordert, ihre neuen Richtlinien nicht anzuwenden. (Bis heute sind als Babys Getaufte noch nicht als Glieder aufgenommen worden.)
* Die Behörde für Glauben und Leben und die Exekutivbehörde der Kanadischen Konferenz haben einen *Brief an MCC* geschrieben, in dem sie vier theologische Bedenken zu Tage legen: Ob MCC akzeptiert, daß Jesus der einzige Erlösungsweg ist; welche Position MCC in bezug einheimischer Geistlichkeit hat; ob das MCC mit seinen Erklärungen in bezug politischer Angelegenheiten seinen Auftrag übersteigt; und ob MCCs Position bezüglich Frauenangelegenheiten in Übereinstimmung mit der MB-Theologie steht. Die Kanadische MB-Konferenz fordert das MCC auf, sich an sein Glaubensbekenntnis zu halten, größere Aufmerksamkeit in der Anstellung von Mitarbeitern zu zeigen und in der Veröffentlichung von Artikeln vorsichtiger zu sein.
* Die Behörde für Glauben und Leben leitet den Wunsch der Saskatchewan MB-Konferenz an MBBS (MB-Bibelseminar) weiter, daß *Verbesserungen in den Kursen*, die das Seminar in der Orientierung von neuen Pastoren in der MB-Konferenz anbietet, unternommen werden. Besonders wird gebeten, daß größere Betonung auf MB-Theologie und -Organisation, Führungsfähigkeiten und MB-Kennzeichen gelegt wird.
* Die Behörde für Glauben und Leben hat den Entwurf des *Glaubensbekenntnisses der Internationalen Mennoniten-Brüder* untersucht, der vom Internationalen Komitee der Mennoniten-Brüder (ICOMB) vorbereitet wurde. Mit kleineren Veränderungen wurde das Dokument "von Herzen empfohlen".
* Die Behörde für Glauben und Leben hat eine *neue Broschüre* über Tod und Sterben von christlicher Sicht herausgegeben: "Death and Dying: A Christian Perspective". Eine weitere über Euthanasie, "Euthanasia and the Sanctity of Life" ist druckfertig. Man plant mit der Neufassung einer Broschüre über Homosexualität.
* Die Behörde für Glauben und Leben veranstaltet eine *Studienkonferenz über Taufe und Mitgliedschaft* (22.-24. Mai in Winnipeg) sowie eine *Orientierung für neue Pastoren* (6.-8. März) und eine *Seniorenkonferenz 55+* (16.-19. Oktober).


John Neufeld


Walter Unger


Ewald Unruh

Evangelisationsbehörde

Exekutivdirektor Ewald Unruh berichtete für die Evangelisationsbehörde.

* Er bemerkte, daß die Behörde sich auf die *Gründung von Gemeinden*, besonders durch die *Schlüsselstadtinitiative*, konzentriert.
* Diskussionen über die Gründung eines *Netzwerkes von Hausgemeinden* sind im Planungsstadium.
* Die Behörde macht sich Gedanken über die *Gründung von Kirchen*, die besonders *jugendorientiert* sind, da 80-90% aller kanadischen Jugendlichen nicht zur Kirche gehen.
* Die Behörde studiert Modelle der *Gemeindegründung*, die eventuell unter Personen der *Arbeiterklasse in den Städten* angewendet werden könnten. Eine Zusammenarbeit mit der übergemeindlichen Organisation World Impact ist eine Möglichkeit dabei.
* Unruh berichtete über Fortschritte in der Schlüsselstadtinitiative.

Behörde für Jüngerschaftsdienste

Vorsitzender John Neufeld berichtete, daß seine neue Behörde drei der sechs benötigten Personen gefunden hat. Die *Suche nach einem Exekutivdirektor* wie auch einem *Direktor für das Centre for MB Studies* (Archiv) und eines *Schriftleiters* der französischen Konferenzzeitschrift Le Lien geht weiter.

* Neufeld bemerkte, daß die *Konferenzzeitschriften* weiterhin "einen bedeutsamen Dienst mit einem unbedeutsamen Budget ausführen", da ihre Budgets im vergangenen Sommer sehr gekürzt wurden.
* Neufeld bemerkte weiter, daß das Personal der Behörde für Jüngerschaftsdienste den Auftrag hat, eine *Zeitschrift zur Ausrüstung von Führungskräften* zu planen.

MBMS International

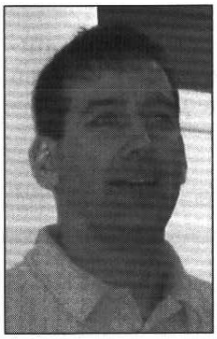
Behördevorsitzender Merv Boschman stellte eine *radikale Veränderung in bezug der Art und Weise, in der MBMSI seine Finanzen erhebt*, vor. Zur Zeit erhebt MBMSI Gelder für sein allgemeines Programm, die zur Aussendung von Missionaren und der Aufrechterhaltung der Programme weltweit verwendet werden. Da Gemeinden und Einzelpersonen es jedoch vorziehen, eine direkte Beziehung zu Missionaren zu haben, schlägt MBMSI vor, daß in der Zukunft "neue Missionare nur ausgesandt und neue Programme nur begonnen werden, wenn Ortsgemeinden und Einzelpersonen die Vision für diese Dienste haben und willig sind, sie finanziell anzunehmen". Mit der Zeit soll diese "auf Beziehung gegründete Bemittelung" bei allen existierenden Missionaren und Programmen angewandt werden. MBMSI hat diesen neuen Plan noch nicht ausgeführt, hofft jedoch, daß der Vorschlag zu einem regen Austausch führen wird. Die Veränderung wurde notwendig, da MBMSI unter dem alten System nicht ausreichend von den Gemeinden unterhalten wurde. Gegenwärtig zahlen nur 9% aller kanadischen MB-Gemeinden den vollen MBMSI-Beitrag von $125 per Mitglied, was abgesehen von dem Mitgliederbeitrag von $70 für die Kanadische MB-Konferenz und den $15 Mitgliederbeitrag für das MB Bibelseminar ist. Eine Entscheidung wird auf den Sommerkonferenzen (Kanadische und US) 2004 getroffen werden.

Boschmann berichtete über vier Höhepunkte der Arbeit von MBMSI:

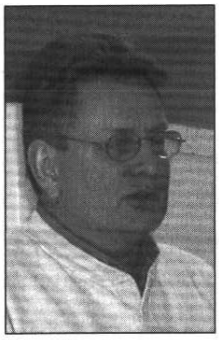
* *Church Partnership Evangelism and Discipleship (CPED)* (Evangelistisches Gemeindepartnerschafts- und Jüngerschaftsprogramm) mußte einen neuen Namen annehmen, da "CPED" schon von einer anderen Organisation benutzt wurde. Der neue Name ist *Disciple Making International (Zu Jüngern machen International)*. Unter diesem Programm haben sich schon Hunderte von Menschen bekehrt. In den Philippinen waren es so viele, daß man begonnen hat, eine MB-Konferenz zu organisieren.
* Die neue Gemeinde in *Toyota, Japan* hat sich ein Grundstück gekauft.
* Die *MB-Konferenz in Peru* hat mit einem Gemeindegründungsdienst in der Hauptstadt Lima begonnen. MBMSI-Missionare Jose und Esperanza Prada werden für ihren zweiten Diensttermin nach Lima ziehen.
* In *Rußland* wird, gemeinsam mit den deutschen Mennoniten-Brüdern und den slawischen MB-Gemeinden im Staate Washington (USA), eine MB-Konferenz organisiert.

Boschmann erwähnte einige Herausforderungen:

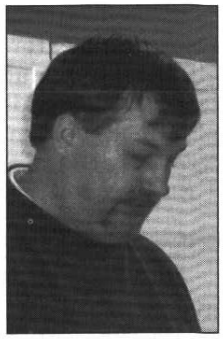
* Die *Peru MB-Konferenz* wird von einem Gemeindegründer wegen "unfairer Arbeitspraktik" anklagt. Ein *Gerichtsverfahren* könnte MBMSI bis zu $40.000 kosten.
* In *Indien, der Demokratischen Republik Kongo, Panama und einigen anderen Ländern* hat MBMSI Schwierigkeiten, eine gute Balanze zu finden, damit die langzeitige Unterstützung von nationalen Mitarbeitern und Programmen nicht zu einer *ungesunden Abhängigkeit* von MBMSI führt.



Cal Bergen



Merv Boschman



John Wiebe

* *Fondskürzungen bei Disciple Making International* lösen Programmänderungen im Jahre 2003-2004 aus.

Mennonite Brethren Biblical Seminar (MBBS) - MB-Bibelseminar

Behördevorsitzender Cal Bergen und Präsident Henry Schmidt berichteten.

* *Anmeldungen* sind im Aufschwung, besonders in Fresno.
* Das Seminar hofft, einen *neuen Präsidenten* vorstellen zu können, wenn Henry Schmidt im Juni in den Ruhestand tritt.
* *Gebietsräte* werden gegründet, um den Seminaren in Langley, BC und Winnipeg, Manitoba Leitung zu geben.

Verwaltungsbehörde

Behördevorsitzender Herb Suderman und Finanzverwalter John Wiebe berichteten.

* Das *finanzielle Bild der Konferenz hat sich zunehmend gebessert*, da die Abgaben von den Gemeinden etwas besser als im vergangenen Jahr waren und viele der Konferenzhaushaltspläne im vergangenen Sommer gekürzt wurden. Zusätzlich wurde in verschiedenen Dienstzweigen weniger als vorgesehen ausgegeben. Somit gab es (Ende Dezember 2002) einen Überschuß von $171.390, verglichen mit einem Defizit von $300.000 zur selben Zeit des vergangenen Jahres. Betont wurde jedoch, daß einige Ausgaben nur verzögert wurden. Zum Beispiel hat die Behörde für Jüngerschaftsdienste noch keinen Exekutivdirektor gefunden.
* *Die Verwaltungsprogramme der Konferenz (Stewardship Ministries)* hatten ein besonders gutes Jahr. In diesen Programmen leihen Personen (durch Registered Retirement Savings Plans, Einlagen usw.) Geld zur Konferenz, das zum Teil an Gemeinden und Pastoren verliehen oder aber investiert wird. Die Verwaltungsprogramme verwalteten in diesem Jahr, mit einer Wachstumsrate von 15%, $61 Millionen und konnten einen Verdienst von $1 Million nachweisen. Ein Teil dieses Geldes war schon verschiedenen Diensten versprochen worden. Dazu sollten die Zinssätze für Darlehen an Gemeinden und Pastoren vermindert werden. Jegliche Profite am Ende des Finanzjahres werden unter den verschiedenen Konferenzdiensten verteilt. Im vergangenen Jahr wurde ein Teil des Profits dieser Verwaltungsprogramme benutzt, um den Defizit der Konferenz abzuzahlen.

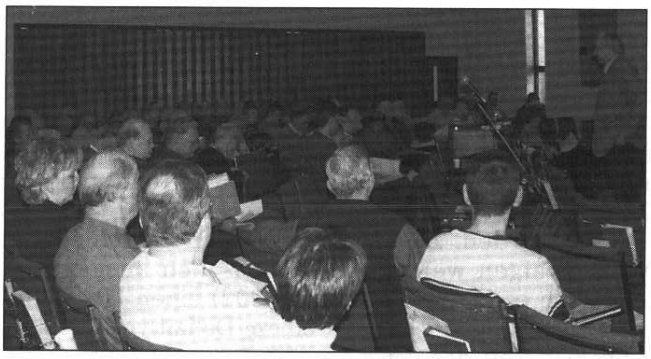
Exekutivbehörde

Exekutivdirektor Dave Wiebe erinnerte Behördenmitglieder daran, daß die Konferenz, trotzdem sie inmitten einer Neuorganisation steht, dieselben drei Schwerpunkte vor Augen hat:

* *gesunde Gemeinden*
* *Evangelisation* (die Hoffnung ist, bei 2010 150 neue Gemeinden zu gründen)
* *Entwicklung von Führungskräften*

Moderator Jascha Boge berichtete über zwei Entwicklungen:

* Die Planung der *2004 Kanadischen Konferenz* in Toronto, Ontario hat begonnen.
* Die Exekutivbehörde hat eine Arbeitsgruppe ernannt, die den *Umzug des Konferenzzentrums* untersuchen soll. Zur Zeit befinden sich die Büros der Konferenz auf dem ehemaligen Gelände von Concord College, welches Eigentum der Manitoba MB-Konferenz ist. Die Möglichkeit besteht, daß das Gebäude in 15 Monaten an die Mennonitische Elementarschule vermietet wird. Sollte das der Fall sein, müßte die Konferenz umziehen. Die Frage, mit der sich die Arbeitsgruppe beschäftigen wird, ist, ob die Büros zu einer anderen Stelle in Winnipeg verlegt werden sollten oder sogar in eine andere Stadt. Sollte letzteres der Fall sein, würde eine Entscheidung erst auf der Kanadischen Konferenz im Jahre 2004 getroffen werden. *(Jim Coggins)*



Vision: Gesunde Gemeinden, Evangelisation oder beides?

- Ontario MB-Konferenz Minigeschäftstagung -

Am 23. November 2002 versuchte die Ontario MB-Konferenz etwas Neues. In den vergangenen Jahren hatte die Konferenz im November eine erweiterte Leiterschaftsberatung und im Februar des folgenden Jahres die jährliche Tagung abgehalten. Der Zweck der im November abgehaltenen Versammlung, an der Pastoren, Vorsitzende und Kassenverwalter der lokalen Gemeinden teilnahmen, diente als Vorbereitung für die folgende jährliche Tagung. In diesem Jahr entschloß sich die Konferenz, die Versammlung im November in eine Minigeschäftstagung umzugestalten. Die meisten Behördeberichte wurden auf der November-Versammlung gebracht (damit die Richtung der Konferenz klargestellt worden war, bevor die lokalen Gemeinden ihre finanziellen Pläne für das Jahr festlegen). Während auf der Tagung im Februar offizielle Entschlüsse gefaßt werden sollten, hoffte man, schon im November eine inoffizielle Übereinstimmung zu erlangen, um sich auf der Tagung im Februar auf Feierlichkeiten konzentrieren zu können.

Die von etwa 100 Delegaten besuchte Sitzung fand in der Evergreeen Heights MB-Gemeinde in Simcoe, Ontario statt.

Obwohl der größte Teil der Botschaften bei der Versammlung im Februar gegeben werden sollten, begann der stellvertretende Vorsitzende, Vic Thiessen, mit einer herausfordernden Botschaft. Er erwähnte, daß er vor einigen Jahren von der Kitchener MB-Gemeinde zur Glencairn MB-Gemeinde übergetreten sei, um sich von einem untätigen Laien zu einer aktiven Person zu entwickeln, die begeistert in der Gemeinde mitarbeitet. So wie der Wiederaufbau des Tempels zum Stillstand gekommen war (Haggai, Kapitel 1), sei auch die Arbeit der Ontario Konferenz stehengeblieben. Die Gemeinden sind nicht länger stark und dynamisch, sagte er. Ständen sie heute vor dem Beginn ihrer vielen bestehenden Programme, könnten sie diese unmöglich ausführen, obwohl ihre gegenwärtigen Mittel viel größer sind als in der Vergangenheit. Er sagte, daß die Konferenz über vergangene Sünden Buße tun muß, ehe in der Lage zu sein, wieder Gemeindebau zu leisten. "Wir haben es nicht verdient, erfolgreich zu sein ... Wir müssen Gott bitten, unsere Herzen zu verändern, Ihn an erste Stelle zu stellen und alles für Ihn aufs Spiel setzen. Stellen wir uns einmal vor, was Gott tun könnte, wenn wir Ihm Zugang zu unserem Leben gewähren."

Vision

Mark Johnson

Der Vormittag war größtenteils der Diskussion einer Vision gewidmet. Vor zwei Jahren stellte die Konferenz einen Arbeitsausschuß zusammen, der die Rolle der Konferenz untersuchen sollte. Das Resultat war ein dreizehnseitiger strategischer Plan, zusammengestellt von Berater Scott Ferguson, der von Konferenzprediger Mark Johnson in zusammengefaßter Ausführung vorgetragen wurde. Der Plan entspricht einem Versuch, innerhalb des Auftrages der Kanadischen MB-Konferenz zu arbeiten ("Gesunde Gemeinden, die ihre Umwelt erreichen"), setzt elf Prioritäten und hebt einen Gesichtspunkt hervor, dem die Ontario Konferenz größere Aufmerksamkeit schenken muß: Evangelisation und Gemeindegründung.

Der strategische Plan wurde ausgelegt und im einzelnen von Exekutivdirektor David Wiebe und Evangelisationsdirektor Ewald Unruh von der Kanadischen MB-Konferenz erklärt. Danach folgte eine ausgedehnte Diskussion.

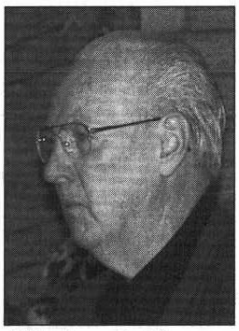
Ein vorrangiges Diskussionsthema war Gemeindegründung. Unruh berichtete, daß Mission Calgary (die erste Schüsselstadtinitiative der Kanadischen Konferenz) zu einer Neubelebung der Alberta Konferenz geführt

habe und erklärte, daß "Love Toronto" (die zweite Schüsselstadtinitiative) dasselbe für Ontario tun könnte. Herman Plett, der in Alberta als Pastor gedient hatte und gegenwärtig Pastor in Ontario ist, bemerkte, daß in der Erneuerung Albertas eine Gebets- und Fastenfreizeit das Hauptelement war. (In Ontario ist eine Gebets- und Fastenfreizeit für den 2.-4. Juni geplant.)

Pastor Roger Thiessen schnitt ein zweites Thema an. Er bemerkte, daß die Hälfte der MB-Gemeinden Ontarios in den vergangenen fünf Jahren bedeutende interne Konflikte erfahren haben und behauptete, daß die erste Priorität der Konferenz sein müsse, diesen bestehenden ungesunden Gemeinden behilflich zu sein. Mark Johnson erwiderte, daß das Problem weniger die Konflikte selbst seien, als die Unfähigkeit der Gemeinden, sie zu lösen. Pastor Ray Russell bemerkte, daß Gemeinden mit Konflikten zu kämpfen haben, weil sie auf sich selber konzentriert sind. Wenn sie sich auf Christi Auftrag der Evangelisation konzentrieren würden, würden sie an keinen Konflikten leiden.

Es ist interessant, daß diese zwei Betonungen zwei der drei Dinge sind, auf die sich die Kanadische Konferenz in ihrer Visionserklärung konzentrieren möchte: "Gesunde Gemeinden, die ihre Umwelt erreichen." Es folgte eine weitgehende Diskussion darüber, inwieweit der strategische Plan die tatsächliche bzw. erwünschte Vision der Ontario Konferenz ausdrückt. Eine inoffizielle Abstimmung deutete jedoch eine überwältigende, prinzipielle Unterstützung des Dokumentes an.

Die zwei Themen tauchten wieder auf, als die Behörde für Glauben und Leben ein "Protokoll für sich entwickelnde Gemeinden" vorstellte. Dieses Dokument enthält Richtlinien darüber, wie Gemeinden Tochtergemeinden auf gesunden statt ungesunden Wegen (d.h. durch Gemeindespaltung) gründen können.


Clinton Bell

Ewald Unruh und Clinton Bell, Direktor für Gemeindebau der Ontario Konferenz, stellten die Vision für "Love Toronto" mit Begeisterung vor und wiesen darauf hin, daß in Kanada ein großes Bedürfnis für weitere Gemeinden besteht und daß neu gegründete Gemeinden dazu neigen, bedeutend mehr Leute für Christus zu gewinnen als länger bestehene. Sie gaben einen Überblick der verschiedenen neu gegründeten Gemeinden in Kanada und Ontario. Es folgte eine Diskussion darüber, wie viele Gemeinden in Ontario gesund genug seien, um Tochtergemeinden zu gründen.

Das Budget der Behörde für Gemeindebau sieht eine Erhöhung von bisher $134.000 auf $184.000 vor, aber Gerry Dyck, Vorsitzender der Gemeindebaubehörde (BOCE), wies darauf hin, daß dieses nur ein Erhaltungsbudget sei, da die Behörde einen vollzeitigen Direktor anstellen will (Clinton Bell arbeitet nur teilzeitig) und es hilfreich wäre, einen oder mehrere Trainer für die neu gegründeten Gemeinden anzustellen.

Anwendung des Überschusses

Die Ausgaben der Ontario Konferenz im Jahre 2001 waren $231.387, was einen Überschuß von $43.491 ergab und den angesammelten Überschuß der Konferenz auf $277.858 erhöhte. Das Budget für 2002 wurde aber durch die Anstellung eines vollzeitigen Konferenzpastors und Zunahme des Budgets für Gemeindebau um über $100.000 erhöht. Somit erwartet die Konferenz für 2002 einen Defizit von nicht mehr als $60.000. Der angesammelte Überschuß bleibt also auf über $200.000 stehen. Eine beachtliche Debatte folgte darüber, wie die Konferenz den Überschuß verwenden sollte, welches die Diskussion zurück auf die Frage von Prioritäten führte. Es wurden keine konkreten Vorschläge gemacht, aber das Budget 2003 sieht schon erhöhte Ausgaben bis zu $359.673 vor. Sollten die Gemeinden sich nicht entscheiden, ihre Beiträge an die Konferenz zu erhöhen, würde 2003 ein Defizit von $120.000 aufweisen, welches die Hälfte des angesammelten Überschusses verbrauchen würde.

Die Minitagung hörte auch Berichte von einigen anderen Konferenzagenturen, worauf jeweils weit ausgedehnte und konstruktive Diskussionen folgten.

* ***Camp Crossroads*** wächst zunehmend und ist dabei, seine Einrichtungen zu verbessern. Die Gebühren des Camps für Freizeitler gehören zu den niedrigsten im Vergleich denen ähnlicher Freizeitlager.
* ***Eden High School***, eine christliche Schule im Rahmen des öffentlichen Schulsystems, sah seine Anmeldungen in diesem Jahr um 125 auf 600 Studenten ansteigen. Die Frage, wie der christliche Charakter der Schule im Zuge ihres Wachstums erhalten werden kann, rief Diskussion hervor. Man ist ebenfalls darüber besorgt, wen die Schulbehörde als nächsten Rektor wählen würde, falls der gegenwärtige Rektor, Ray Smith, in den Ruhestand tritt.
* ***Tabor***, ein Gremium, das einen Seniorenkomplex in St. Catharines verwaltet, hat den Pleasant Manor Komplex in Virgil eröffnet und plant einen neuen Komplex für Kitchener-Waterloo.
* ***Die Jugendleiterschaftsfreizeit*** zog in diesem Jahr 141 Sponsoren und Jugendliche an. Dieser Bericht erzeugte eine Diskussion über die Notwendigkeit einer provinzweiten MB-Veranstaltung für alle Jugendliche (nicht nur Leitende), wie man die Jugend dazu bringt, sich aktiver in der Konferenz zu beteiligen und wie man ihnen mehr Verantwortung übergeben könnte.

Delegat Jim London erinnerte die Delegaten in seinen ungeplanten, gefühlsvollen abschließenden Bemerkungen daran, "wie gut Gott uns gegenüber gewesen ist". Er wies darauf hin, daß in der Konferenz während der achtziger Jahre Spannungen entstanden, weil die Behörde für Gemeindebau Geldmittel besonders nötig hatte, Camp Crossroads damit kämpfte, seine Erweiterung zu finanzieren und ein erheblicher Teil des Konferenzbudgets zur Unterstützung von Eden High School angewandt wurde. Heute blühen alle Dielstabteilungen der Konferenz, endlich sind bedeutende Geldsummen zur Gemeindegründung verfügbar, und die Konferenz arbeitet in Einigkeit zusammen. *(JC in MBH)*

"Liebet eure Feinde" - politisch realistisch?

Graf Leo Tolstoj (1828-1910) ist einer der größten russischen Dichter und als solcher weltweit bekannt. Von 1851-56 war er Offizier im russischen Heer. Im Krimkrieg (1853-56) erlebte er die furchtbare Grausamkeit und Sinnlosigkeit des Krieges. Durch diese Erfahrung wurde er zum Pazifisten. Von den Mennoniten dagegen, die nördlich, unweit der Kriegszone lebten, wird gesagt, daß der Krimkrieg sie zu Rußlandpatrioten gemacht habe.

Tolstoj schrieb den berühmten Roman "Krieg und Frieden". Seine Schriften tragen einen tiefen religiösen und sozialpolitischen Charakter. Er war tief besorgt um die Armut und Rechtslosigkeit der russischen Bauern und Arbeiter, die den größten Teil der russischen Bevölkerung ausmachten, aber von reichen Machthabern ausgebeutet wurden. Tolstoj ahnte nichts Gutes für die Zukunft Rußlands.

Am 1. März 1881 fand ein für Rußland erschütterndes Ereignis statt. Der Kaiser, Alexander II, wurde ermordert. Von den Mennoniten wurde dieser Kaiser hoch verehrt. Er war es, der den Mennoniten nach der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Rußland (1874) den Ersatzdienst in der Form eines Forsteidienstes zugestanden hatte. Aus Anlaß des Mordes schrieb Bernhard Harder, Prediger und Evangelist, folgendes patriotisches Lied, zu singen nach der Melodie: O tiefe Demut, wer kann dich ermessen:

1. O tiefe Trauer, wer kann sie ermessen!
Der Kaiser Alexander, der gesessen
So lang, so würdig auf dem Thron der Zaren,
Ist hingefahren!

2. Dahingefahren, hin aus diesem Leben!
Im treu'sten Wirken und im besten Streben
Wird von des Satans Dienern und Genossen
Sein Blut vergossen!

3. "Warum", so tönen weit und breit die Klagen,
"hat man den Besten, Edelsten erschlagen?
Warum gab Gott dem finstern Höllenbunde
Jetzt Macht und Stunde?"

4. Gott, Höchster, mach Dich auf, und segne, schütze
Den neuen Landesvater! Halte, stütze
Ihm Reich und Thron, und laß Dein Reich auf Erden
Verherrlicht werden!
(Bernhard Harder. Geistliche Lieder und Gelegenheitsgedichte. Gesammelt und herausgegeben von Heinrich Franz sen. Hamburg, 1888. Nr. 533)

Leo Tolstoj war ebenfalls tief erschüttert über die Nachricht von der Ermordung des Kaisers, wußte aber auch, daß der Kaiser seiner Pflicht den benachteiligten Bevölkerungsschichten gegenüber nicht nachgekommen war - trotz verschiedener Sozialreformen und der Aufhebung der Sklaverei, die er 1861 in Rußland durchgeführt hatte. Als er von dem Todesurteil der Mörder des Kaisers erfuhr, schrieb er mutig einen Brief an Kaiser Alexander III.

Mitfühlend brachte Tolstoj der kaiserlichen Familie zuerst seine Teilnahme und Trauer zum Ausdruck. Dann schrieb er weiter an Alexander III: "Ihr Vater, der russische Zar, der soviel Gutes getan und das Glück aller gewünscht hat, dieser großherzige und schon bejahrte Mann, ist grausam verstümmelt und ermordet worden.... Die Täter haben den Mord 'im Namen' des 'öffentlichen Wohles' durchgeführt." Dieser Begründung für einen Mord konnte Tolstoj jedoch keineswegs beipflichten. Attentate und Anschläge auf den Kaiser im Namen des 'öffentlichen Wohles' hatte es schon viele gegeben, die alle blutig niedergeschlagen wurden.

Nun hatte Tolstoj sogar noch den Mut, den Kaiser sehr vorsichtig auf das soziale Defizit im Lande hinzuweisen. Er schrieb weiter: "Sie können nur rachsüchtige Gefühle gegen Menschen hegen, die Ihren Vater ermordet haben, doch auch ein Gefühl des Entsetzens vor der Verantwortung, die Ihnen zugefallen ist. Man kann sich die Situation nicht schrecklicher vorstellen. Schrecklich deshalb, weil man der übergroßen Versuchung erliegen könnte, das Falsche zu tun..." Damit spielte Tolstoj auf das Todesurteil der Täter an - eine Hinrichtung, der weitere Gewalttätigkeiten folgen würden, wie es die Vergangenheit der Geschichte Rußlands bewiesen hatte.

So fuhr er fort, den Kaiser zu ermahnen: "Doch wir haben das Wort Christi, das diese Versuchung beseitigt; die Netze der Versuchung, die Sie gefangenhalten, werden vor dem Menschen, der den Willen Gottes tut, zu Staub zerfallen". Und dann zitierte Tolstoj die Worte Jesus aus der Bergpredigt: "*Ihr habt gehört, das gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und Deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, tut wohl denen, die euch hassen*" (Matthäus 5,43).

Tolstoj machte dem Kaiser dann den Vorschlag, die Mörder zu begnadigen, "ihnen Geld zu geben und sie irgendwo nach Amerika zu befördern und dazu ein Manifest veröffentlichen, das als Motto die Worte enthält: 'Ich aber sage euch, liebet eure Feinde',...". "Wenn der Kaiser dieses tun wird", fuhr Tolstoj fort, "weiß ich zwar nicht, wie die anderen reagieren, aber ich, der ich nie ein beispielhafter Untertan gewesen bin, werde Ihr Hund, Ihr Sklave sein. Ich werde vor Rührung weinen. ...". Tolstoj war davon überzeugt, daß die Reaktion der Bevölkerung überwältigend sein würde, als er weiterschrieb: "...Ich weiß, welcher Strom des Guten und der Liebe Rußland überschwemmen wird... Nur ein einziges Wort der Verzeihung und der christlichen Liebe, vom hohen Thron kommend, kann das Böse ausrotten, das unser Land zerfrißt. Wie Wachs auf dem Feuer wird jeder Gedanke an

Revolutionskämpfe vor einem Zaren verschmelzen, der das Gesetz Christi erfüllt."

Die Erwiderung Alexanders III. war kurz und klar: "Wenn das Verbrechen nur mir Unrecht getan hätte, könnte ich die Schuldigen begnadigen. Doch es handelt sich um meinen Vater, und ich habe nicht das Recht, es zu tun".
(Text des Briefes von Tolstoj in "Die Brücke: Täuferisch-Mennonitische Gemeindezeitschrift", Nr. 2, 2002, S.16)

Die Frage ist somit: Ist Vergebung politisch realistisch? Doch, was wäre geschehen, wenn Alexander dem Rat Tolstojs gefolgt wäre? Hätte die Revolution, die dem Kaiser Nikolaus II. und seiner Familie eine Generation später (1917) Thron und Leben kostete, vermieden werden können? - Und heute? Hätte Präsident George Bush auf den Anschlag vom 11. September auch anders handeln können? Eine Minderheit hat ihm eine andere Vergeltung vorgeschlagen. Hier ein Beispiel aus Dutzenden, die dem Präsidenten zugeschickt worden sind.

Das Ehepaar Phyllis und Orlando Rodriguez verlor ihren Sohn am 11. September 2001, als das Welthandelszentrum von Terroristen zerstört wurde und Tausende von Menschen ums Leben kamen. Sie schrieben ihre Gefühle in einem Brief nieder, der in der New York Times veröffentlicht wurde: "Unser Sohn Greg ist unter den vielen Vermißten des Angriffs auf das World Trade Center". Dann beschrieben sie ihre Trauer und die Teilnahme, die ihnen von Verwandten und Bekannten entgegengebracht wird und wie sie "die Flut der Nachrichten über die Katastrophe" gelesen haben und nun das Gefühl haben, "daß unsere Regierung sich in Richtung einer gewalttätigen Rache bewegt, mit der Aussicht, daß Söhne, Töchter, Eltern und Freunde in fremden Ländern sterben, leiden und die Beschwerden gegen uns sich vermehren werden". "Dies ist nicht der Weg, den wir gehen sollten. Er wird nicht den Tod unserer Söhne rächen - nicht im Namen unseres Sohnes", schrieb das trauende Ehepaar und fügte hinzu: "Unser Sohn starb als Opfer einer unmenschlichen Ideologie. Unsere Handlungen sollten nicht dem gleichen Zweck dienen. Laßt uns trauern! Laßt uns nachsinnen und beten. Laßt uns nachdenken über eine rationale Erwiderung, die rechten Frieden und Gerechtigkeit für unsere Welt bringt. Aber laßt uns als Nation nicht die Unmenschlichkeit unserer Zeit vermehren".

Als Phyllis und Orlando von der Entscheidung des Präsidenten hörten, den Terrorismus mit Waffengewalt zu bekriegen, schrieben sie ihm mutig den folgenden Brief:

"Lieber Präsident Bush:

Unser Sohn war eines der Opfer des Angriffs am Donnerstag im Welthandelszentrum... Ihre Erwiderung zu diesem Angriff hilft uns nicht, über den Tod unseres Sohnes besser zu fühlen. Wir fühlen schlechter. Wir haben das Gefühl, daß unsere Regierung das Gedächtnis unseres Sohnes als Rechtfertigung benutzt, um in anderen Ländern Söhnen und Eltern Leid zuzufügen. Es ist nicht das erste Mal, daß einer Person in Ihrer Lage unbegrenzte Macht gegeben wurde, deren Folgen sie später bereut haben... Dies ist nicht die Zeit, tyrannisch zu handeln. Wir bitten Sie dringend, darüber nachzudenken, wie unsere Regierung friedvolle und rationale Lösungen entwickeln kann, um nicht auf die unmenschliche Ebene der Terroristen abzusinken."
"Liebet eure Feinde!" - Ist das politisch realistisch?

(Aus: Donald B. Kraybill und Linda Gehman Peachy. Where was God on September 11?: Seeds of Hope. (Wo war Gott am 11. September?: Samen des Glaubens und der Hoffnung). Herald Press, Scottdale, Pennsylvania, 2002, S.80-81).
(*Gerhard Ratzlaff, Asunción*, Mai 2002)

Morgengebet
(Jesaja 43,1)

Ich danke Dir, Du Gottes Lamm
Das sich zu Tod geblutet
Für meine Sünd' am Kreuzesstamm.
Wer hätte das vermutet!

Hab' Dank, Herr Jesus, daß Du mir
Mein Herz erfüllt mit Frieden.
Wie wohl ist's mir, mein Herr, bei Dir:
Wie gern laß ich mich lieben!

Dich will ich preisen, Jesus Christ,
Dich immerdar erheben,
Der Du mir alles worden bist,
Mein Herr, mein Heil, mein Leben.

Bei Dir mein Herz stets Hilf' und Rat
Und Trost in schweren Tagen
All'zeit gewiß gefunden hat.
Ohn' Dich wär's zum Verzagen.

Deinem heil'gen Ruf, Herr, folg' ich gern.
Was kann es schön'res geben,
Als dienen unserm Gott und Herrn
Mit Herz und Mund und Leben?

Du selber riefst den Namen mein,
Als ich noch ohne Frieden
Sucht' nach dem ew'gen, völl'gen Heil
Und Ruhe für mich Müden.

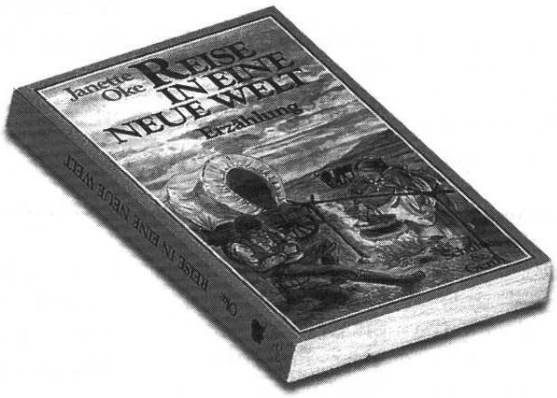
Gerufen aus der Sündennot,
Aus Tod und aus Verderben
Darf dienen ich dem großen Gott
Und Ewigkeit ererben.

Du, Vater, Dich erhebe ich!
Dir will ich treuer dienen!
Dich will ich preisen ewiglich,
Von ganzem Herzen lieben.

Du bist mein Herr, drum laß mich fleh'n,
Daß doch in meinem Leben
Dein Wille mög' an mir gescheh'n
Dir hab' ich mich ergeben.

Mein Herr und Gott, mein Leben weih'
Ich heute Dir aufs Neue.
Ich rühme mich des Blut's allein
Und bau' auf Deine Treue.
(Helene Dueck)

Reise in eine neue Welt



Diese deutsche Fassung herausgegeben vom:
Verlag Schulte & Gerth
Postfach 1148
35614 Asslar Germany

(von *Janette Oke*, 35. Folge)

"Ihr Frauen seid doch seltsame Geschöpfe", sagte er lachend, um seine innere Bewegtheit zu überspielen. "Kein Wunder, daß wir Männer unser Lebtag an euch herumrätseln! Aber Gott sei's gedankt, daß er euch so, wie ihr seid, gemacht hat. - Das haben Sie vorhin wirklich ernst gemeint, nicht wahr?"

"Darauf können Sie sich verlassen", sagte Missie bestimmt, und plötzlich war sie selbst überwältigt davon, wie aufrichtig sie es meinte. Irgendwie hatte dieses Wissen sie aus der Enge der kleinen Erdhütte befreit und zu den lichten Höhen ihrer Liebe zu Willie emporgehoben. Die Aussicht auf einen weiteren langen, bitterkalten Winter erschien ihr nun nicht mehr so bedrückend, selbst wenn sie ihn auf engsten Raum beschränkt zubringen mußte. Sie, Willie und Nathan mochten ein einfaches kärgliches Leben führen, doch sie waren von dem warmen Mantel der Liebe umgeben.

Sonntag

Henry wurde nach seinem Besuch bei Melinda wesentlich stiller. Eine nie gekannte Einsamkeit war seitdem sein ständiger Begleiter. Missie fragte sich manchmal, ob er es jetzt bereuen mochte, nicht der Hochzeit statt des Hausbaus den Vorrang gegeben zu haben. Doch Henry ließ sich nichts dergleichen anmerken. Wie sehr er seine Melinda vermißte, war jedoch nicht schwer zu erraten. Oft kam er unter einem Vorwand zu Missie und Willie ins Haus, um die leeren Stunden mit Plaudern und Spielen zu füllen.

Henry und der junge Rusty schienen Freundschaft geschlossen zu haben. Sie ritten oft zum gleichen Schichtdienst aus. Missie wußte, daß Scottie gern Männer zur gemeinsamen Arbeit einteilte, die gut miteinander auskamen. Abends saßen Henry und Rusty oft in der Wohnbaracke beieinander, wo Henry seinem Kameraden einige Gitarrengriffe beibrachte. Oft klangen alte Volksweisen und Prärielieder zu ihnen herüber.

Eines Sonntags saßen Willie, Missie und Henry nach ihrer gemeinsamen Andacht noch eine Weile beisammen und unterhielten sich über die Eisenbahnlinie, die nun bald durch ihre neue Heimat führen sollte und neue Nachbarn, Geschäfte und sogar einen Doktor mit sich bringen würde.

Unvermittelt seufzte Willie: "Wißt ihr, was mir am meisten fehlt? Eine richtige Kirche, wo man sich Sonntags mit anderen Christen versammelt, Lieder singt, betet und in der Bibel liest - so wie in der kleinen Kirche daheim."

Bei dem Gedanken an die Gottesdienste in ihrer Heimatkirche wurden Missies Augen ein wenig feucht. Dort saßen ihre Eltern Sonntag für Sonntag nebeneinander und stimmten in die Choräle mit ein, ihr Pa in seinem klaren Bariton und ihre Mama leiser, aber voll innerer Zuversicht. Clare und Arnie, Ellie und der kleine Luke waren dabei, und auch Nandry und Cathy mit ihren Familien fehlten nicht.

Tausend Fragen schossen Missie durch den Kopf. Ob Nandrys und Cathys Kinderschar sich inzwischen vergrößert hatte? Und wuchs Clare noch immer mit rasender Geschwindigkeit aus seiner Kleidung heraus? Bestimmt konnte Arnie es noch immer nicht lassen, seine Späße mit Ellie zu treiben, und die ganze Familie überschüttete das Nesthäkchen Luke mit ihrer Liebe und verwöhnte ihn. Ob Marty wohl Abend für Abend zum Fenster hinaus nach Westen schaute und still im Gebet an ihr kleines Mädchen in der Ferne dachte! Und ob ihr Pa, wie sie es nie anders von ihm gekannt hatte, noch täglich die alte Familienbibel aufschlug und mit fester Stimme die Verheißungen seines Gottes vorlas! Ging es ihnen gut, den Lieben daheim? Ach, wenn sie doch nur irgendwie die vielen Meilen überfliegen und einen einzigen Sonntag mit ihnen verbringen könnte!

Seufzend schob sie ihre sehnsüchtigen Gedanken beiseite, um in die Wirklichkeit zurückzukehren.

"Ich freu' mich schon darauf", sagte Willie gerade, "endlich einige Nachbarn für einen richtigen Gottesdienst beisammen zu haben."

Dann sah er prüfend um sich.

"Wißt ihr noch, wie wir alle zu Weihnachten in unserer engen Stube gesessen haben?"

"Es war zwar eng wie in einer Sardinenbüchse, aber es ging!" lachte Missie.

"Na, also!" sagte Willie. "Was einmal funktioniert hat, kann wiederholt werden."

Er nahm seinen Hut vom Haken.

"Setz frisches Kaffeewasser auf, Missie!" sagte er. "Ich geh' die Gemeinde einladen."

Und so kam es, daß alle Cowboys auf der Ranch zur Sonntagsandacht in die kleine Erdhütte gebeten wurden.

Zuerst folgten nur Rusty und Henry der Einladung. Man genoß das gemeinsame Singen zu Henrys Gitarre und die Bibelverse, die Willie vorlas. Am nächsten Sonntag brachte Henry wieder nur Rusty mit.

Zwei Sonntage darauf klopfte

Smutje an die Tür, räusperte sich und schaute verlegen drein, als ob er sich schämte, ein Weichling zu sein, der etwas für "frommes Zeug" übrighatte.

Trotz der Spötteleien von dem hartgesottenen Smith, der sich bisher bei niemandem mit seinem vollen Namen vorgestellt hatte, wuchs die kleine Versammlung von nun an beständig. Am Weihnachtssonntag war Smith der einzige, der dem Treffen fernblieb. Er sattelte sein Pferd, um in die Einsamkeit der schneebedeckten Hügel hinauszureiten. Missie betete im stillen, daß Gott sich doch einen Weg in dieses bittere, verschlossene Menschenherz bahnen mochte.

Nach der gemeinsamen Andacht brachte Missie ein festliches Weihnachtsessen auf den Tisch. Sie hatte erwogen, zwei ihrer Hühner für diesen Zweck zu opfern, hatte es dann aber doch nicht übers Herz gebracht. Mittlerweile fand sie im Hühnerstall Tag für Tag vier oder fünf Eier. Da sie noch nicht herausgefunden hatte, welche der Hennen die fleißigen Legerinnen waren, beschloß sie, der ganzen Hühnerschar Gnade vor Recht ergehen zu lassen.

Aus den Eiern, frischer Milch und ein paar aufgesparten Rosinen hatte sie einen Brotpudding gekocht. Selbst diejenigen unter den Männern, die Missies Hühnerzucht anfangs abschätzig belächelt hatten, ließen sich die Eierspeise gut schmecken, und manch einer erbat sich eine zweite Portion.

Nathan, der inzwischen seinen ersten Geburtstag gefeiert hatte, fand seine helle Freude an dem fröhlichen Beisammensein. Als der letzte Gast die kleine Hütte verlassen hatte, schüttelte er betrübt den Kopf. "Alle, alle", seufzte er. "Alle, alle!"

Nach der gemeinsamen Weihnachtsfeier war auch für den letzten Außenseiter das Eis gebrochen. Alle, die Sonntags dienstfrei hatten, klopften pünktlich um zwei Uhr nachmittags an Willies und Missies Tür und bürsteten sich den Schnee von den Stiefeln, bevor sie zur gemeinsamen Andacht eintraten. Nur Smith hatte den Weg zu den Zusammenkünften um Gottes Wort noch nicht gefunden.

Missie betete oft, daß der junge, muntere Rusty die tiefe Bedeutung der Bibelverse und Choräle erfassen möchte. Er schien freudig bei der Sache zu sein, doch ob er eine persönliche Beziehung zu Jesus Christus hatte, wußte sie nicht zu sagen.

Zu Missies Überraschung war es der schüchterne, in sich gekehrte Lane, der eines Abends vor der Tür stand und verlegen stotterte: "Ist der Chef wohl zu Hause?"

Missie führte ihn zu Willie. Dort stand er nun und drehte seinen Hut nervös in den Händen.

"Ich, ... ich wollt' mal fragen, Chef, ob, ... ob Sie..." Er räusperte sich. "Also, ich versteh' nicht recht, was es mit der Bibel eigentlich auf sich hat. Können Sie wohl, ... würden Sie's mir wohl mal erklären, wenn's Ihnen nichts ausmacht?"

So setzten sich die beiden Männer an den Tisch. Beim sanften Licht der Petroleumlampe schlug Willie die Heilige Schrift auf und legte dem jungen Lane den Heilsplan aus.

"Wenn du mit deinem Munde bekennst Jesus, daß er der Herr sei, und glaubst in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet" (Römer 10,9).

Missie saß still im Hintergrund und strickte. In ihrem Herzen betete sie, daß Gott doch diesem jungen Mann seine gute Botschaft deutlich machen wolle. Plötzlich füllte sie ein tiefes Gefühl der Dankbarkeit. Gottes Wege waren wirklich wunderbar. Sogar inmitten dieser trostlosen Wildnis hatte er ihnen eine eigene kleine Gemeinde geschenkt!

Ausblicke

Der zweite Winter in der kleinen Erdhütte neigte sich dem Ende zu. Der scharfe Nordwind hatte bereits ein wenig nachgelassen. Missie sehnte sich danach, daß der Frühling der klirrenden Kälte und dem Eingeschlossensein in der Enge ihres Erdhauses nun bald ein Ende bereiten würde. Mit ihren Gedanken war sie schon bei ihrem Gemüsebeet, das sie wieder anlegen wollte, obwohl sie sich bis zur Aussaat noch mehrere Wochen würde gedulden müssen. In diesem Frühjahr, so nahm sie sich vor, würde sie Willies Ratschläge beherzigen und nicht allzufrüh mit dem Säen beginnen. Oh, wie schwer ihr das Warten fiel!

Sie hoffte, daß einige ihrer Hühner bis zum Sommer eine Kükenschar ausbrüten würden. Jeden Tag nahm sie ein paar Eier für das Gelege beiseite.

Rosa, die Milchkuh, stand kurz vor dem Kalben. Keins der trächtigen Tiere draußen auf dem Weideland wurde mit so viel Aufmerksamkeit und Fürsorge umgeben wie die Milchkuh im Stall. Pansy wurde noch täglich gemolken, wenn ihre Milch nun auch spärlicher floß. In einigen Monaten sollte auch sie ein Kälbchen zur Welt bringen.

Und dann war da die Vorfreude auf das neue Haus! Missie hatte besorgt gemeint, das Geld für das Haus sollte für ein weiteres Jahr aufgespart werden, doch Willie war fest entschlossen, jetzt sobald wie möglich mit dem Bau zu beginnen. Ein guter Teil der Baumaterialien würde sie nichts kosten, hatte er ihr versichert; schließlich gab es Natursteine in Hülle und Fülle, und auch die Lohnkosten würden recht niedrig sein.

Scottie sollte an Willies Stelle die Aufsicht über die Ranch führen, sobald der Grundstein für das Haus gelegt war, und Juan hatte versprochen, zwei Männer, die sich mit dem Hausbau auskannten, zu den LaHayes zu schicken. Abend für Abend saß Willie nun an dem kleinen Tisch und arbeitete an den Plänen für das Haus. Er hatte ein flaches, weitläufiges Steingebäude gezeichnet, das die Wohnräume im mittleren Teil, Küche und Eßzimmer im linken Flügel und die Schlafzimmer im rechten Flügel beherbergen sollte. Die überdachte Veranda würde Missie ein schattiges Plätzchen für ihre Handarbeiten bieten, während Nathan in dem eingefriedeten Hof spielen könnte. Willie besprach die Einzelheiten mit Missie und fertigte unzählige verbesserte Zeichnungen an. Missie versuchte nach Kräften, ruhig zu bleiben und ihre Vorfreude auf das neue Haus in Grenzen zu halten, um nicht etwa eine unvorhergesehene Enttäuschung erleben zu müssen.

(Fortsetzung folgt...)

MBMS International
- in Uruguay -

Ernie und Ursula Janzen sind langzeitige MBMS-Missionare (Heimatgemeinde: Vancouver MB-Gemeinde).

In ihrem Weihnachtsbrief erinnerten Ernie und Ursula, wie es vor der Geburt Jesu Menschen gab, die Ihn aufnahmen, aber wie viele keinen Raum für Ihn hatten. Für letztere blieb das Leben unverändert: leer und unerfüllt. Das Leben solcher, die ihn aufnahmen, veränderte sich, gefüllt von Freude und Zweck.

Während unsere Welt heute ganz anders aussieht, bleibt die Wahl dieselbe, auch in Uruguay. In den vergangenen Monaten haben sich einige Menschen bekehrt und der jungen Gemeinde "Vida en Cristo" zugetan: Beatriz, Susana, Beatriz 2, Fernando, Veronica, Edilia, Gloria, Elkda. Andere sinnen noch darüber nach, während noch andere "keinen Raum" haben. Alle genannten Personen stehen vor persönlichen Herausforderungen und brauchen Gebetsunterstützung.

Die meisten der Gemeinden feierten in der Weihnachtszeit Tauffeste, da es die warme Zeit in Uruguay ist. Zusätzlich fanden viele der Vorbereitungen für die Freizeiten der verschiedenen Altersgruppen in dieser Zeit statt.

Die wirtschaftliche Situation in Uruguay hat sich noch nicht verbessert. Viele haben schon drei bis sechs Monate lang keine Löhne bezahlt bekommen. Zahllose Heime müssen ohne Elektrizität und Telefon auskommen, weil die Rechnungen dafür nicht beglichen wurden. Viele sind willig, nur für Lebensmittel zu arbeiten. Dieser Zustand verursacht Unzufriedenheit und Unruhen in der Bevölkerung. Die Gläubigen in Montevideo versuchen zu helfen, wo es ihnen möglich ist. (*MBMS-Nachrichten*)

Der wahre Gott

Ich heiße Malash. Den größten Teil meines Lebens habe ich nach einer Religion gesucht, die mich befriedigen könnte. Ich besuchte all die berühmten religiösen Stätten, die jedem Hindu lieb sein sollten, und sammelte viele Götzen und Steine.

"Welch ein Mann ist Malash!" staunten die Leute. Ich wurde als religiöser Leiter angesehen. Meine Nachfolger brachten mir Geschenke, wenn sie zu meinem Haus zur Anbetung kamen. Vier wurden meine Jünger. Ich hätte glücklich sein sollen, aber irgendwie erinnerte ich mich immer wieder an das Liederbuch, das mir Missionar Voth vor langer Zeit einmal gegeben hatte. Die Lieder kamen aus einer anderen Religion. Weil ich sie nicht verstehen konnte, hatte ich sie weggepackt.

Dann, an einem Nachmittag im Jahre 1955, kamen andere Missionare zu unserem Dorf. Sie kamen zu meiner Tür und fragten mich: "Könnten wir hier Gottesdienste halten? Dein Haus ist so schön ..."

Erfreut über ihr Interesse, brachte ich Stühle zur großen Veranda, und es dauerte nicht lange, bis sich eine große Gruppe von Menschen versammelt hatte. Sie sangen Lieder und sprachen von einer neuen Religion - der Religion von Jesus Christus, der behauptet hatte, der Sohn Gottes zu sein. Es gab aber kein Götzenbild von diesem Jesus. Er war der *lebendige* Gott, sagten sie!

Um fünf Uhr kam ein Ochsenwagen die Straße entlang gefahren, um die evangelistische Gruppe abzuholen. Ich sah sie nur ungerne gehen. Was sie mir erzählt hatten, interessierte mich sehr.

"Ich wünschte, ich hätte noch viele andere Fragen gestellt", dachte ich traurig. "Ist das wirklich der rechte Weg? Oder ist es nur ein anderer Gott, der dem Menschen keine Befriedigung bringt?" Sie waren aber weg, und ich ging am Abend voller Sorgen zu Bett und grübelte über das Gehörte nach.

Zu meiner Überraschung rumpelte der Ochsenwagen am nächsten Tag wieder die Straße entlang. "Im anderen Dorf sind die Pocken ausgebrochen, deshalb mußten wir zurückkehren," sagten sie auf meine Frage, warum sie zurückgekommen waren.

Meine Frau ging hinüber zu ihnen und hörte sich die Bibelgeschichten an. "Warum kommt ihr nicht zu uns," lud sie ein, "und erzählt uns mehr über diesen Jesus-Gott?"

Ich hörte von einem Nebenzimmer zu. Was ich hörte, gab mir Gänsehaut. Ich kam aus meinem Versteck heraus und stellte mich zu ihnen.

Eine Geschichte, die sie erzählten, war von Götzen, die keine Ohren hatten, um zu hören, keine Augen zum Sehen und keine Hände, um etwas zu tun. Ich schaute mir die Reihe von Götzen an meiner Wand an - Steine und hölzerne Figuren, die sich nicht einmal bewegen konnten. Es war wirklich wahr - sie konnten weder hören, noch sehen, noch fühlen! Sie hatten mich nie befriedigen können, aber ich kannte nichts anderes.

Dieser Jesus war ein lebendiger Gott - ein Gott, der die Menschen nicht nur erlöste, sondern auch für sie da war! In meinem Herzen flimmerte ein Funken der Hoffnung auf. Schnell riß ich mein Schultertuch von mir und warf es über die Götzen. "Ich werde euch nie wieder anbeten," flüsterte ich angespannt. Dann kniete ich mich nieder und nahm Jesus als meinen Erlöser an. Freude füllte mein Herz, als ich eine neue Kreatur wurde. Ich persönlich kannte nun den wahren Gott!

Ich kaufte eine Bibel. Dann holte ich das alte Liederbuch heraus und lernte die Lieder des Bibellehrers. Ich öffnete den Missionaren mein Heim, um mehr lernen zu können. Auch einer meiner Jünger nahm die Wahrheit an.

Meine Nachfolger sagten jedoch: "Du hast unsere Religion und unsere Götter im Stich gelassen. Es ist besser, wenn du unser Dorf verläßt." Somit baute ich mir auf meinem eigenen Land, wo ich einen Brunnen und einige Bäume habe, ein Haus: Ein Ort, zu dem Gläubige kommen, um nachzusinnen und zu beten.

Ich hoffe, daß eines Tages noch viele meiner Landsleute den rechten Weg und den wahren Gott kennenlernen! (Indien 1955, *Autor unbekannt*, in *True Life - First-hand stories of mission*, mit Abdruckerlaubnis)

Die Macht der Liebe und Vergebung

Das Napalm, das während des vietnamesischen Krieges ihre Haut verbrannte, war stark, aber für Kim Phuc sind "Liebe und Vergebung stärker als Napalm es je sein könnte." Ihre Worte resonierten unter den mehr als 500 Personen, die an der Tagung "Das Geschäft als Berufung" vom 30. Oktober bis zum 3. November in Niagara Falls, Ontario teilnahmen. Sponsor der Zusammenkunft war die Organisation "Mennonite Economic Development Association" (MEDA), die christliche Geschäftsleute in Nordamerika zusammenbrachte, um sich gemeinsam auf das Thema "Not überwinden" zu konzentrieren.

Phuc erzählte von dem Tag im Jahr 1972, an dem sie, als neunjähriges Mädchen, nackt und brennend photografiert wurde, nachdem ihr Dorf durch eine fehlgeleitete Bombe der amerikanischen Luftwaffe angegriffen worden war. Sie schilderte ihre schmerzhafte Genesung, ihr späteres Leben als Propagandawerkzeug der kommunistischen Regierung Vietnams, ihre Bekehrung zu Christus und schließlich ihre Flucht ins freie Kanada. Für Phuc war es eine Herausforderung, den Menschen zu vergeben, die sie so schmählich verletzt hatten. "Ich bat Gott, mir zu helfen, das Vergeben zu erlernen," sagte sie und fügte hinzu, daß Gott, der sie von ihren physischen Brandwunden geheilt hatte, auch mächtig genug war, ihr Herz zu heilen. Heute reist sie weltweit, um ein Bewußtsein für Menschen in Not zu wecken und finanzielle Mittel für Kinder zu sammeln, die sich in Kriegsverhältnissen befinden. „Weil ich Krieg erfahren habe, erkenne ich den Wert des Friedens," sagte sie. „Ich habe unter Regierungskontrolle gelebt und weiß heute was Freiheit bedeutet. Ich habe in Armut gelebt und erkenne heute den Wert vieler Dinge, die ich besitze. Und ich habe die Macht des Glaubens und der Vergebung erkannt."

Die Teilnehmer des Treffens hörten von Tom Caldwell, Vorsitzender von Caldwell Securities in Toronto, der sich zu einem Missionsfeld im Investierungsgeschäft berufen sah, um den „Kunden, Kollegen, Lieferanten und Konkurrenten" Gottes Liebe zu zeigen. „Jedermann ist zum Dienst berufen," erklärte Caldwell. „Als Christen im Geschäftswesen stehen wir im Vordergrund. Wir haben eine sehr wesentliche Rolle in der Gesellschaft zu spielen." Er fuhr fort, praktische Beispiele zu nennen, wie Christen ihren Glauben in der Tat zeigen können - wie sie ihre Angestellten behandeln, indem sie ihre Rechnungen prompt bezahlen, in Geschäftsverhandlungen ehrlich sind und Gerechtigkeit und Vergebung offenbaren. „Wenn ich über mein Lebensende nachdenke, frage ich mich: Wird diese Welt eine bessere Stätte sein, weil ich hier war?"

Die Konferenz endete mit einer Darstellung von Phil Ebersole, ehemaliger Direktor von MEDAs Geschäftstrainingprogramm in Toledo, Ohio. Ebersole schilderte, wie sein Glaube sich vertieft habe, nachdem seine Familie eine Zeit der Not erfahren hatte. An Hand von Worten des Apostels Paulus im Römerbrief erzählte er von seinen Erfahrungen und wie Leiden Ausdauer, Charakter und Hoffnung hervorbringen. „In unserem Leben erfahren wir manchmal etwas Schlechtes. Die Fage ist, wie wir darauf reagieren. Wie erfahren wir Gott dabei?" Weiter bemerkte er, daß seine eigenen Erfahrungen ihm geholfen haben, sich seiner Schwachheit und Gottbedürftigkeit bewußt zu werden. Sie haben auch dazu beigetragen, daß seine Anteilnahme für andere, die ähnliches erfahren haben, stärker wurde. Zusätzlich wurde er angeleitet, „neue Gesellschaftsschichten und Beziehungen zu anderen Christen zu entdecken." Er ermutigte die Anwesenden, „die Härten der Not in ihrem Leben zu segnen, weil sie uns verbessern und befreien, um Menschen des Königreichs zu werden."

Ein weiterer Höhepunkt der Zusammenkunft war die Weitergabe des MEDA Präsidentenamtes von Ben Sprunger auf Allen Sauder. „Ich bin dankbar, an einer Organisation beteiligt gewesen zu sein, die durch nachhaltige Entwicklung einen Lebensunterhalt für arme Leute schafft," sagte Sprunger in seinen Abschiedsbemerkungen. „Ich glaube fest, daß Gottes Hand durch MEDA am Werk ist."

In seinen Bemerkungen sagte Sauder, daß er „den Beitrag, der MEDA-Unterstützer ausdrücklich anerkennen will", und zur gleichen Zeit herausfordern wollte, "die Bedürftigsten und Vewundbarsten nicht zu vergessen." Weiter sagte er, daß MEDA einen einzigartigen, starken Beitrag zum globalen Zeugnis der Gemeinde machen könne. Auf der jährlichen allgemeinen Versammlung MEDAs, die zur Zeit dieser Zusammenkunft stattfand, erfuhren die Beteiligten, daß MEDA im Jahr 2001-02:

* in 27 Ländern tätig war und 200.000 Kunden mit einem Personal von 179 Personen geholfen hat, von denen die Mehrzahl nicht Amerikaner waren
* auf Kleinkredit basierte Verträge und Investierungen im Werte von $25 Millionen in 20 Ländern und landwirtschaftliche Verträge und Investierungen im Wert von $10.2 Millionen in 13 Ländern hatte
* Unternehmern niedriger Einkommensstufen in zehn Städten der USA, Kanada und Mexiko durch ihr ASSETS-Geschäftstrainingprogramm behilflich ist
* Kindern unter den Arbeitern in Ägypten zu einer Ausbildung und zunehmender Sicherheit auf der Arbeitstelle verhilft
* $1.9 Millionen an Spenden erhalten hat.

In diesem Jahr wird die Konferenz „Das Geschäft als Berufung" vom 30. Oktober bis 2. November in Winnipeg, Manitoba stattfinden. *(MBH)*

Medizinische Hilfsgüter von MCC für die Ukraine verkörpern Zusammenarbeit

Gerade rechtzeitig zu Weihnachten (das in der Ukraine am 7. Januar gefeiert wird) konnte ein Container mit Krankenhausgerät und anderen medizinischen Versorgungsgütern in der Provinz Saporoshje erfolgreich entzollt werden, mit Unterstützung der örtlichen Christlichen Medizinischen Vereinigung (Christian Medical Association, CMA). Er enthält unter anderem gebrauchte Krankenhausbetten und Matratzen, Rollstühle, Gehhilfen, Nachttische, Bettücher, Bademäntel, Seife und medizinische Hilfspakete. Es war bereits der fünfte Container mit medizinischem Gerät, den das Mennonite Central Committee (MCC) British Columbia (Kanada) nach Saporoshje geschickt hat.

"Alles ist von sehr guter Qualität", sagt Soja Gerassimenko, Leiterin der CMA. "Bitte richten Sie allen, die an dieser Lieferung mitgewirkt haben, unseren Dank aus."

Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion hat sich die Qualität der medizinischen Versorgung in der Ukraine rasant verschlechtert. Viele Krankenhäuser können es sich nicht mehr leisten, Material anzuschaffen und abgewirtschaftete Geräte zu ersetzen. Die Patient/innen müssen Spritzen, Medikamente, Verbandszeug und Essen selbst stellen - Dinge, die sie nur in den seltensten Fällen finanzieren können.

Mitglieder der Baptistengemeinde Baburka in Saporoshje/Ukraine entladen einen Container mit medizinischen Hilfsgütern (Mai 2000). (*MCC Photo - Mary Raber*)

MCC British Columbia hat seit Frühjahr 2000 fünf Container mit medizinischen Hilfsgütern nach Saporoshje geschickt. Die Lieferung materieller Hilfe ist immer ein komplexer Prozeß und für medizinische Güter bedarf es besonderer Fachkenntnisse, damit man Gegenstände von angemessener Qualität sammeln und diese dann auch effizient und sinnvoll verteilen kann.

Zur Koordinierung dieser Lieferungen haben nordamerikanische MCC-Unterstützer/innen und die Partner/innen in der Ukraine ihre Anstrengungen und Fachkenntnisse gebündelt. 1998 hatten Art und Marlyce Friesen, Kardiologen aus Abbotsford/British Columbia, die Ukraine besucht. Sie waren erschüttert über den Mangel an Material und brauchbaren Geräten in den Krankenhäusern, die sie besuchten, und suchten das Gespräch mit MCC-Mitarbeiter/innen, um zu überlegen, wie sich die Lage verbessern ließe. Die Region Saporoshje, mit der die Mennoniten historisch eng verbunden sind, bot sich als Ausgangspunkt an.

In British Columbia sammelte das Ehepaar Friesen, gemeinsam mit dem MCC, gebrauchtes Krankenhausmaterial von guter Qualität, das im MCC-Lager in Abbotsford untergebracht und von dort auf den Weg gebracht wurde. Sie entschieden sich dafür, nichts zu liefern, was preiswerter oder leichter vor Ort zu beschaffen war, sondern nur nicht-elektrische funktionstüchtige Gegenstände. Wegen Entzollungsproblemen wurden keine Medikamente verschickt. Die CMA übernahm die Erledigung der bürokratischen Formalitäten und wies die Hilfsgüter verschiedenen Krankenhäusern in Saporoshje zu.

"Alles findet einen Adressanten", erklärt Gerassimenko, die sich unermüdlich dafür einsetzt, die Hilfsgüter zu Krankenhäusern und Kliniken in ihrer Provinz Saporoshje zu bringen. "Selbst wenn wir bei einem Gegenstand nicht sofort wissen, wohin wir ihn schicken sollen, finden wir später den genau passenden Ort."

Gerassimenko stellt fest, daß die Krankenhausgerätschaften die Tür für christliches Zeugnis öffnen. Zu Sowjetzeiten wurden Gläubige als rückständige, gefährliche Elemente der Gesellschaft verfolgt, und noch heute ist es mitunter schwer, diese alten Vorurteile zu überwinden. Aber wenn Gläubige von sich aus dringend benötigtes medizinisches Gerät von guter Qualität bereitstellen, ohne dafür etwas zu verlangen, werden die Menschen neugierig.

"Mit jeder Ladung versuchen wir, einen Teil der Hilfe an Orte zu schicken, die bisher noch keine Unterstützung erhalten haben", erklärt Gerassimenko. Sie fügt hinzu, daß ein Ausstattungsstück wie zum Beispiel ein Bett zu einer Art Anschauungsobjekt der christlichen Nächstenliebe werden kann: "In einem der Krankenhäuser kommen manche nur vorbei, um sich ein bestimmtes Bett anzuschauen, das sie von uns erhalten haben. Jedem Patienten, der darin liegt, wird mitgeteilt, woher es gekommen ist."

Aufgrund der positiven Reaktion auf die Krankenhausgeräte in Saporoshje hat das MCC unlängst auch einen medizinischen Container nach Kirowograd geschickt und will eine weitere Lieferung nach Rowno in der Westukraine durchführen, die durch die Mission "Hoffnung für das Volk" verteilt werden soll. (*Mary Raber, MCC-Freiwillige in Odessa / Ukraine*)

Anfragen oder Spenden fürs MCC werden gerne entgegengenommen:

Mennonite Central Committee

134 PLAZA DRIVE, WINNIPEG, MANITOBA
CANADA R3T 5K9 TELEFON NUMMER (204) 261-6381

Gott in China

Die Entwicklung der Christenheit in China gehört zu den erstaunlichsten Phänomenen der Gegenwart. Als Mao Tse Tung 1949 die kommunistische Volksrepublik ausrief und danach alle Missionare des Landes verwies, lebten dort etwa 1,4 Millionen Christen. Während der Kulturrevolution von 1966 bis 1976 verfolgten die Maoisten alle Gläubigen bis aufs Blut. Als diese 1978 im Zuge der Modernisierung Chinas wieder auftauchten, hatte sich ihre Zahl verfielfacht. Heute schätzt man, daß unter den 1,2 Milliarden Chinesen über 80 Millionen Christen leben. Aber nur 15 Millionen Protestanten und drei Millionen Katholiken gehören staatlich anerkannten Gemeinden an; die übrigen versammeln sich illegal. Die kommunistischen Machthaber setzen zwar auf freie Marktwirtschaft und Unternehmertum, aber die Unterdrückungsmechanismen gegen Christen bleiben intakt. Das hat jetzt ein exzellenter China-Kenner dargelegt: Der US-Journalist Nicholas D. Kristof. Nach seinem jüngsten Besuch in China schildert er in der "New York Times" seine Begegnungen mit Christen auf dem Lande.

Sie zerbrach nicht, als man sie schlug und mit Elektroschocks folterte. Dem Tode nahe, weigerte Ma Tuqin sich immer noch, die Namen von Gemeindegliedern preiszugeben oder ihrem christlichen Glauben abzuschwören. Aber jetzt, Monate später, versagt ihre Stimme, und Tränen treten in ihre Augen, als sie das Schlimmste aus ihrer Erinnerung hervorholt: Während sie in einem Raum mißhandelt wurde, folterten sie ihren Sohn im Nebenraum, so daß jeder die Schreie des anderen hören konnte - um sie zum Verrat an ihrer Kirche zu bewegen. "Sie wollten, daß ich sein Schreien höre", schluchzt sie, "es brach mir das Herz."

Die 54jährige Ma, eine Frau mit eisernem Willen, ist tapfer genug, die Geschichte ihrer Verfolgung zu erzählen. Eine Geschichte, wie sie Christen in China bisweilen immer noch erleben. Dutzende von Mitgliedern ihrer Gemeinde sind in Haft. Wer auf freiem Fuß ist, wird auf Schritt und Tritt beobachtet. Trotzdem wagen es einige, sich mit mir zum Gespräch zu treffen. Einer nach dem anderen schleichen wir in ein unbeobachtetes Bauernhaus in der Nähe von Zhong Xiang, einer Stadt etwa tausend Kilometer südlich von Peking.

97% aller Hinrichtungen

In vielerlei Hinsicht genießen die Chinesen heute mehr Freiheit als je zuvor. Leicht kann man sich von den Handys und Hochhäusern blenden lassen. Aber im Hintergrund lauert noch der Polizeistaat. Vor allem in entlegenen Gebieten wie hier kann die Sicherheitspolizei immer noch ungestraft Menschen verhaften, foltern und töten, selbst wenn diese nichts anderes wollen als Gottesdienst feiern. Die US-Regierung wird China unter Druck setzen müssen, nicht nur internationale Handelsbestimmungen zu achten, sondern auch die Menschenrechte. Geheimakten der Kommunistischen Partei, veröffentlicht im gerade erschienenen Buch "Chinas neue Herrscher", sind ein Beleg für die Macht der Sicherheitspolizei. Zustimmend heißt es in den Dokumenten, daß zwischen 1998 und 2001 60.000 Chinesen getötet wurden - entweder hingerichtet oder auf der Flucht erschossen. Das sind 15.000 pro Jahr. Das hieße, daß 97 Prozent aller Hinrichtungen weltweit in China vollzogen werden. Es ist ebenfalls gut belegt, daß Hunderte Christen im Polizeigewahrsam gestorben sind.

Mit Elektroschocks traktiert

In manchen Landesteilen können Christen ihren Glauben ungehindert praktizieren. Aber andernorts unterdrückt die Polizei unabhängige Gemeinden mit brutaler Gewalt. So erging es auch der Südchinesischen Kirche, einer evangelikalen Glaubensgemeinschaft in dieser Gegend. Sie hätten alle friedlich geschlafen, berichtet Frau Ma, als in jener Nacht im Mai 2001 Polizisten ins Haus stürmten und sie, ihren Sohn und ihre Schwiegertochter festnahmen. Den fünfjährigen Enkel ließen die Polizisten allein zurück. Die 27jährige Freundin von Yu Zhong-ju, die herüber kam, wurde ebenfalls verhaftet. Frau Yu, ebenfalls Christin, starb in Untersuchungshaft. Wahrscheinlich ist sie zu Tode geprügelt worden. Wie Aussagen und aus dem Gefängnis geschmuggelte Kassiber zeigen, wurden Dutzende Christen zur selben Zeit verhaftet. Sie wurden mit Schlägern verprügelt, mit Viehstöcken mißhandelt und mit glühenden Zigaretten verbrannt. Wenn sie das Bewußtsein verloren, kippte man ihnen einen Eimer Wasser über den Kopf, damit sie wieder zu sich kamen. Bei den Verhören traten die Polizisten den Männern mit den Absätzen auf die Finger, und junge Frauen wurden nackt ausgezogen und mißhandelt. "Sie haben ihre Elektroschocks überall eingesetzt", erzählt Frau Ma, während sie mit den Tränen kämpft. "Sie wollten uns demütigen." Ursprünglich wurden fünf Kirchenmitglieder zum Tode verurteilt. Frau Ma kam frei; sie war so krank, daß die Behörden befürchteten, sie könne im Gefängnis sterben. Ihr Sohn Long Feng kam in ein Arbeitslager, wo die Wachen andere Kriminelle dazu anstachelten, ihn zu verprügeln.

Die Regierung hat Angst

Das ist das Kuriose am Christentum in China, daß in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Tausende von Missionaren frei agieren konnten und doch kaum einen merklichen Eindruck hinterließen. Jetzt aber, wo ausländiche Missionare verbannt sind und die Untergrundkirche verfolgt wird, blüht das Christentum mit Millionen Gläubigen auf. Man muß Präsident Bush zugute halten, daß er das Thema Religionsfreiheit bei seinen Gesprächen mit der chinesischen Führung betont hat. Es gibt auch Fortschritte. Im Oktober hat ein Gericht die Todesurteile gegen die Leiter der Südchinesischen Kirche widerrufen und in langjährige Gefängnisstrafen umgewandelt. Immer mehr zeichnet sich eine Veränderung historischen Ausmaßes ab: Die chinesische Bevölkerung hat mittlerweile weniger Angst vor der

Regierung als die Regierung vor ihr.

Ich hatte erwartet, daß Frau Ma wie alle andere Christen, mit denen ich sprach, nicht wollte, daß ihr Name geannt wird. "Nein", widersprach sie, "schreiben Sie meinen Namen. Ich habe keine Angst. Die Polizei hat Angst vor internationalem Druck, aber ich habe keine Angst vor ihr." (*Quelle: ideaSpektrum, mit Abdruckerlaubnis*)

In Israel wächst der Widerstand gegen evangelikale Solidarität

Die lange willkommene Unterstützung der modernen Präsenz des Volkes Israel in Palästina durch christliche, besonders evangelikale Kreise, wird in jüngster Zeit auf jüdischer Seite immer mehr hinterfragt. Rabbi Simcha Kook, der Oberrabbiner von Rehovot, zum Beispiel, befürchtet, daß die politische und finanzielle Rückentdeckung Israels von christlicher Seite den "messianischen Juden" den Boden bereitet.

Gerade in den letzten zwei Jahren - seit der arabisch-islamistische Terror Israel immer härtere Gegenmaßnahmen aufzwingt und damit auch das Israelbild in der Welt verfinstert - waren evangelikale Christen die treuesten Freunde des jüdischen Volkes und seines Staates geblieben. Schließlich hat diese Haltung Tradition: Von den Evangelischen Marienschwestern in Darmstadt (Deutschland), die für das neuerstandene Israel zu beten begannen, bis zu jener protestantischen Institution, die jetzt auf einmal im Mittelpunkt israelischer Verdächtigungen steht: dem Jerusalem-Freundschafts-Fonds. Dieses evangelikale Hilfswerk war 1983 von vorwiegend englischsprachigen Christen geschaffen worden. Zur Förderung der jüdischen Rückwanderung nach Palästina, für die Eingliederung der Neuankömmlinge in Israel und verschiedene Sozialwerke hat der Fonds allein in den letzten sieben Jahren an die 70 Millionen Euro aufgewendet - und zwar immer in Zusammenarbeit mit den israelischen Behörden. Auch ist sein Vertreter in Jerusalem nicht etwa ein Missionar, sondern ein Jude: der angesehene Rabbiner Jechiel Eckstein.

Sogar streng orthodoxe Einrichtungen wie die Armenküchen "Meir Panim" werden vom Freundschaftsfonds unterstützt. Als Folge der schrecklichen Selbstmordattentate der Palästinenser wurde gemeinsam mit strenggläubigen Juden das Werk "Zaka" ins Leben gerufen, das nach den Anschlägen die Körper und Körperteile der Opfer einsammelt und zur letzten Ruhe bettet.

"Schmutzgelder"

Für Simcha Kook ist es aber plötzlich "eine Schande, daß gesetzestreue Juden diese Schmutzgelder annehmen". Auf seinen Antrag hin hat Israels Oberster Rabbiner-Rat eine vierköpfige Untersuchungskommission über den Jerusalem-Fonds und andere "christliche Umtriebe" gebildet. Die Kommission soll Material für eine Entscheidung des Rabbiner-Rates sammeln, der die Annahme moralischer und finanzieller Unterstützung von christlicher Seite verbieten soll. Rabbi Kook will bereits genügend Beweise dafür in der Hand haben, daß besonders hinter der evangelikalen Solidarität mit Israel "eine klar missionarische Absicht" steckt. Gerade der Jerusalem-Fonds fördere gezielt die Einwanderung sogenannter messianischer Juden aus Rußland, die sich weiter zur mosaischen Tradition, aber auch zum Rabbi Jesus als Heiland bekennen. Damit aber werde Israels jüdischer Charakter unterwandert. Zur Untermauerung dieser Behauptung verweist Rabbi Kook auf den evangelikalen US-Pastor Pat Robertson. Dieser sammle einerseits Spenden für den Fonds, predige aber ein Ende des Staates Israels, die Bekehrung eines Drittels der Juden zum Christentum und einen neuen Holocaust an alle übrigen. Das sei sicher nicht der Standpunkt aller Evangelikalen: "Die protestantischen Freikirchen neigen aber dazu, Christentum und Judentum zu vermischen. Wir brauchen daher von ihnen keine Solidarität und schon gar nicht ihr Geld!" (*Heinz Gstrein, Livenet Newsletter*)

Aufruf an Juden: Kehrt zu Christus zurück - Ohne eine umfassende Hinwendung zu Jesus Christus findet Israel keinen politischen Frieden. Dieser Ansicht ist der Leiter des "Instituts für Israels universale Berufung", Moshe Pülz (Tel Aviv). In einer Pressekampagne - das Institut schaltet Beilagen in israelischen Zeitungen - wird die jüdische Bevölkerung zur Rückkehr zum wahren Glauben aufgerufen, wie er in den prophetischen Büchern beschrieben werde. Die Erwartung eines Messias habe sich vor 2000 Jahren erfüllt. Ihm müsse sich Israel anvertrauen, damit das Land zur Ruhe komme. Die Terrorakte sind für Pülz Anzeichen des Gerichts Gottes über den Ungehorsam des jüdischen Volkes. Den ultraorthodoxen Gruppen wirft der Theologe vor, mehr an gesellschaftlichem Einfluß als an der Erneuerung ihres Bundes mit Gott interessiert zu sein. Mit Milliardenbeträgen ließen sie sich von der arbeitenden Bevölkerung aushalten, was dazu beitrage, daß ein Drittel der Israelis unter der Armutsgrenze lebe. Davon seien 531.000 Kinder betroffen. Ebenso beklagt Pülz fehlende Unterstützung durch die Kirchen. "Christliche Zionisten" in Europa und Amerika übten Solidarität mit dem Staat Israel, ohne die Bewohner auf Jesus Christus hinzuweisen. Das 1981 gegründete Institut verschickt kostenlos Bibeln und weiterführende Literatur. (*ideaSpektrum*) * * *

Bibeln für die Polizeimoral - Im Kampf gegen den Verfall der Moral unter den philippinischen Polizisten setzt die Regierung jetzt ganz neue Mittel ein: Taschenbibeln. Jeder Gesetzeshüter soll künftig mit einer kleinen Taschenbibel - oder wahlweise einer handlichen Koran-Ausgabe - seinen Dienst versehen. Innenminister Jose Lina will mit Hilfe dieser Aktion die "spirituelle Reinigung" der Beamten vorantreiben. Geht es nach Lina, werden zusätzlich auch "spirituelle Erneuerungs-Seminare" angeboten werden. Ziel sei es, "unerwünschte" Beamte loszuwerden. Bei den mehr als 100.000 philippinischen Polizisten gibt es überdurchschnittlich viele Fälle von Korruption. (*livenet.ch*)

Indem die Gemeinde für die Rettung verlorener Menschen betet, stellt sie sich klar auf Gottes Seite und erklärt ihm, daß das, was sie haben möchte, das ist, was er haben möchte.
(Watchman Nee)

Liebe Molotschna Landsleute und Leser der MR!
Im September 2002 hatte ich wieder einmal die Gelegenheit, mit einer CPE-Gruppe in unserer alten Heimat zu dienen. Wir gehen mit einheimischen Christen von Haus zu Haus mit dem Evangelium, verteilen Neue Testamente und dürfen in armen Verhältnissen auch finanziell helfen. Welch ein gesegneter Dienst!

Für mich ist es der zwanzigste in der früheren Sowjetunion, Dank meiner Unterstützer, Jasch und A. Neufeld, früher von Alexanderkron und jetzt Langley, BC.

Meine Mitarbeiterin war Zina Schwetz von Gnadenfeld, die dort auch weit bekannt ist durch ihre unermüdlichen Dienste am Evangelium, "eine wahre Mutter in Israel", die immer noch aushilft, wo keine Prediger sind, z.B. in Pastwa. Jeden Sonntagnachmittag fährt ihr Mann Sergej sie mit dem alten Auto die 40 Kilometer, um den 15 gläubigen Frauen und Kindern die Heilige Schrift zu erklären und den Gottesdienst zur Stärkung der Gemeinde zu halten. Wo ist der Bruder, der diesen Dienst übernehmen sollte?

Ihr Sohn Victor und Familie betreuen die Gemeinde in Tschernigovka, wo gerade ein Anbau für die Sonntagsschule im Gange ist; gottlob hatten wir tüchtige Mitarbeiter von den jungen Gemeinden! Welche Gnade: vor acht Jahren war Victor mein junger Begleiter in Gnadenfeld, jetzt ist er ein tüchtiger Bote Gottes in Tschernigovka.

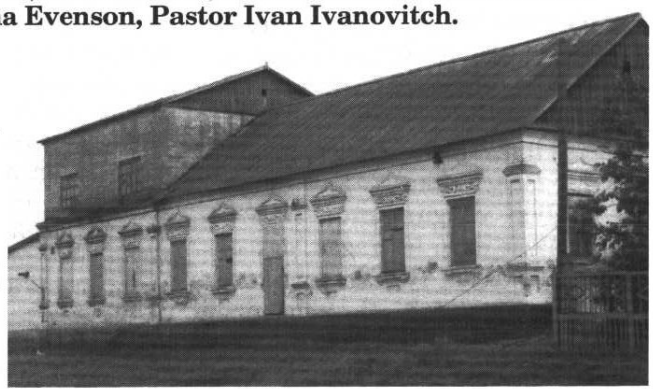
In Gnadenfeld gibt es ja eine wackere Gemeinde, die von der Clearbrook MB-Gemeinde und Baptisten schon jahrelang durch Gebet und Gaben unterstützt wird. Nun kam ein Priester ins Dorf, der sagte, er wolle die alte, aber stabil gebaute Schule, die ein jämmerliches Asyl für alte Leute war, renovieren und eine Kirche einrichten. Er sammelte nun Gelder dafür bei den Leuten, aber verschwand spurlos, als seine Taschen gefüllt waren.

Beim Einsatz in Rückenau erlebten wir etwas besonderes: "Ihr sollt bitte zum Bürgermeister kommen", meldete uns Bruder Ivan, als er unseren Bus betrat. Wir waren nicht wenig erstaunt und glaubten, es würde sich wohl um eine Visakontrolle oder etwas ähnliches handeln. In unserer Aufmachung, nachdem wir auf staubigen Straßen marschiert hatten, sahen wir nicht gerade salonfähig aus. Noch ein Gebet, und dann betraten wir das besagte Zimmer. Sehr freundlich begrüßte uns die Bürgermeisterin und interessierte sich sehr an unserem Besuch. Dann kam sie mit ihrem Hauptanliegen heraus: "Immer wieder bestürmen Leute mich mit den Anliegen, die große Mennonitenkirche zu kaufen und abzubrechen, um die wertvollen Ziegel für andere Häuser zu gebrauchen. Mir ist es ein ernstes Anliegen, daß dieses 1883 erstellte Gebäude ein Andenken der Mennoniten bleibt, es renoviert wird (denn in den letzten Jahren wurde dort Sonnenblumenöl gepreßt) und wieder seinem ursprünglichen Zweck, ein Gotteshaus, dienen würde." Erleichtert atmeten wir auf. Danke, Herr!

Besonders erfreut wären Missionar und Prediger Ivan und seine Frau Liesa, wenn dieses Gotteshaus renoviert werden könnte und sie nicht mehr jeden Sonntag zu den angrenzenden Dörfern fahren müßten, um auf fünf verschiedenen Stellen Gottesdienste zu halten. "Dann fallen wir um Mitternacht oft erledigt ins Bett", seufzten sie. Und ich weiß aus Erfahrung, daß man mit zwei Stunden pro Gottesdienst rechnen darf - darunter läuft selten etwas! Für das große Gotteshaus in Rückenau-Kosolygovka kämen die Dörfer Alexanderwohl, Fürstenwerder, Verschanle, Alexanderkron und Gnadenheim (einige sind schon eingemeindet) in Frage.

Auf "unseren Dörfern" liegt noch ein besonderer Segen. Dank der Gebete der Christen, die früher dort wohnten, bekehrten sich viele Leute.

Im Bürgermeisteramt Rückenau-Kosolygovka. In der Mitte sitzend: die Bürgermeisterin. Stehend, v.l.n.r.: Albert Doerksen, Nellie Rogalsky, Anny Jantz, Jake Janzen, John Neufeld, Käthe Peters, Mary Driedger, Irma Evenson, Pastor Ivan Ivanovitch.



Die alte Kirche der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rückenau, die als Futtermühle benutzt wurde und in der zuletzt Sonnenblumenöl gepreßt wurde.

Welche Gnade! Nur ein Beispiel: Sina und ich klopften an die Pforte eines Mannes, der auf der Leiter beim Anstreichen eines Fensterrahmens war und nicht unterbrochen werden wollte, obwohl er Sina sofort erkannte. Aber hier war noch Besuch von Kanada. "Bitte W., komme und höre doch, sie spricht noch Russisch, was sie in unserer Schule in Gnadenfeld gelernt hat!" Sofort kam er, öffnete die Gartenpforte und lud uns in die Gartenlaube ein. Zeugnishaft durfte ich von meinem Heiland reden. Er hörte aufmerksam zu und wischte sich die ihm peinlichen Tränen. Dann rief er seine Frau, die jedoch nicht lange zuhören wollte und ging. Bei unserem Gebet war er sehr andächtig, nickte zustimmend, aber selbst wollte er noch nicht den Herrn anrufen. "Dieses ist das erste Mal, daß er zugehört hat", sagte Sina. "Danke, Anna, daß du gekommen bist!" Ich wollte noch zwei Melonen von ihm kaufen, aber von Kaufen wollte er nichts hören. Es sollte ein Geschenk sein. Am nächsten Tag schickte er mir noch zwei weitere Melonen. Ich meine, sie schmecken auf der ganzen Welt nirgends so gut wie in Gnadenfeld! Ich wohnte früher in den Dörfern Paulsheim und Nikolaidorf, die jedoch beide nicht mehr existieren. Nicht wenig erstaunt war meine Zimmerkollegin, Nelly Rogalsky, als ich um zwei Uhr morgens an Melonen speiste.

Wir machten auch einen Besuch bei Margarete Pankratz in Alexanderkrone, die sich riesig darüber freute. Wir waren schon öfters mit CPE-Leuten dort gewesen, und jedesmal war es eine große Freude für sie, in Deutsch Gemeinschaft und Gebet zu haben. Dieses Mal durften ihre Tochter und Enkelin den Herrn Jesus aufnehmen, welch große Gnade! Leider wissen sie von keinen Christen im Dorf. Aber wenn die Rückenau Kirche renoviert wird, wäre das die Anbetungsstätte für Familie Pankratz und Hunderte mehr, denn die Kirche hat Platz für ungefähr 400 Personen.

Mit großer Dankbarkeit zu Gott dürfen wir zusätzlich mitteilen, daß Ehepaar Frank und Nettie Dyck (Alberta, Kanada) willig sind, nach ihrer reichen Erfahrung in Petershagen (Renovation einer Mennonitenkirche) auch hier in Rückenau die Leitung am Umbau zu überwachen. Bitte betet für sie. Weitere Information kann von den folgenden Personen erhalten werden:
Mary Driedger - Tel.: 204-726-5675
Jake Janzen - Tel.: 905-468-9060
Nellie Rogalsky - Tel.: 604-853-0999
(In der Liebe unseres Herrn und Seinem Volk verbunden, *Anny Jantz*)

Ein ganz besonderes Fest

Missionszentrum AMB in Witmarsum, Paraná, Brasilien. Links die Mehrzweckhalle für Freizeiten und andere Veranstaltungen wie auch zum Lagern von Sachspenden für Bedürftige. Rechts die Missionszentrale mit Andachtsraum und Büros.

Während Tausende von Menschen mit Weihnachtsbeschäftigungen beschäftigt waren und Geschenke für Freunde und Familienangehörige kauften, sorgten wir uns in der AMB um diejenigen, die auch von Weihnachtsfreude träumen, aber deren finanzielle Situation es ihnen nicht erlaubt, für ihre Kinder Geschenke zu kaufen. Im Dezember vergangenen Jahres konnten wir dazu beitragen, daß die Freude in vielen Herzen einkehrte. Wir konnten 45 Weihnachtsprogramme veranstalten. Viele Freunde halfen uns mit Spenden, während viele Freiwillige und Jugendliche bei den Programmen mitwirkten.

Es waren wirklich 22 Festtage im Dezember, und die 17 mitarbeitenden Teams waren erstaunt über die Offenheit der Menschen für das Wort Gottes. Das Theaterstück, das vorgetragen wurde, erzählte die Geschichte von einem alten Schuster, der darauf wartete, daß Jesus zu seinem Haus kommen sollte, ohne zu wissen, daß er Jesus diente, indem er anderen half. Diese Botschaft ging den Zuhörern zu Herzen. Viele bekehrten sich, und ihr Leben veränderte sich durch die Kraft Gottes.

Die Reisen zu diesen Einsätzen waren meistens gut, obwohl wir oft erst nach Mitternacht nach Hause kamen. Einige Male war es sogar erst im Morgengrauen. Bei unserer Rückreise von Vila Nova im Munizip von Rio Azul regnete es jedoch sehr, so daß wir Schwierigkeiten hatten, den Wagen auf der Straße zu halten. Wir wußten mit Bestimmtheit, daß wir stecken bleiben würden, falls der Wagen abgleiten sollte. Die Situation wurde aber noch brenzlicher, als wir bis zu einer 150 bis 200 Meter langen Wegstrecke kamen, die, wie auch die Brücke, total überschwemmt war, so daß wir den Weg nicht erkennen konnten. Somit blieb uns nichts anderes übrig, als daß zwei von uns ausstiegen, um den Wagen über diese gefährliche Wegstrecke und Brücke, bis der Weg wieder sichtbar war, zu leiten. Dann lobten wir Gott für die Bewahrung!

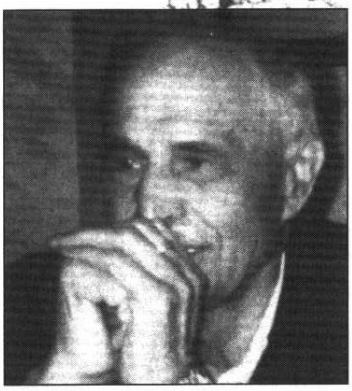
Es lohnte sich, diese Programme im Dezember durchzuführen. Wenn wir aber nicht liebe Freunde hinter uns gehabt hätten, die uns mit Süßigkeiten, Spielsachen, Kleidung und finanziell geholfen hätten, hätten wir nur wenig ausrichten können. Wir wissen, daß es die Liebe Gottes im Herzen aller Beteiligten war, die diese Feste für die Armen möglich machte.

Im Zentrum jedes Programms war die Verkündigung der Botschaft von Jesus Christus. Er ist gekommen, um die Menschen zu verändern und sie zu retten. Auch die Musik und die Lieder brachten dies immer wieder zum Ausdruck: "*Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.*"

Allen denen, die uns geholfen haben, daß vielen Menschen in der Weihnachtszeit 2002 geholfen werden konnte, sagen wir ein herzliches Dankeschön. (*Peter Pauls*)

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)



Ewald P. Epp †

(Abbotsford, BC)

Ewald Epp wurde am 3. November 2002 vom Herrn heimgerufen. Er wurde 1920 in Rückenau, Ukraine als zweites Kind seiner Eltern, Peter und Susanna (Martens) Epp, geboren. 1924 wanderte die Familie nach Kanada aus. Das Einleben im neuen Land war schwierig. Sie wohnten anfänglich in Peoria, Alberta, wo Ed die Elementarschule besuchte. 1935 zogen sie nach LaGlace, Alberta und kauften dort Land.

Ewald besuchte drei Jahre die Bibelschule der MB-Gemeinde. Er sang gerne und lernte auf einer Chorübstunde Mary Konrad kennen, die er am 6. Juli 1943 heiratete. Sie kauften Land in der Nähe seiner Eltern. Nach 25 Jahren zogen sie um und erhielten dann zum ersten Mal Elektrizität und einen Telefonanschluß. 40 Jahre wirtschafteten sie in LaGlace und Valhalla. Ed arbeitete auch als Lastwagenfahrer, auf einer Sägemühle und als Holzarbeiter. Er kaufte und verkaufte Vieh, und zusammen haben sie vier Häuser gebaut. 1987 traten sie in den Ruhestand und zogen nach Grand Prairie, Alberta, von wo sie die Bibelschule in Sexsmith mit Produkten aus ihrem Garten versorgten. 1992 zogen sie nach Abbotsford, BC. In seinem Ruhestand machte es ihm besondere Freude, anderen behilflich zu sein.

Da Ed gerne reiste, unternahmen sie vor und nach ihrem Ruhestand Reisen nach Mexiko, Europa, Israel sowie in Kanada und den Vereinigten Staaten. Seine Lieblingsreise war eine fünfmonatige Reise mit seiner Familie im Winter 1958-59. Mit einem Wohnwagen fuhren sie nach Winnipeg durch Kansas, Oklahoma und Mexiko. Weihnachten feierten sie in der Wüste in Kalifornien.

Sein Leben lang machte es ihm Freude, mit Fremden bekannt zu werden und sich mit anderen am offenen Feuer oder beim Kaffeetisch zu unterhalten. Seine schönste Zeit war der Sonntagabend mit seiner Familie, wenn Mary Geschichten vorlas. Als junger Mann spielte er Gitarre und Mandoline. Die Liebe für Musik hat er immer beibehalten.

Er hinterläßt seine Frau Mary, vier Kinder, Ellie, Judie, Paul und Rudy, seine Enkelkinder, Luke, Akasha, Jennifer, Frances, Tova, Kane, Levi, Adam, Konrad und Rowen, einen Urenkelsohn, Ty, seine Brüder, William und Walter, und seine Schwester Lily.

Die Gedenkfeier fand am 6. November 2002 in der Clearbrook MB-Gemeinde statt. Pastor Heinz Ratzlaff begrüßte die Versammlung und betete. Das Lebensverzeichnis wurde von Art Hamm vorgelesen. Der Abbotsford Männerchor und die Gemeinde sangen einige Lieder. Pastor Ratzlaff brachte die Botschaft.

Nach der Feier waren alle zu einem Gedächtnismahl eingeladen. (*Agnes Matties*, Korr.)

Elisabeth Bückert †

(St. Catharines, Ontario)

Elisabeth Bückert wurde am 20. Januar 1917 in Kronsfeld, Kolonie Chortiza, Ukraine geboren. Ihre Eltern waren Heinrich und Helena (Klassen) Pankratz. Als sie fünf Jahre alt war, starb ihre Mutter. Ihr Vater fand in Sara Redekop eine zweite Lebensgefährtin. Elisabeth war das fünfte von sieben Kindern. Als sie 12 Jahre alt war, wurden ihre Eltern enteignet und mit den drei jüngsten Kindern nach Sibirien verbannt. Nach kurzer Zeit holte ihr Bruder Heinrich seine drei Schwestern zurück. Elisabeth lebte danach mit ihren älteren verheirateten Schwestern und arbeitete in der Kollektive.

1937 heiratete sie Abram Bückert. Noch im selben Jahr wurde ihr Mann, während einer kommunistischen Säuberung, verhaftet und ist seitdem spurlos verschwunden. Im September 1937 wurde ihr einziger Sohn, Abram, geboren.

Nach Kriegsausbruch, während der deutschen Besatzung 1941-43, als den Mennoniten wieder Religionsfreiheit geschenkt wurde, nahm sie Jesus als ihren persönlichen Heiland an. Sie blieb ihm bis zu ihrem Tode treu. 1943, kurz vor der Flucht nach Deutschland, wurde sie auf ihren Glauben getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Die Flucht brachte sie zuerst nach Polen und dann nach Ostdeutschland. Nach dem Krieg, im Jahre 1946, fanden sie in Westdeutschland Ruhe. Im Jahre 1947 entschlossen sie sich, mit dem Schiff "Volendam" nach Paraguay auszuwandern. Zuerst waren sie in der Kolonie Menno, dann in der Kolonie Fernheim und schließlich siedelten sie im Jahre 1950 in der Kolonie Neuland an. Es waren schwere Jahre. Als schon die meisten Verwandten nach Kanada ausgewandert waren, entschlossen sie sich 1971 auch dazu.

Einige Jahre, bis sie in den Ruhestand ging, arbeitete sie im Altenheim in Vineland. Von 1977-99 wohnte sie in einem Apartment bei der Scott Street MB-Gemeinde in St. Catharines. Gesundheits- und altershalber zog sie ins nebenstehende Altenheim, wo sie noch einige ruhige Jahre verlebte. Im Frühling 2002 verschlechterte sich ihre Gesundheit, und am 26. Oktober 2002 rief der Herr sie heim.

Sie hinterläßt ihren Sohn Abram (Hilda), Enkelkinder Ernst, Arnold und Hartmut (Natalie), Urenkelkind Elizabeth Grace, ihre Schwester Gertrud Peters in Deutschland und viele Verwandte und Freunde.

Die Begräbnisfeier fand am 29.

Oktober 2002 in der Scott Street MB-Gemeinde statt. Rina-Lee Heyde eröffnete die Feier mit Orgelmusik. Enkel Arnold Bückert las die Bibelverse aus Psalm 31,1-10 und betete. Die Gemeinde und der Chor sangen je zwei Lieder. Enkel Hartmut Bückert las den Lebenslauf. Pastor Patrick Bartley gründete seine Botschaft auf Psalm 73,23-26. John Doerksen und Lilli Heinrichs brachten ein Duett.

Nach der Beerdigung folgte ein Gemeinschaftsmahl. (*Lydia Janzen*, Korr.)

Elsa Matis †

(Kitchener, Ontario)

Elsa Matis wurde am 21. August 1921 in Drwaly, Polen geboren. Ihre Eltern waren Julius und Emilie Foth (Neumann). Sie war das siebte von acht Kindern. Obwohl sie schon als siebenjähriges Kind ihre Mutter verlor, erlebte sie eine schöne Kindheit, umgeben von ihrer eng verbundenen Familie. Dem Beispiel ihrer Geschwister nach begann auch in ihr ein lebenslanges Interesse für Musik.

1936 wurde sie getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde in Wymyschle aufgenommen. Während des Zweiten Weltkrieges kamen die frohen Zeiten zum Abschluß. Sie verlor ihren Bruder Julius und, als die Front näher rückte, mußte sie, wie alle Deutschen in Polen, von ihrem Heim flüchten. Für Elsa waren dies gefährliche Zeiten, besonders die Flucht mit ihren verzagten Verwandten aus der russischen Zone sowie der große Bombenangriff auf Dresden. Da sie in diesen Jahren in einem Fernsprechamt arbeitete, war sie in der Lage, mit den zerstreut lebenden Verwandten in Verbindung zu bleiben.

Als sie die britische Zone erreicht hatte, arbeitete sie weiter im Fernsprechamt, bis Edmund Matis, den sie schon vor dem Krieg kennengelernt hatte, aus der Gefangenschaft entlassen wurde und sie sich 1948 fanden. Trotz großer Armut heirateten sie im selben Jahr im Flüchtlingslager in Gronau. Kurz darauf entschlossen sie sich, nach Südamerika auszuwandern. Nach einer abenteuerlichen Reise durch Paraguay erlangten sie Buenos Aires. Hier wurde 1955 ihr erster Sohn Bernhard geboren.

Als das Auswandern nach Kanada im selben Monat möglich wurde, entschlossen sie sich, in Kitchener, Ontario einen neuen Anfang zu machen, wo Elsas Schwester Martha schon lebte. 1960 wurde ihr zweiter Sohn Herbert geboren.

In den folgenden Jahren erlebte Elsa viele frohe Stunden mit Verwandten und Freuden aus ihrer Gemeinde. Sie und Edmund gehörten zu den ersten Mitgliedern der Zion Mennoniten-Brüdergemeinde, wo sie lange Jahre im Chor sang. Viele Jahre versorgte sie Kinder, die sie ins Herz schloß. Im Alter von 60 lernte sie noch Autofahren. Sie genoß ihre neu gewonnene Unabhängigkeit und ihre Arbeit, wo sie mit dem Auto Post lieferte. Ihre größte Freude waren ihre Enkel. In ihrer Familie war sie der Mittelpunkt und sehr geliebt. Sie war eine freundliche und dankbare Christin. Trotz drei großen Krebsoperationen in den vergangenen 20 Jahren blieb ihr Glaube stark und fest. Die letzten drei Jahre verbrachte sie im Freeport Krankenhaus. Der Herr erlöste sie von ihrem schweren Leiden am 9. Dezember 2002.

Es trauern um sie ihr Mann Edmund, Söhne Bernhard und Herbert (Marilyn), Enkelkinder Janessa, Kristoffer, Alicia und Stefani, ihre Schwester Frieda (Willi) Hassenrück und viele Verwandte.

Das Begräbnis fand in der Kitchener Mennoniten-Brüdergemeinde statt. Pastor Vidya Narimalla und Pastor Hans-Jürgen Beulshagen dienten. Die Söhne lasen den Lebenslauf. Mark Bachman spielte auf seiner Geige ergreifend das wunderbare Lied "Ist denn keine Salbe in Gilead" (Jeremia 8,22). Eine Frauengruppe sang "An dem schönen goldnen Strand". Die Versammlung beteiligte sich mit vier Liedern. Pianistin war Louise Harback. Ein Gemeinschaftsmahl folgte. (*Kaethe Wiebe*, Korr.)

Victor Penner †

(Abbotsford, BC)

Victor Penner wurde am 21. Januar 1921 in Nieder Chortitza, Ukraine geboren. Seine Eltern waren Johann und Anna (Neufeld) Penner. In Nieder-Chortitza ging er zur Schule und verlebte seine Jugend. Später arbeitete er auf einer Kolletivlandwirtschaft.

1943 verließ er mit seinen Eltern und Geschwistern und den restlichen Dorfbewohnern ihr Heim, um zum Westen zu gelangen. Er kam mit seiner Familie mit Pferd und Wagen nach Polen und von dort per Zug nach Dresden. Nach einem Winter ging es im Frühling 1944 nach Jugoslawien und, zu Ende des Krieges, nach Österreich.

Außer einem Bruder, der auch in Österreich war, wußte Victor nichts von seiner Familie. Doch er fand dort seine Freundin Maria und deren Tochter Annie. Am 20. November 1945 heirateten sie. In Österreich kamen noch zwei weitere Töchter zur Welt, Katie und Hilda. Leider starb Katie, die von Geburt an schwach war, mit 18 Monaten.

In Deutschland ließ Victor sich taufen und in die MB-Gemeinde aufnehmen. 1948 zog die Familie nach Volendam, Paraguay. Der Herr segnete sie mit weiteren sieben Kindern. Nach dem Tode der Tochter Hilda wanderte die Familie nach Kanada aus. Tochter Annie kam drei Jahre später mit ihrem Mann und zwei Kindern nach.

Sie wohnten in Abbotsford, BC

und betrieben dort 25 Jahre eine Hühnerwirtschaft. 1971 starb ihr Sohn Ernst bei einem Unfall im Alter von 20 Jahren. Sie schlossen sich der Aldergrove MB-Gemeinde und später der Clearbrook MB-Gemeinde an und dienten viele Jahre als Diakone in der Gemeinde.

Ihm im Tode vorangegangen sind seine Eltern, sechs Geschwister und drei Kinder.

Er hinterläßt seine Frau Maria, seine Kinder, Annie (Arthur) Loewen, Luise (Jim) Elphick, Erwin, John (Janet), Henry (Debbie), Helga (Ted) VanAsseldonk, Mary (Bob) Willock, 26 Enkel und 27 Urenkel, zwei Schwestern, Liese Penner und Olga Wiebe, und einen Bruder.

Die Gedenkfeier fand am 7. November 2002 in der Clearbrook MB-Gemeinde statt. Pastor Ratzlaff hieß die Versammlung willkommen und betete. Das Lebensverzeichnis wurde von Enkelsohn David Penner auf Englisch und Tochter Helga auf Deutsch vorgelesen. Ehepaar Baier sang ein Duett und Enkeltochter Kayla Neufeld sang ein Lied. Die Botschaft brachte Pastor Ratzlaff.

Nach der Feier waren alle zu einem Gemeinschaftsmahl eingeladen. (*Agnes Matties*, Korr.)

Sadie Esau †

(Abbotsford, BC)

Sadie Esau wurde am 27. Juli 1929 in der Ukraine geboren. Ihre Eltern waren Jacob und Sara (Isaak) Reimer. Bruder Jacob und Schwester Tina vollendeten die Familie. Stalins Schreckensherrschaft brachte ihr eine schwere Kindheit.

Im Oktober 1943 begann die Familie ihre Reise mit der zurücktretenden deutschen Armee zum Westen. Sie erinnerte sich lebenslang an die Gefahren und wie sie in die Gräben lief, um sich von den Schüssen zu retten. Die Flucht endete im Mai 1944 in Deutschland, wo die Familie auf einem Bauernhof Arbeit fand.

Im November 1948 kam die Familie nach Winnipeg, Manitoba. Hier arbeitete sie mit ihrer Mutter auf einem Bauernhof und später als Köchin in einem Stadtkrankenhaus. Im Dezember 1951 heiratete sie Martin Esau und zog mit ihrem Mann auf einen Bauernhof. Ihre Beteiligung in der Gemeinde wurde viel regelmäßiger, nachdem ihr Mann zum Glauben kam und sie das Verlangen hatte, daß sich ihre Töchter am Gemeindeleben beteiligten. 1963 ließen sie sich beide auf ihren Glauben taufen.

Von ihren schweren Lebenserfahrungen lernte sie, daß irdisches Gut flüchtig ist und daß, wenn der Kampf schwerer wird, es heißt, fester zu kämpfen.

Als ihr Mann 1973 in den Ruhestand trat, zogen sie nach BC. Sie suchte nach neuen Tätigkeiten und arbeitete in der Gemeinde mit. Nach dem Tode ihres Mannes 1986 fand sie großes Interesse am Lesen. Auch freiwillige Arbeit füllte ihre Leben.

Als sie 69 Jahre alt war, mußte sie sich einer Krebsoperation unterziehen. Voller Hoffnung auf Gesundheit feierte sie ihren 70. Geburtstag. Als der Krebs aber wieder zurückkam, begann viel Leiden für sie. Im September fand sie noch die Kraft, um mit ihren Töchtern nach Winnipeg zum Begräbnis ihrer 98jährigen Mutter zu reisen, um von ihr Abschied zu nehmen. Am 13. November 2002 ging sie still hinüber zum Herrn.

Ihr im Tode vorangegangen sind ihr Mann Martin und eine ältere Schwester im Kindesalter.

Sie hinterläßt ihre Töchter, Helen (Mai V.) Ho und Betty (Werner) Schroeder, Enkelkinder Leni, Aaron, Jason und Joshua, ihren Bruder Jake (Irene), ihre Schwester Tina (Dave) Unger, Nichten und Neffen und ihre geliebte Esau Familie.

Die Begräbnisfeier fand am 18. November 2002 in der Clearbrook MB-Gemeinde statt. Es wurden Bilder aus ihrem Leben auf der Leinwand gezeigt. Neffe Bill Esau leitete den Gesang. Das Lebensverzeichnis wurde von Tochter Helen gelesen. Enkelsohn Jason Ho diente mit Musik. Die Botschaft brachte Dan Unruh.

Nach der Feier waren alle zu einem Gedächtnismahl eingeladen. (*Agnes Matties*, Korr.)

Elizabeth Unrau †

(Boissevain, Manitoba)

Betty Unrau wurde am 13. Oktober 1908 geboren. Ihre Eltern waren Kornelius und Anna Driediger. Als 16jährige kam sie mit ihrer Familie nach Kanada.

In Kanada betrieb die Familie etwa 25 Jahre eine Landwirtschaft im Margaret Manitoba Distrikt. Betty diente als Hausmagd und schickte den größten Teil ihres Lohnes nach Hause.

Im Jahre 1944 heiratete sie Peter Unrau. In den folgenden Jahren wurden ihnen zwei Töchter geboren.

1971 traten sie in den Ruhestand in Boissevain, Manitoba.

Als im Jahre 1998 ihr Mann starb, zog sie zum Evergreen Place in Boissevain. Hier wurde sie liebevoll versorgt. Es war eine Freude zu sehen, wie sie auch in ihren einsamen Stunden ihr Gottvertrauen beibehielt.

Sie hinterläßt ihre Töchter, Marlise (Abe) Friesen mit Paul, Dana (Adam), Brent und Marlese, Lisa (John) Lowen mit Jason, Heidi und Nathan, Urenkel Easton Magarrell, einen Bruder, mehrere Nichten, einen Schwager, vier Schwägerinnen und andere .

Die Begräbnisfeier fand in der Boissevain MB-Gemeinde statt. Prediger Wally Kröker betete und las Johannes 14,1-6. Dana Magarrell und Marlise Friesen brachten Worte der Anerkennung. Das Männerquar-

tett sang "In a Moment". Prediger Tom Warner hielt die Ansprache. (*Mary Martens*)

Sarah Köhn †

(Espelkamp, Deutschland)

Sarah Köhn wurde am 5. September 1906 in Blumenort, Ukraine, als drittes Kind ihrer Eltern, Johann und Anna Köhn, geboren. Mit dreizehn Geschwistern wuchs sie in einer christlichen Familie auf. Zwei Brüder und eine Schwester starben im Kindesalter.

Mit 17 Jahren bekehrte sie sich und wurde ein Jahr später in Tiege Nr. 8 von Johann Nickel getauft.

Am 31. Mai 1930 trat sie in die Ehe mit Johann Janzen. Ihnen wurden zwei Töchter, Erna und Anna, geboren. Das Glück war ihnen nicht lange gewährt, denn schon im Januar 1935 wurde ihr Mann von ihr genommen. Zu dieser Zeit wohnte die Familie in Neuhalbstadt Nr. 4. Bald darauf verstarb ihr Mann.

Im Oktober 1936 heiratete sie den Witwer Heinrich Köhn, welcher vier Söhne, Heinrich, Walter, Johann und Jakob, mit in die Ehe brachte. Auch diese Ehe segnete der Herr mit fünf Kindern, Peter, David, Lina, Tina und Liese. Eine Tochter starb mit drei Monaten.

Die Familie durchlebte während und nach dem Kreig sehr schwere Zeiten, in denen sie unter anderem sechs Jahre und drei Monate von ihrem Mann und Vater getrennt waren. 1955 führte Gott die Familie wieder zusammen. Die glückliche Zeit mit ihrem Mann endete jedoch am 30. Mai 1967, als er mit knapp 62 Jahren in Kant/Kirgisien verstarb.

1976 siedelte Sarah nach Deutschland um und schloß sich der Mennoniten-Brüdergemeinde in Lage an. Nach einem Umzug nach Espelkamp im Jahre 1985 wurde sie Mitglied der dortigen Gemeinde.

Am 21. Dezember 2002 ging Sarah nach kurzer Krankheit, im Alter von 96 Jahren, heim.

Sie hinterläßt zehn Kinder, 50 Enkelkinder, 134 Urenkel, fünf Ururenkel und drei Schwestern. (*Peter Warkentin*)

Jacob J. Sawatzky †

(Abbotsford, BC)

Jacob J. Sawatzky wurde am 23. August 1910 seinen Eltern, Jacob J. und Margaretha (Warkentin) Sawatzky, in Nieder-Chortitza geboren. Er wuchs in Rosenthal, Süd-Rußland auf, wo sein Vater ein Transportunternehmen hatte. Nachdem seine Pferde gestohlen und damit sein Lebensunterhalt gestohlen wurde, entschlossen sie sich zur Auswanderung.

Die Familie erreichte Kanada mit dem Schiff S.S. Melita. Im August 1923 kamen sie nach Manitoba. Jacob fand sofort auf verschiedenen Farmen Beschäftigung.

Jacob hatte schon früh Interesse am Lernen, ein Interesse, das er lebenslang hielt. Mit seinem erstverdienten Geld kaufte er sich ein englisches Wörterbuch und einen Kugelschreiber. Bald entdeckte er auch seinen Hunger für Jesus. Bei einer Evangelisation mit Prediger Abram Nachtigal nahm der siebzehnjährige Jacob Jesus Christus als seinen Erlöser an. Diese Entscheidung brachte viele Veränderungen in Jacobs Leben. Zum ersten Mal in seinem jungen Leben erfuhr er Selbstbewußtsein. Er wurde 1934 in Gnadental getauft und konnte während der Wintermonate 1933 und 1934 die Winkler Bibelschule besuchen.

Am 22. September 1935 heiratete er Katharina Wiebe, Tochter von Philip und Anna Wiebe. In den ersten Ehejahren wohnten sie in Neuenburg, zogen aber 1940 nach Gnadenthal und 1946 nach Winkler um. Jacob hatte ein Transportunternehmen und begann mit Photografie. 1946 kaufte er das Winkler Photo Studio. Von 1950 bis 1956 war er Partner bei Winkler Motors.

Jacob hatte jedoch immer das Verlangen gehabt, nach Britisch Kolumbien zu ziehen, ein Wunsch, der im Oktober 1956 erfüllt wurde. In Clearbrook wurde er Eigentümer eines Photo- und Musikgeschäfts. 1960 kaufte er Land und bearbeitete es zu einer Himbeerfarm.

Jacob und Tinas ausgiebige Reisen schlossen Besuche in China, Afrika, Ägypten, Israel, Europa und viele Stellen in den USA ein. Er hatte eine große Liebe für Musik und Gedichte. Er liebte die Schönheit der Natur und war ein unveränderlicher Optimist.

Jacob ging am 19. Dezember 2002 heim zu seinem Herrn.

Er hinterläßt seine Frau Tina, fünf Töchter, Herta (Ronald) Thiessen, Erica (Peter) Suderman, Alice (Al) Willms, Hedy (Wilfred) Hein, Ingrid (Ed) Suderman, drei Söhne, Helmut (Erika), John und Carl (Colleen), 22 Enkel und neun Urenkel.

Die Begräbnisfeier fand am 23. Dezember 2002 in der Bakerview MB-Gemeinde statt. Pastor Henry Thiessen diente. (*Lydia Isaak*)

Susanna Dick Friesen †

(Virgil, Ontario)

Susanna Friesen wurde am 31. Oktober 1907 im Dorf Schönfeld,

Schönfeld Kolonie (ehemalige Brazol Kolonie), Ukraine geboren. Sie starb am 12. Dezember 2002. Ihre Eltern waren Peter Dueck und Justina Klassen. Ihre Mutter starb, als Susanna vier Jahre alt war. Ihr Vater heiratete im Jahre 1912 Katharina Rempel, die Susanna und ihre drei Geschwister, Jacob, Anna und Justina erzog.

1910 zog die Familie auf ein Gut bei Besheran, Krim und 1915 nach Tsche-Tsche, ebenfalls in der Krim. 1918 kehrten sie nach Gnadenfeld, Molotschna Kolonie zurück. Sie vollendete hier ihre Schulausbildung und nahm Jesus als ihren persönlichen Heiland bei einer Evangelisationsversammlung an. 1925 wurde sie im Fluß von Johann Toews getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

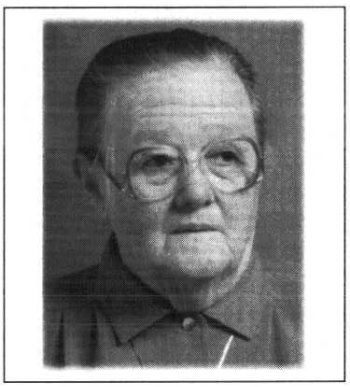
Am 20. September 1925 begann die Familie ihre Reise von Rußland nach Kanada, wo sie am 18. Oktober 1925 in Waterloo, Ontario ankamen. Schon am folgenden Tag begann Susanna auf der Hallman Farm, südlich von Kitchener, zu arbeiten. Es war eine schwere Zeit für sie, da sie von Familie und Freunden getrennt war und sich an eine neue Kultur und Sprache gewöhnen mußte.

Während den Jugendstunden in der George Street Mennonitengemeinde lernte sie ihren zukünftigen Mann, Jacob Friesen, kennen. Sie heirateten am 5. Oktober 1929 und wohnten bis 1932 in Waterloo.

In diesen schweren Jahren erhielt ihr Mann Arbeit bei ED Smith in Winona, wo die Familie zwei Jahre wohnte. Als Peter Wall den Mennoniten in der Virgil Gegend Land anbot, kauften sie 10 Acker und zogen 1935 mit ihren drei Kindern dort hin. Sie wurden Gründungsmitglieder der Virgil MB-Gemeinde, wo sie Sonntagsschule unterrichtete. Die Familie wohnte 30 Jahre auf der Farm, wo auch die letzten vier ihrer sieben Kinder geboren wurden.

Nachdem ihr Mann 1965 starb, zog sie in ein Haus in Virgil. In den nächsten 20 Jahren hat sie dort viele Gäste bewirtet. 1986 zog sie ins Pleasant Manor, wo sie an Gesanggruppen teilnahm, Decken für MCC nähte und andere Einwohner besuchte. Sie war eine treue Gebetspartnerin für ihre erweiterte Familie und viele Missionare, besonders für die in der Familie ihrer ältesten Tochter. Sie schrieb viele Briefe und hat seit ihrer Jugend bis Mitte 1999 ein Tagebuch geführt. Sie wird als eine freundliche, sanfte und energiereiche Person in Erinnerung gehalten.

Sie hinterläßt ihre Kinder, Hedwig Enns, Henry (June), Lou (Toots), Ernie (Erika), Margaret (Vern) Borne, Bert, Edith (Reuben) Block, ihre Schwester Anna Wiebe, 31 Enkel, 69 Urenkel und ein Ururenkelkind, viele Verwandte und Freunde. (*Bert Friesen*)



Helene Janzen †

(Coaldale, Alberta)

Helene Janzen wurde ihren Eltern, David und Elizabeth Niessen, am 25. November 1913 in Kusmitzky, Süd-Rußland geboren. Das Leben in Rußland war sehr herausfordernd. Als sie acht Jahre alt war, starb ihr Vater an Typhus, und ein Jahr später starb auch ihre Schwester Elizabeth. Diese Ereignisse hinterließen einen tiefen Eindruck auf Helene. Es war aber in dieser Zeit, daß sich ihr Gottesglaube verstärkte.

Da Helena schon von jung an viel Verantwortung in der Familie zu tragen hatte, konnte sie die Schule nur für vier Jahre besuchen.

Mit achtzehn Jahren wurde sie in Nikolaithal getauft. Für etwa zehn Jahre waren Gottesdienste verboten und sie wurde erst 1942 Mitglied der Blumenfeld Mennoniten-Brüdergemeinde. Sie war dankbar, daß Gott sie durch diese Jahre geführt hatte.

Am 17. September 1940 heiratete sie Jacob Janzen. Der Herr schenkte ihnen zwei Töchter und sechs Söhne. Die Geburtsorte ihrer Kinder spiegeln die zahlreichen Umzüge im kriegszerstörten Europa und die Einwanderung in Kanada wider.

Die ersten zwei Kinder, Jake und Helene, wurden in der Ukraine geboren. Da das Leben in dieser Gegend traumatisch und furchterregend war, waren sie zur Flucht gezwungen. Ihre Tochter Helene starb nur einen Tag bevor die große Reise beginnen sollte. Somit mußten sie am Morgen ihrer Abfahrt mit gebrochenem Herzen ihre kleine Tochter begraben. Durch ihren Glauben fanden sie die Kraft, nach Polen zu flüchten. Dort wurde ihre Tochter Lottie geboren.

In Polen wurden ihr Mann und ihre Schwager in die Armee eingezogen. Sie blieb mit Jake und Lottie, ihrer Mutter, Tante und ihren Schwestern mit Kindern alleine zurück. Obwohl sie unter großen Druck standen, weigerte sich diese Gruppe von Frauen, wieder nach Rußland zurückgeschickt zu werden. Nach dem Krieg, im Jahre 1947, fand ihr Mann sie in Deutschland wieder. Sig und John wurden während dieser Zeit geboren.

1952 zog die Familie nach Coaldale, Alberta, Kanada. Sie schlossen sich der Coaldale MB-Gemeinde an und konnten sich dort zu Hause fühlen, an den Gottesdiensten teilnehmen und in Frieden leben. Peter, David und Arnold kamen in Coaldale zur Welt. Sie waren dankbar für die vielen Freunde und die liebende Unterstützung, die sie in den 51 Jahren in Coaldale erfahren haben.

Im Mai 1998 starb ihr Mann, und in den folgenden fünf Jahren hat sie ihn sehr vermisst. Am 16. Januar 2003 nahm der Herr auch sie heim. Helene bleibt in Erinnerung als eine Person mit festem Glauben an Gott und einem liebevollen Geist.

Ihr im Tode vorangegangen sind ihr Mann, ihre Eltern, fünf Schwestern, ein Bruder, Tochter Helene und ein Urenkel.

Sie hinterläßt ihre Kinder mit Familien, 25 Enkel und sieben Urenkel, viele Freunde.

Die Begräbnisfeier fand am 18. Januar 2003 in der Coaldale MB-Gemeinde statt. Pastor Lorne Willms und Pastor Rudy Heidebrecht dienten. (*Peter Janzen*)

BESTELLZETTEL

für die *Mennonitische Rundschau*

Jahresabonnement mit zwölf Ausgaben:

- an kanadische Adressen (einschließlich Steuern) **$24.00**
- mit einfacher Post ins Ausland, auch USA.....**$29.00** Cdn
  .....oder **$20.00** US
  .....oder **21.00** EURO
- mit Luftpost nach Südamerika
  .....**$36.00** Cdn
  .....oder **$25.00** US
- mit Luftpost ins sonstige Ausland
  .....**$40.00** Cdn
  .....oder **$28.00** US
  .....oder **29.00** EURO

(Wichtig: nach Rußland ist nur Luftpost möglich!)
Abonnements können jetzt mit Visa und Mastercard bezahlt werden.

☐ neue Bestellung

☐ Abonnementsverlängerung

Name und Adresse:

_____

_____

_____

_____

_____

Name und Adresse für ein Geschenkabonnement:

_____

_____

_____

_____

Bei Adressenänderung bitte alte Adresse angeben! (Wenn möglich, Adressenaufkleber beilegen)

Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba
Canada R2L 2E5

Möchten Sie zum Erhalt der **Mennonitischen Rundschau** beitragen?

Sie können es mit Ihren Zuschriften und Gebeten, aber auch mit Ihren Gaben, (Adresse ist auf dem Bestellzettel) tuen. Ihre Großzügigkeit wird dankbar angenommen!

Weise Haushaltung ist biblisch.

Die Verwaltungsbehörde der kanadischen M.B. Konferenz will Gemeinden und ihren Mitgliedern kostenlos und ohne Verpflichtung mit ihren Finanzangelegenheiten behilflich sein.

Wir helfen Einzelpersonen und Gemeinden durch:

- Haushaltungsvorschläge und Anweisungen
- Persönliche Finanzpläne
- Testaments- und Erbschaftsanliegen
- Unterstützung der Konferenzprogramme–
  - **RRSP** (Zinssatz 4.25%)*
  - **Gift Annuity Plan**
  - **Deposit Fund**
  - **Endowment Fund**

  (mit halbjährlicher Revision)
  - bis zu $10.000.....(3.50%)
  - $10.000 bis $24.999,99 .....(3.50%)
  - $25.000 bis $49.999,99 .....(3.75%)
  - $50.000 und mehr.....(4.00%)

www.mbconf.ca/stewardship

Termine vereinbart man bitte schriftlich mit:

Allen Thiessen	**Ross Hardy**	**Henry Neufeld**	**Alfred Huebert**
302-32025 Dahlstrom Ave., Abbotsford, B.C. V2T 2K7	1335 Haslam Way Saskatoon, Sask. S7S 1G4	162 Martindale Rd. #604, St. Catharines, Ont., L2S 3S4	4-169 Riverton Ave., Winnipeg, Man. R2L 2E5
(604) 853-6959	(306) 249-5660	(905) 684-6237	(204) 669-6575
mbstewardship@bcmb.org	stewardshipw@mbconf.ca	stewrdon@mbconf.ca	stewardship@mbconf.ca
für B.C. (Süd)	**für Alberta, Sask. und B.C. (Nord)**	**für Ontario**	**für Man. und Osten**

Suchanzeige

Sarah Boldt sucht ihre Verwandten, **Peter Unruh und Lena Unruh**, Kinder von Johann und Sarah Unruh (1895).

Bitte senden Sie Ihre Anschriften an:
Königsburger Straße 5
48231 Warendorf
Deutschland

"Singing along Life's Road"

... BELIEBTE LIEDER AUS DER MENNONITISCHEN GESCHICHTE ...

Sonntag, den 18. Mai 2003 um 3 Uhr nachmittags, in der Central Heights MB-Gemeinde, Abbotsford, BC

Eintrittskarten sind für $10.00 (persönlich oder mit der Post) zu erhalten von der
B.C. Mennonite Historical Society
211-2825 Clearbrook Road,
Abbotsford, B.C. V2T 6S3

Ich plane, im Jahre 2004 einen genauen Atlas von der Molotschna Kolonie zu veröffentlichen und möchte genaue Landkarten aller Dörfer der Kolonie einschließen. Landkarten aus den 1920er Jahren werden vorgezogen, andere aber auch gerne angenommen. Die folgenden werden noch gesucht:

Altona (Altenau)	Gnadenheim	Lindenau	Pordenau
Blumenort	Grossweide	Mariental	Prangenau
Blumstein	Hamberg	Neukirch	Schardau
Fabrikerwiese	Konteniusfeld	Nikolaidorf	Sparrau
Fuerstenau	Lichtenau	Paulsheim	Steinfeld

Bitte, senden Sie die Landkarten an:
Helmut T. Huebert, 6 Litz Place, Winnipeg, Manitoba R2G OV1
Canada • Tel.: (204) 334-4728

Mazedonien: Christen errichten höchstes Kreuz im Balkan - Zu Ehren von mehr als 2000 Jahren Christentum haben mazedonische Gläubige in der Nähe von Skopje das größte Kreuz des Balkans errichtet. Die 76 Meter hohe Metallkonstruktion wurde in Anwesenheit von Ministerpräsident Ljubco Georgievski und tausenden Christen auf dem 1800-Meter-Berg Vodno in der Nähe der Hauptstadt aufgestellt. Angestrahlt von 550 Leuchten ist das Kreuz noch in 80 Kilometern Entfernung zu sehen. Die Bauarbeiten dauerten zwei Jahre. Mehr als 400 Tonnen Metall und 60.000 Schrauben stecken in dem Monument. (*livenet.ch*)

* * *

USA: Jesus-Film erregt Gemüter - Wie die Tageszeitung "Corriere della Sera" berichtet, beklagt sich der Schauspieler und Regisseur Mel Gibson über die Anfeindungen und den Druck, der momentan auf ihn und seine Familie ausgeübt würde. Auslöser ist Gibsons neues Filmprojekt "Passion", in dem "... die Folterungen und die Brutalität des Todes dargestellt werden". Gibson befürchtet, daß der Film "Mitglieder der jüdischen Gemeinschaft beleidigen" könne, was aber unbeabsichtigt sei. Als überzeugter Katholik wolle er jedoch ein realistisches Bild über die damalige Zeit abgeben. Nach Angaben des Stars seien seine Bankkonten und sein Privatleben durchwühlt worden, selbst sein Vater wurde belästigt. (*livenet.ch*)

* * *

Italien: Sündenablaßsonntag - Papst Johannes Paul II. hat für Katholiken eine neue Möglichkeit des Sündenablasses geschaffen. Am zweiten Sonntag nach Ostern können sie in aller Welt künftig alle ihre Sünden tilgen - wenn sie beichten, die Kommunion empfangen, Gebete sprechen und ein gutes Werk tun. Dieser Feiertag solle künftig "Sonntag des göttlichen Erbarmens" heißen, berichteten italienische Zeitungen. (*dennoch*)

* * *

Kanada: Kein Vaterunser - Das kanadische Militär hat seine Militär-Kaplane angewiesen, jedige spezifischen Bezüge zum Christsein während öffentlicher Gottesdienste zu vermeiden. Die Anweisung erreichte die Militär-Kaplane schon Mitte 2001 und kam direkt vom Generalkaplan in Ottawa. Insbesondere wurde in der Anweisung gebeten, auf ganz bestimmte traditionelle christliche Formulierungen zu verzichten. Dazu gehören das "Vaterunser" oder Formulierungen wie "Vater, Sohn und Heiliger Geist". Die Maßnahme solle verhindern, daß Gruppen wie Juden und Muslime innerhalb der kanadischen Streitkräfte diskriminiert werden. Diese verordnete Religionszensur des christlichen Glaubens ist in Kanada kein Einzelfall. Als 1998 ein Gedenkgottesdienst für die einer "Swissair"-Maschine abgestürzten Flugpassagiere in Kanada durchgeführt wurde, durften protestantische, anglikanische und katholische Geistliche in ihren Ansprachen nicht den Namen Jesus nennen. Der Gottesdienst wurde von Vertretern verschiedener Konfessionen und Religionen gestaltet. Alle Redner mußten ihre Manuskripte einem Organisationskomitee vorlegen, das die Texte überprüfte. Während Vertreter nichtchristlicher Religionen keine Veränderungen vornehmen mußten, wurden die Texte der christlichen Sprecher zum Teil stark zensiert. (*dennoch*)

* * *

Kenia: Aidswaisen bekommen eigenes Dorf - Der in Kenia lebende Jesuitenpater Angelo D'Agostino will für 700 Aidswaisen und ihren Großeltern auf einem fruchtbaren Hochland nahe der Hauptstadt ein "Dorf der Hoffnung" aufbauen. "Spezifische kulturelle Fähigkeiten werden nicht mehr weiter vererbt, weil eine ganze Generation förmlich ausradiert wird", sorgt sich der Pater. Das Zusammenleben von Großeltern und Enkelkindern wiederum könne dieses Loch füllen. "Sowohl für die Kinder als auch die Großeltern, die ihre Geld verdienenden Kinder und somit ihre Altersversorgung an Aids verloren haben." Der größte Teil der Fläche soll landwirtschaftlich genutzt werden. "Wir werden günstige Häusereinheiten für jeweils sechs Personen, eine Krankenstation und notfalls auch eine Schule einrichten", sagt der 76jährige, der auch Arzt ist. Von einem anderen Geistlichen, dem amerikanischen Pastor Franklin Graham und dessen Samaritans Purse Organisation, bekam er die Zusage für die Finanzierung des Dorfbaus in Kenia. Bedingung: Es muß ein christliches Dorf sein. Spätestens zu Beginn 2003 sollten die ersten der Waisenkinder umziehen können. Wenn D'Agostinos Konzept aufgeht, wird das kenianische "Dorf der Hoffnung" nur das erste von einer Reihe weiterer auf dem Kontinent sein. (*dennoch*)

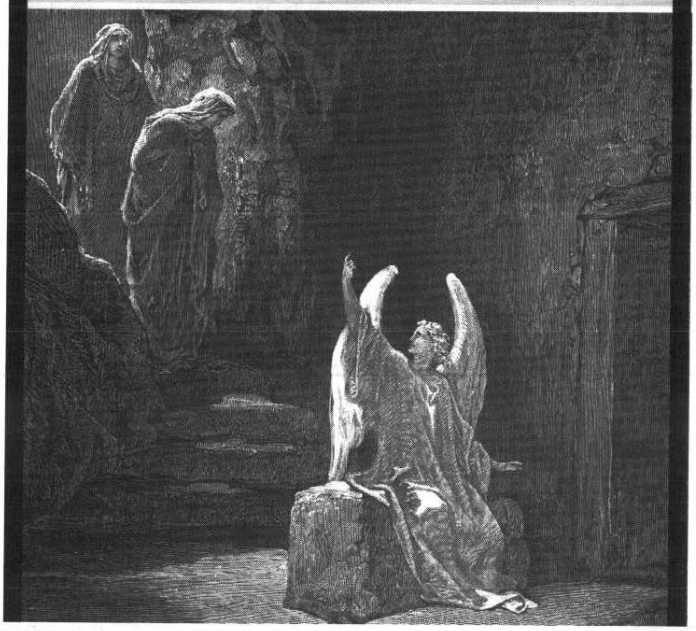
* * *

Kanada: Keine Aufnahme - Eine 49jährige iranische Frau soll zurück zum Iran gesandt werden, nachdem die Einwanderungs- und Flüchtlingsbehörde in Kanada entschieden hat, daß sie keine Christin ist. Unter islamischem Gesetz kann sie in ihrem Heimatland zum Tode verurteilt werden, da sie vom Islam zum Christentum übergetreten ist. Bekehrt hatte sie sich im Jahre 2000, nachdem eine armenische Nachbarin sie zu ihrer Kirche eingeladen hatte, wo sie freundliche Aufnahme und inneren Frieden fand. Sie sollte einige Monate später getauft werden, als ihr Haus von der Polizei überfallen wurde und ihr, nach Warnungen von Freunden, die Flucht nach Kanada gelang. In Kanada wurde sie in einer kleinen, unabhängigen Gemeinde getauft. Danach ging sie zur Ascension Lutheran Gemeinde, wo sie einen dreimonatigen Jüngerschaftskurs absolvierte und regelmäßig an den Gottesdiensten und Bibelstunden teilnimmt. Die Aufnahmegenehmigung wurde jedoch abgelehnt, weil ein Mitglied der Immigrations- und Flüchtlingsbehörde, die selbst zugab, wenig vom Protestantismus zu wissen, die Glaubwürdigkeit ihrer Bekehrung in Frage stellte. Diese Auffassung hatte sie auf eine Reihe von Antworten der Iranerin gegründet. Als sie z.B. gefragt wurde, wer Haupt der Lutherischen Kirche sei, hatte sie "Jesus" geantwortet. Auch war es ihr nicht möglich gewesen, die Sakramente aufzuzählen. Der Rechtsanwalt der Iranerin bereitet sich auf seinen letzten Rechtsweg vor. Er muß beweisen, daß das Leben der Iranerin bedroht ist, wenn sie zurückgesandt wird. Von den letzten 190 solcher Versuche wurden jedoch nur sechs anerkannt. (*ChristianWeek*)

31153 . . CLV R
TINA FRIESEN
302-32033 OLD YALE RD
ABBOTSFORD, BC
V2T 2C8

Der Stein ist vom Grab gewälzt.
Der Stein unserer Angst,
unserer Sorge und Bedrückung.
Seitdem dieser Stein
vom Grab unserer Hoffnung,
unserer Liebe und Freude
von Christus weggenommen wurde,
atmen wir Morgenluft.
Das Licht vertreibt die Finsternis.
Wir gehen den Weg
des Lebens mit Christus.

(Peter Helbich)



Gottes Botschaft der Liebe

(1. Johannes 3-4)

Gottes Botschaft der Liebe kommt mit der Person, Jesus Christus, zum Ausdruck. In 1. Johannes 4,9 lautet es folgendermaßen: *"Darin erschien die Liebe Gottes unter uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen."*

Mit *mitfühlender Liebe* wendet Jesus sich unseren Schmerzen zu. Er ist nicht ungeduldig mit Dir. Seine Liebe wertet nicht sofort ab.

Mit *aufopfernder Liebe* gibt Jesus etwas für Dich auf. Er gab freiwillig Sein Eigentum, Sein Leben auf, damit wir es erlangen können.

Mit *gnädiger Liebe* streicht Jesus die Strafe, die wir verdient haben, vergibt unsere Sünden und gibt uns ewiges Leben.

Mit *bedingunsloser Liebe* nimmt Jesus uns an, obwohl wir immer wieder sündigen - solange wir unsere Sünde zustehen (1. Johannes 1,10). In Christus zu sein bedeutet, zuzugeben, daß man nicht gut genug ist, daß man nicht bestehen kann, daß man, weil die Sünde einen Halt in seinem Leben hat, ein Verlierer ist - und gerade aus dem Grund einen Erlöser braucht, der unser Leben mit seiner bedingungslosen Liebe umändern kann.

Gott möchte mit seiner Liebe an uns sagen, daß wir nicht mehr unter Druck stehen. Dies ist keine athletische Leistung. Du brauchst nicht gut genug sein, damit ich Dich lieben kann. Du kannst nichts tun, das meine Liebe für Dich vergrößern würde. Nicht nur das, es gibt nichts, das Du tun könntest, um meine Liebe für Dich größer werden zu lassen. Ich liebe Dich, wie Du bist und für die Person, die Du bist - mit allen Fehlern und Schwächen.

(Patrick Morley, ChristianityToday.com*)*

Die **Mennonitische Rundschau** wird monatlich von der Kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben. Sie ist eine christliche Zeitschrift, die erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel, Zuschriften und Bilder werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion.

ANSCHRIFT
Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 2E5
(204)669-6575 (Redaktion)
(204)654-5766 (Sekretärin)
Fax: (204)654-1865
E-mail: mr@mbconf.ca
Web-Site: www.rundschau.ca

We acknowledge the financial support of the Government of Canada, through the Publications Assistance Program (PAP), toward our mailing costs.

REDAKTIONSTEAM
Brigitte Penner
Marianne Dulder

REDAKTIONSMITARBEITER
Helga Kasdorf, Sekretärin
(hkasdorf@mbconf.ca)
Lorie Mayer, Graphische Gestaltung

VERTRETER
Brasilien: Arno Epp, Witmarsum; Abram Dueck, Curitiba
Paraguay: Heidemarie Friesen, Friesland; Liliane Bergen, Filadelfia

Deutschland:
Abonnementszahlungen an:
Sparkasse Detmold, BLZ 476 501 30
Konto Nr. 106 783 202
(**Wichtig!** Banküberweisungen müssen mit Lesernamen und -adresse versehen werden.)

Für sonstige Angelegenheiten:
Fax: 001-204-654-1865
Tel.: 001-204-654-5769
(Dienstag bis Donnerstag, um 20 Uhr Ihrer Zeit oder schreiben Sie uns)

INSERATE UND ANZEIGEN
$ 15.00 pro Spalte/Inch
$ 15.00 (Suchanzeigen)

Publications Mail Registration No. 09638
Agreement No. 40009297
Postage Paid in Winnipeg • Auflage: 2000.
The Christian Press

THE MENNONITISCHE RUNDSCHAU IS A PUBLICATION OF
The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches
Healthy growing churches reaching their worlds